

Neues Pester Journal.

Abonnement :
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer : Sigmund Brödy.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.
Redaktion und Administration :
5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Der Tika-Gklärer Prozeß.

(Privat-Korrespondenz.)

Wir erhalten dieses Schreiben von einem nichtjournalistischen, aber dem Laufe des Nyiregházaer Prozesses mit größter Aufmerksamkeit folgenden Gewährsmann. Die Fragen, die hier berührt werden, sind zu wichtiger Natur, als daß es notwendig wäre, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den Inhalt dieses Briefes besonders hinzulenken.

Die turbulenten Szenen, deren Schauplatz der hiesige Gerichtsaal seit zwei Tagen ist; das unqualifizierbare Benehmen, mit welchem ein den Angeklagten direkt feindseliges Publikum auf den Gang der Verhandlung Einfluß nehmen will; die totale Gleichgültigkeit des Präsidenten Korniß gegenüber den Ausschreitungen, Störungen und auf direkte Einschüchterung des öffentlichen Anklägers und der Verteidiger abzielenden Exzessen eines offen Partei ergreifenden Publikums — werden und müssen in den leitenden Kreisen der Hauptstadt die Frage reifen: ob bei dem Fortschreiten der hiesigen Exzesse, bei der auch fernerhin andauernden „Nachsicht“ des Präsidenten die Freiheit der Gerichtsverhandlung nicht in einer unmöglich zu duldenen Weise gestört ist? Denn was immer im Gange dieses Prozesses bei der Untersuchung gesündigt und gefehlt worden, eines muß Jeder, ob er nun dieser oder jener Anschauung ist, als Minimalpostulat der Rechtsprechung aufstellen: die Freiheit der Verhandlung, die Freiheit der Verteidigung und des öffentlichen Anklageamtes darf auch nicht einen Augenblick eine Störung erleiden. Und in dieser Beziehung bieten die zwei ersten Verhandlungstage die traurigsten Erfahrungen. Das Publikum — nota bene das Publikum im Saale, das sogenannte intelligente Publikum — verhält sich nicht bloß turbulent, es greift nicht bloß durch Geschrei, durch wildes Lärmen, durch immerwährende Zwischenrufe und Exclamationen in den Gang der Verhandlung ein; es thut nicht nur dies, es geht weiter. Die Haltung des Publikums scheint darauf abgesehen zu sein: das Amt der Verteidigung und mehr noch dasjenige der öffentlichen Anklage in terroristischer Weise einzuschütern. Man muß nur Zeuge eines einzigen Verhörs sein, um als unbefangener Beobachter unbedingt zu dieser Ueberzeugung zu gelangen. Und diesem Treiben des Publikums steht der Herr Präsident, ich sage nicht, mit Wohlwollen, ich sage bloß mit Passivität gegenüber.

Der Verteidigung wird auf diese Weise jede Thätigkeit außerordentlich erschwert. Wenn sie in jedem wichtigen Momente seitens des Publikums die Explosion von Zornausbrüchen zu fürchten hat; wenn sie bei einer mehr oder minder belangreichen, einen Widerspruch oder eine Lüge aufdeckenden Frage Zurufen verlegender Natur, dem Verteidigersitz zugeschleuderten Zwischenrufen, mitunter allen äußeren Zeichen stürmischer Bewegung und feindseligster Gesinnung ausgesetzt ist: wie ist da der Verteidigung jene Freiheit der Aktion gesichert, die für ihr schweres Amt unbedingt erforderlich ist, wie soll sie da jene Ruhe und Ungeörtlichkeit genießen, auf welche sie nicht bloß Anspruch erheben kann, sondern die ihr gesetzlich zugesichert sind? Den traurigen Verhältnissen, inmitten deren sich die Verteidigung bewegt, ist auch ihr Verhalten in den ersten zwei Verhandlungstagen zuzuschreiben. Ich glaube keinem Widerspruch zu begegnen, wenn ich Ihnen mitteile, daß sich die Verteidigung von vornherein die größte Reserve auferlegt hat; speziell aber mit Rücksicht auf die obwaltenden Umstände hat sie sich eine Verdoppelung dieser Reserve und Zurückhaltung zur Pflicht gemacht. Es liegt nicht im Interesse der Verteidigung, die Angelegenheit, noch bevor sie spruchreif geworden, zu einem Eklat geidehen zu lassen. Dies ist ein Interesse anderer Kreise, und Wasser auf deren Mühle zu treiben kann nicht Sache der Verteidigung sein. Wenn es zum Plane einer gewissen Koterie gehört, die Freiheit der Verhandlung zu stören, turbulente Szenen zu provozieren, überhaupt durch einen wie immer ge-

arteten Eklat die Verhandlung zu präzipitieren oder einem vorzeitigen Schlusse zuzuführen: so kann es nicht Sache der Verteidiger sein, diesen Plan zu unterstützen und zur Reife zu bringen. Mit dem jungen Moriz Scharf hat eine gewisse Koterie ihren Haupttrumpf ausgespielt; es läßt sich nicht leugnen, es war ein furchtbares, in seinen Wirkungen unberechenbares Spiel; aber jetzt kommen die Akouts der Verteidigung, und wie es heißt, sollen die Verteidiger nicht bloß ein Akout in Händen haben. Unter solchen Verhältnissen ist in der That Vorsicht geboten. Aber können derartige Verhältnisse für die Dauer gebildet werden? Wenn die Verteidigung auf Schritt und Tritt solche Rücksichten zu beobachten hat: kann das eine freie Verteidigung genannt werden?

Auf die besonders exponierte Position des Herrn v. Szeffert erlaube ich mir auf dem Wege Ihres Blattes den Herrn Oberstaatsanwalt Rozma besonders aufmerksam zu machen. Der Vertreter der öffentlichen Anklage war vom ersten Momente seines Eintreffens in Nyiregháza einer gewissen Koterie ein Dorn im Auge. Die Herren sahen es bald ein, daß sie einen Mann wie Szeffert nicht so leicht herumtriegen können. Seit seiner großen, so bedeutendes Aufsehen machenden Anklagerede kehrt sich der ganze Haß dieser Leute gegen den Vertreter der öffentlichen Anklage. Sie werden hierin vom Präsidenten Korniß unterstützt, der die Spitze seiner Ironie nur zu oft und in zu auffälliger Weise gegen Szeffert kehrt. Die erzehrenden Ausfälle des erhitzten Auditoriums wenden sich in erster Linie gegen Szeffert; ihm werden die meisten beleidigenden Zurufe entgegengeschleudert, gegen ihn wendet sich ganz besonders der Haß einer durch die Anwesenheit zahlreicher antisemitischer Führer noch mehr exaltirten Menge. Daß man ihm gesellschaftlich das Festhalten an seiner Ueberzeugung fühlen läßt, das halte ich für irrelevant, und vorausichtlich ist diesbezüglich Herr v. Szeffert einer Ansicht mit mir; aber daß man ihm im Gerichtssaale, bei offener Verhandlung mit leidenschaftlichem Hasse begegnet: das ist doch ein Zustand, der zu denken gibt. Herr v. Szeffert ist trotz seiner schwächlichen Konstitution ein Mann von unbenugsamem Muth und eiserner Willenskraft; aber es fragt sich: wie lange wird er es in diesem Glühofen von Haß und Leidenschaft aushalten können? Heute war hier die Nachricht verbreitet, Oberstaatsanwalt Rozma werde in den allernächsten Tagen persönlich in Nyiregháza eintreffen; ich weiß nicht, was an diesem Gerüchte wahr ist, ich will bloß konstatieren, daß schon das Auftauchen dieser Nachricht auf gewisse Kreise etwas deprimirend gewirkt hat.

Es ist unmöglich, daß man in den leitenden politischen Kreisen der Hauptstadt die hiesigen Verhältnisse nicht mit der minutösesten Aufmerksamkeit verfolgen sollte. Ich weiß nicht, wie die profunde Weisheit des Herrn Justizministers über die hiesigen Zustände denkt; so viel aber ist mir aus verbürgter Quelle bekannt, daß sich der Ministerpräsident als Minister des Innern sehr eingehend Tag für Tag über Alles, was geschieht, referiren läßt, und daß er noch vor Beginn der Verhandlungen eine ganze Serie mehr oder weniger wichtiger Vorsichtsmaßregeln — für alle Fälle — effektuiren ließ. Ob aber auch hiebei an die Sicherung der Freiheit der Verhandlungen gedacht wurde, das zu bezweifeln habe ich nach den Erfahrungen der letzten zwei Tage allen Grund. Es fragt sich nun: wird und kann in dieser Beziehung Etwas geschehen? Daß Vieles geschehen kann: unterliegt hier keinem Zweifel; ob Etwas geschehen wird: hierüber will ich mich in keine Kombinationen einlassen. Lange können die Dinge — so wie sie begonnen — in keinem Falle fortgehen. Die oberste Justizverwaltung hat auch das oberste Aufsichtsrecht über die Thätigkeit der Gerichtshöfe. Präsident Korniß mag ein noch so hohes Bewußtsein seiner Machtvollkommenheit haben: über ihm stehen jene Rechte, welche das Gesetz der obersten Justizverwaltung anheimgegeben. Wie unsere Regierung — vom Minister Pauler rede ich nicht — diese Rechte auszuüben gedenkt, darüber

kann ich mir hier keine Meinung bilden; ich weiß nur so viel, daß die Freiheit der Verhandlung vom Präsidenten Korniß gewahrt werden muß, und wenn er dies nicht kann oder nicht will — so werden sich hier Szenen entwickeln, die selbst einem hochweisen Ministerio für Justiz „zu dick“ sein werden. Wenn die Regierung dann mit urgirenden Depeschen an Präsidenten Korniß herantreten; wenn sie sogar ihr Disziplinarrechte betonen wird: dann dürfte es bereits zu spät sein.

Der dritte Verhandlungstag.

— Telegramm unseres Spezialberichterstatters. —

Nyiregháza, 21. Juni. Die Physiognomie des äußeren und inneren Schauplatzes ist auch heute, am dritten Tage, der sich immer mehr zur Tragikomödie entwickelnden Schlußverhandlung unverändert dieselbe; hervorzuheben ist besonders das Publikum, welches wie in den ersten zwei Tagen Beifall ruft, lacht und höhnt, in Ekstase ausbricht, je nach Belieben; und in diesem Publikum die elegante Damenwelt, die hinter den Sesseln des Präsidententisches die verschiedensten Motria treibt und nur dann den Weg freimacht, wenn der Gerichtshof sich zu einer Beschlußfassung in das von ihnen okkupirte Zimmer zurückzieht.

Der Saal scheint noch voller als bisher, weil die Zeugen zum Verhör anwesend sind und auch nach überstandener Verhör im reservirten Raume ihren Platz erhalten. Welcher Unfug da zugelassen wird, das läßt sich nicht genug rügen. Denn die Zeugen wurden während der Mittagspause von dem Advokaten Szalay und von Julius Verhováj fortwährend haranguir und erhielten von diesen eingehende Belehrung und Instruktionen darüber, wie sie sich zu verhalten haben. Ja noch mehr. Im Laufe der Verhandlung geben diese Herren den Angeklagten bei verhänglichen Fragen Winke, aus denen diese genau ersehen können, ob sie einfach verneinend oder ausweichend antworten sollen. In voller Sitzung mußten die Angeklagten den Präsidenten auf diesen unerhörten Unfug aufmerksam machen, der es für jeden klar blickenden Menschen deutlicher als tausend Beweise als unzweifelhaft erscheinen läßt, daß zwischen den Zeugen und gewissen „Arrangeuren“ ein sehr intimer Rapport herrscht.

Im Ganzen genommen war die heutige Verhandlung, welche bis halb 3 Uhr dauerte, vielleicht nicht so hochdramatisch, nicht so peinlich aufregend und nervenpackend wie die gestrige, aber sie war dennoch überaus reich an interessanten Momenten. Besonders kann die Verteidigung mit den Ergebnissen des heutigen Tages vollkommen zufrieden sein, trotz des alle Unbefangenen ungemein peinlich berührenden, stets hifebereiten Einspringens des Präsidenten, wenn es galt, einem der Zeugen aus der Klemme zu helfen. Der Verteidigung ist es mit der großen Unterstützung des öffentlichen Anklägers gelungen, einen der wichtigsten Punkte der Anklage geradezu unhaltbar erscheinen zu lassen. Dies ist die Zeit, in welcher angeblich der Mord geschehen sein soll und während welcher Moriz Scharf drei Viertelstunden lang den Mord durch's Schlüßelloch beobachtet haben will. Diesbezüglich wurde eine solche Fülle von Gegenbeweisen zu Tage gefördert, daß diese allein voll auf genügen würden, die ganze Basis der Aussage Moriz Scharf's zu erschüttern.

Eine wahre Meisterschaft in der Herbeischaffung ausgezeichneter Beweismaterials aus den Zeugenausagen bekundet Dr. Friedmann. Man muß beobachten, wie er seine Fragen stellt, wie weit er anholt, scheinbar unwesentliche Dinge breit behandelt, sich um Kleinigkeiten erkundigt, jede, noch so nichtsagende Antwort mit besriedigtem Lächeln entgegennimmt, dann wieder umzukehren scheint und doch Schritt für Schritt vorwärts geht, und siehe da, ohne es zu wissen, ohne das Geringste zu ahnen, hat der Zeuge eine Deposition gemacht, von deren großen Wichtigkeit und ungeheuren Tragweite jene einen rechten Begriff haben, welche alle Phasen dieses in seiner Art einzigen Prozesses kennen und verfolgen. Für diesen Prozeß, bei dem man es nicht mit geriebenen städtischen, noch mit unbefangenen Dorfselementen zu thun hat, wo vielmehr jede Aussage das Produkt tausendfacher Vorbereitung ist, mußte ein eigenes Fragestystem erdormen werden, das, mit der Bauernmaivetät und Dorfberchmüthigkeit Schritt haltend, ganz plötzlich unter einem Wust von Fragen auch die wichtige, wirklich belangreiche, sozusagen einschmuggelt und derart die erwünschte Antwort gewinnt.

Zu den wichtigsten Aussagen des heutigen Tages gehört die der Sophie Solymossy, der älteren

Schwester Esther's. Sie hat eine Deposition von entscheidendem Gewicht gemacht, als sie ausjagte, sie habe mit Esther gesprochen, als diese ins Dorf zurückkehrte, und zwar geschah das, nachdem sie (Sophie) bereits ihr Mittagmahl gegessen hatte. Nun hatte aber Sophie die zehnte Frage vorher dahin beantwortet, sie mittagsmahl zumeist, nachdem man bereits zu Mittag geläutet hat. An diese Aussage hatte sie offenbar längst vergessen, als sie die Erklärung von der Begegnung mit Esther Solymosy abgab; denn die beiden Momente zusammengehalten ergeben klar, daß Sophie ihre Schwester Esther noch gesprochen, als jene Zeit, in welcher nach Moriz Scharf's Aussage die Ermordung geschehen sein sollte, bereits vorüber war.

Daß die heute vernommenen fünfzehn Tisha-Eglärer Bauernweiber mit Absicht oder mala fide unwahr aussagen, das zu behaupten sei fern von mir; ja, ich bin überzeugt davon und private Aeußerungen, die ich ihrem Gespräche unter einander entnahm, bestärken mich noch mehr in dieser Ueberzeugung, daß sie fest daran glauben, was sie sagen, aber dieser Glaube wurzelt im künstlich erzeugten und durch Mittel aller Art genährten und großgezogenen Hass, in Dummheit und Uberglauben. Ganz eigenthümlich berührt das Auftreten der alten Frau Solymosy, der Mutter Esther's. Sie schreitet durch die Reihen der Bauern mit einer Hoheit, als trüge sie eine Märtyrerkrone auf dem Kopfe und hat sich so in gewisse Ideen hineingelebt, daß selbst ein Weltsturz zusammenstürze sie nicht erschüttern zu können scheint. Es klang so seltsam, als sie in der heutigen Vernehmung auf die meisterhaften Fragen Ötvös' auch nicht die allergeringste Möglichkeit zugeben wollte, daß ihre Tochter auf eine andere Weise verschwunden sein könnte, als durch die Juden, welche sie opferten. Auf die weitere Frage: woher sie dies mit solch' absoluter Zweifellostigkeit wisse? erwiderte sie: Freiged etwas habe ihr augenblicklich diesen Gedanken eingegeben, sofort sei ihr die Idee zum Kopfe und zum Herzen gegangen, ihr Gemüth sei von Ahnungen beschlagen worden und so habe sie die Ueberzeugung gewonnen, daß ihr Kind nur so und nicht anders zugrunde gegangen sei. Es müssen dies allerdings seltsame und schreckliche Vorahnungen gewesen sein! Denn sie ging — wie man dies freilich erst nach einem heißen Wortgefecht mit Frau Huri, der Dienstgeberin Esther's, erfuhr — ihr Kind an's Theißufer suchen, noch ehe sie durch Frau Huri etwas vom Verschwinden Esther's gehört hatte.

Eine sensationelle, selbst auf den größten Theil des nicht leicht kapazitirbaren Auditoriums verblüffende Wirkung hatte die Aussage des Krämers Rohlmayer, zu dem Esther bekanntlich gegangen war, um die Farbe zu kaufen. Der Krämer Rohlmayer machte nämlich die Mitteilung, daß weder von Frau Solymosy, der Mutter Esther's, noch von Frau Huri, bei der das Mädchen im Dienst stand und die dasselbe direkt zu ihm geschickt hatte, um die Farbe einzukaufen, daß von den Beiden weder an dem verhängnißvollen Samstag, noch an den folgenden drei Tagen bei ihm eine Anfrage geschah, ob das Mädchen wirklich in seinem Geschäfte gewesen. Diese Aussage, welche so viele Behauptungen der Tisha-Eglärer Zeugen einfach über den Haufen wirft, hatte eine unglaubliche Wirkung. Frau Solymosy sprang, wie von einem elektrischen Schläge getroffen, von ihrem Sitze auf und die Gefahr instinktiv fühlend, die ihren Aussagen durch diese Mittheilung droht, sagte sie, sie habe deshalb nicht nachgefragt, weil ihre Tochter Sophie ihr erzählte, sie habe Esther zurückkehren gesehen. Der Präsident hatte hierauf keinerlei Bemerkung und schien dies so natürlich und selbstverständlich zu finden, wie daß zweimal zwei vier ist.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht die Zeugin Frau Andreas Huri, die gewesene Dienstgeberin Esther's. Sie ist eine kleine Frau, mit unbeweglichen Zügen, einem groben pergamentenen Gesichte und einer unermüdbaren Zungengeläufigkeit. Sie gedenkt der Verstorbenen in weinerlich elegischem Tone, aber mit einer kaum zum Stillstand zu bringenden Redeflut. Doch die Verteidiger machten dieser Maschete bald ein Ende und Frau Huri hatte eine schwere halbe Stunde im Kreuzverhöre zu bestehen. Dr. Heumann überführte sie zahlreicher Widersprüche und beantragte zur Klarstellung derselben die sofortige Vorladung einer ganzen Reihe von Zeugen. Sie hatte ausgesagt, sie habe eine unüberwindliche Scheu vor Leichen, da wurde ihr nachgewiesen, daß sie wiederholt um Leichen zu schaffen hatte und es daher auffallen mußte, daß sie sich bei der Agnoszierung der aus der Theiß gezogenen, nach Tisha-Eglär gebrachten Leiche so furchtsam ängstlich fernhielt. Es wurde ihr nachgewiesen, wie unwahr sie betreffs der Gemüthsstimmung Esther's am entscheidenden Tage vor dem Verschwinden, sowie über ihren eigenen Sohn ausgesagt hatte. Dr. Friedmann notirte mit sichtlich Befriedigung ihr Geständniß, sie konnte an die Tisha-Dabaer Leiche nicht herantreten, weil ihr vor einer dritthalb Monate alten, verwesten häßlichen Leiche graute.

Nach dem heutigen Verhör fand ich Gelegenheit, mit einem gewiegten Juristen über die heutigen weiblichen Zeugen zu sprechen. Derselbe wies auf die vielen Anzeichen hin, die darauf schließen lassen, daß hier ein am 1. April oder später erfolgter Selbstmord vorliege und daß sowohl Frau Solymosy, als auch Frau Huri

wußten, daß irgend ein Grund zum Trübsinn bei Esther vorhanden war.

Von den übrigen Zeuginen deponirten etwa 10—12 darüber, daß der fünfjährige Samu Scharf seinen christlichen Spielgenossen erzählt habe, seine Mutter und sein Vater hätten ein Mädchen abgeschlachtet. Verteidiger Karl Ötvös ließ konstatiren, daß die Bauernweiber dem kleinen Knaben Zucker kauften, um ihn die Geschichte immer wieder herfagen zu lassen. Eine andere Gruppe von Zeugen, darunter auch Sophie Solymosy und die ganze Familie Bátori, die neben dem Tempeldiener Scharf, in der Nähe der Synagoge wohnt, wurde mit Rücksicht auf den Zeitpunkt vernommen, in welchem die Leute aus der Synagoge gingen, in welchem Momente Esther jene Gegend passiert haben konnte, falls sie wirklich jenen Weg nach Hause genommen hätte.

Die Depositionen der Sophie Solymosy stürzen das Phantastengebilde des Moriz Scharf gleich einem Kartenhause um. Auch die Aussagen Rohlmayer's tragen das ihrige dazu bei, um die Kongruenz der Zeit zu einer unmöglichen zu machen. Frau Gabriel Bátori sen. und jun., sowie die Tochter Sophie der Ersteren, welche knapp am Tempelhofe wohnen und am ganzen kritischen Samstag im Hause und Hofe schalteten und walteten, haben keinerlei Behauptung aus dem Tempel dringen hören, während die viel weiter wohnende Nachbarin Frau Lengyel später erzählte, drei Hilferufe vernommen zu haben. Sie drangen eben, wie sie der Frau Nachbarin erzählte, durch den Nachsaug zu ihr und sie habe ein viel feineres Gehör, was ganz natürlich ist, wenn ich erwähne, daß ihr Mann ein Schmied ist. Bekanntlich berufen sich die des Mordes Angeklagten darauf, sie seien zwischen Tempelschluß und Mittagmahl zu einem kurzen Besuche auf ein Glas Schnaps bei Rosenbergs eingekehrt, wo Sophie Solymosy bedientet war. Diese gibt zu, daß dort Leute waren, will aber den Schächter Salomon Schwarz dort nicht gesehen haben. Da fragt sie heute Salomon Schwarz, wieso sie ihn denn vor Zeugen am Dienstag habe erkennen und sagen können, er habe Samstag Nacht ihre Schwester abgeschlachtet, wenn Sie ihn Samstag Mittag nicht gesehen? Sie gibt ausweichend Antwort. Von der Samstagsnacht, von einer damaligen Beleuchtung des Tempels wurde heute viel gesprochen und ich behalte mir vor, in einem späteren Stadium des Prozesses auf ein Moment der Untersuchung hinzuweisen, in welchem man diese Nacht als jene des Verbrechens bezeichnen, um nach einiger Zeit dies vollständig fallen zu lassen und auf den Mittag zu übergehen. Die Familie Bátori ließ die dreizehnjährige Sophie auch nach jenem 1. April ungehindert die Samstagsdienste im Tempel und im Hause Scharf's verrichten: Melken, Kerzen auslöschten, Feuer anmachen, Leuchter wegstellen u. c. Erst bei der Verhaftung der Eglärer Juden hörten diese Dienste auf. So sagte auf Befragen Szeffert's bruchstückweise Frau Bátori aus, Beweis dessen, daß bis zur Interpellation Dönöb's im Reichstage die Eglärer dem Gewäsch des Kindes Samu nicht die geringste Bedeutung beilegen.

Die kleine Sophie wurde heute beim Verhöre unwohl; sie deponirte, an jenem Samstag zweenmal im Hause Scharf's gewesen zu sein, erinnert sich aber nicht, ob sie die Leuchter weggestellt hat oder nicht. Im Untersuchungsprotokoll ist ihre Aussage dahin aufgenommen, sie habe die Leuchter bestimmt nicht weggestellt. Die Verteidigung kann den heutigen Tag einer gewonnenen Schlacht gleich achten.

Zum Schluß muß ich noch jener stürmischen Heiterkeit gedenken, welche die mit wunderbarem Pflagma und im demüthigsten Tone vorgebrachte Bitte Ötvös', man möge amtlich betreffs des „Dynamitattentates“, welches Montag Nachts auf Moriz versucht worden wäre, eine Untersuchung einleiten, in ihrer kurz darauf erfolgten Lösung im Auditorium hervorrief. Die amtliche Zuschrift des Stadthauptmannes konstatierte, daß zwei Journalisten dem nächst dem Komitatshause wohnenden Lehrer Moriz Julius Ersovsky, interviuen wollten. Die Sache hat aber noch einen ersten Hintergrund. Wie ich nämlich mit Bestimmtheit erfahren, wurden Montag Nacht auf Grund dieses Interviu-Attentates sechsunddreißig Gendarmen im Hofe des Komitatshauses postirt und in später Nachtstunde dem Moriz dieses Machtaufgebot mit dem Bemerkten gezeigt: „Siehst Du, so muß man Dich bewachen, damit die Juden Dir nichts thun können!“ Tags darauf änderte der Präsident das Verhandlungsprogramm und ließ Moriz zur ersten Zeugnishaftvernehmung vorführen mit der vom Gerichtsstiche gegebenen mysteriösen Begründung über gewisse in der vergangenen Nacht nothwendig gewesene Verfügungen. Wahrlich, wenn die Sache nicht so furchtbar ernst wäre, man wäre versucht, über dieselbe als Possenspiel zu lachen.

Zur Apotheose Trefort's.

Budapest, 21. Juni.

Nicht selten wird durch die kleinsten, unansehnlichen Züge ein Wechsel der Zeiten am deutlichsten offenbart. So wirkt auch die Büste, mit welcher südungarische Verehrer unferen Kultusminister Trefort bei Lebenszeiten verewigt haben. In künstlerischer Beziehung dürfte jenes Standbild zu Buziás, aller Wahrscheinlichkeit nach, geringe Ansprüche auf höhere Würdi-

gung erheben. Auch die bei der Enthüllung gehaltenen Reden waren schlicht und wurden nicht von jenen obligaten Landesgößen gesprochen, deren Wirksamkeit hauptsächlich im Jungiren bei derartigen Anlässen besteht. Die ganze Feier verlief ohne besonderes Aufsehen, und nur eine knappe telegraphische Meldung zog die übrige Welt in Mittheilung. Und dennoch, welch' merkwürdiges Ereigniß! Quae mutatio rerum! Ein ungarischer Minister, dem bei Lebenszeiten ein Monument gesetzt wird, auf daß sein in Stein gemeißeltes schätzbares Standbild der späten Nachwelt überliefert werde! Wer hätte noch vor einigen Jahren an solchen Umschwung der öffentlichen Meinung gedacht?

Daß ungarische Minister überhaupt in Mar- mor oder Erz verewigt werden, hierin liegt nichts Neues, nichts Wunderbares. Auf dem schönsten Square der Hauptstadt werden sich drei Standbilder, deren Originale einst den Titel königlicher ungarischer Minister getragen, erheben. Es befindet sich dort bereits ein Vorgänger Trefort's; nicht etwa Dr. Theodor Pauler, denn dieser wandelt, Gott sei Dank, unter den Lebenden und harret noch des Monumentes, welches das Szabolcser Komitat gewiß nicht säumen wird, Sr. Erzellenz einmal zu errichten. Nein, die drei in Erz gegossenen Minister heißen Széchenyi, Deak und Ötvös. Aber allen Dreien wurden erst nach ihrem Tode Monumente gewidmet, und zwar aus allen möglichen triftigen Gründen — die keiner weiteren Erörterung bedürfen — nur nicht von wegen ihrer Minister-schaft. Auch bei Joseph Ötvös war nicht seine Minister-schaft das ausschlaggebende Moment; bei Ötvös, der an den beiden entscheidenden Werde- und Wende-Punkten des ungarischen Ministerial-Regimes das Portefeuille für Kultus und Unterricht getragen — getragen, als eine schwere Bürde — aber Lor-beern und Standbild nicht durch seine Minister-schaft der guten Vorsätze und schwachen Erfolge errungen hat.

Dem ungarischen Volksgeiste war es überhaupt absolut fremd, einem kliven Regierungsmanne die äußeren Symbole und Embleme wahrer Volksthümlichkeit angedeihen zu lassen. Während zweier Jahrhunderte hat es vielleicht einen einzigen Mann gegeben, welcher, an der Spitze der Regierungsgeschäfte stehend, auf eine solche Auszeichnung überhaupt Anspruch erheben konnte: nämlich der Palatin Erzherzog Joseph. Der Ungar steckte viel zu tief in der oppositionellen Strömung, die ungarischen Regierungsmänner standen so ganz außer Kommerz mit der öffentlichen Meinung, als daß auch nur der Gedanke einer derartigen intensiven Loyalitäts-Demonstration im vormärzlichen Ungarn jemals hätte auftauchen können. Und dieser widerhaarige Geist hat sich auf das moderne Ungarn der 1867er Aera übertragen. Zwar fanden die Minister der konstitutionellen, nationalen Regierung jederzeit eine gefügige Parlaments-Majorität; jede edlere Bestrebung konnte auf die warme Sympathie und Unterstützung der Gebildeten rechnen, wenn sie auch der großen Masse fern liegen mochte. Selbst ein gewisser Grad von Volksthümlichkeit war einigen Ministern nicht versagt, und ein Andrassy, ein Ötvös und zeitweilig Balthasar Horvát konnten sich, trotz der schweren parlamentarischen Kämpfe, mehr oder minder der öffentlichen Gunst erfreuen. Sie waren jedoch Ausnahmen. Im Ganzen und Großen konnte sich der ungarische Minister rühmen, die bête noire, den Sündenbock der Nation vorzustellen. Der Minister schien eben eigens zu dem Behufe da zu sein, sich unangenehme Dinge sagen zu lassen. Allerdings geschah dies nur im Parlament von Angesicht zu Angesicht. Persönlich pflegten selbst die entragtesten Oppositionsmänner am Siedepunkt der allgemeinen oppositionellen Erbitterung mit den Ministern höchst behutsam und tadellos höflich zu verkehren. Böse Zungen zischelten, daß so mancher bärbeißige Cato an Devotion die biegsamsten Gouvernemente übertriffe, sowie es sich etwa um ein eigenes Anliegen handle. Aber die Körperschaften hatten einen gewissen Starrsinn bewahrt. Es war nicht üblich, Minister zu fetiren — außer in ihren Wahlbezirken, wo sie die Kosten solcher Feten in einer oder der anderen Weise, aber immer reichlich bezahlten — was jedoch nicht ausschloß, daß sie in denselben Wahlkreisen gelegentlich mit Eklat durchfielen oder sonst imposibel wurden. Was man öffentliche Meinung heißt, etwa jene Stimmung, die in der Presse ihren Ausdruck findet, war den Ministern überwiegend feindlich gesinnt. Eine eigentliche Regierungspresse, in dem Kollektivbegriffe des Wortes, hat es in Ungarn niemals, am Wenigsten seit 1872 gegeben. So waren denn Charakter und Fähigkeit des armen Ministers zu einem höchst niedrigen Kurse notirt. Seine Verdienste wurden

Der Tiska-Eklärer Prozeß

— Telegraphischer Bericht. —

Mihreghyáza, 21. Juni.

Nachträgliches vom zweiten Verhandlungstage.

Zur Nachfolgenden tragen wir einen Theil des stenographischen Berichtes über die gestrige Verhandlung, der uns erst heute aus Mihreghyáza zugekommen ist, nach.

Bei Gelegenheit der Konfrontation Moriz Scharfs mit seinem Vater fragte der Letztere seinen Sohn, was aus ihm werden solle? Dieser Theil der Konfrontation spielte sich folgendermaßen ab.

Angeklagter Joseph Scharf: Du hast gar keine Ehrfurcht mehr vor mir? Was soll aus Dir werden? — Moriz Scharf: Der Herr Vizegespan sagte, ich werde hier im Komitatsbause bleiben, bis die Schlussverhandlung zu Ende sei, dann werde ich Handwerker.

Joseph Scharf: Man jagte mir, Du hättest bereits die ganze Stadt durchwandert, ohne einen Platz zu finden; daß Dir eine Schweinswurst besser schmecke, als das köstliche Essen. Nicht wahr, die Wurst schmeckt besser? — Moriz Scharf: Jawohl, die Wurst schmeckt besser.

Joseph Scharf: Man richtete Dich ab, jag' mir, wer Dich abgerichtet hat? — Moriz Scharf: Mich hat Niemand abgerichtet.

Joseph Scharf: Was jagtest Du mir damals, als ich Dich im Gefängniß über die Leiche und über das verschundene Mädchen befragte? — Moriz Scharf: Damals habe ich nichts gesprochen, ich bin kein Narr, daß ich dort sprechen werde.

Joseph Scharf: Derjenige, der Dich abgerichtet hat, ist ein größerer Esel, als Du bist.

Präsident: Das kann Ihre Ueberzeugung sein, es gehört aber nicht hierher.

Joseph Scharf: Ich habe ihn unterrichten lassen, ich habe viel für ihn gezahlt!

Moriz Scharf: Sie haben mich unterrichten lassen, aber als ich mitten im Lernen war, nahmen Sie mich aus der Schule.

Joseph Scharf: Du konntest schon schreiben und lesen, aber jetzt Du hier bist, bist Du ein großer Notär geworden. Sage mir, wann warst Du vor Kecsk? — Moriz Scharf: Samstag oder Sonntag Abends.

Joseph Scharf: Damals wußtest Du noch nicht, was ein Leichnam (hulla) sei? — Moriz Scharf: Damals nannte ich es nicht „hulla“, sondern „holttest“.

Joseph Scharf: Habe ich es um Dich verdient, daß Du so von mir sprichst? Wirst Du es nicht bedauern, wenn ich hier gehängt werde? Bedauerst Du die ergrauten Männer nicht, die sich hier befinden, den Weißstein, Zunger? Bedauerst Du nicht, Deine Geschwister schon seit Monaten nicht gesehen zu haben? — Moriz Scharf: Ich kann nicht dafür.

Joseph Scharf: Man entläßt mich Deinethalben nicht. — Moriz Scharf: Man wird Sie schon entlassen. — Joseph Scharf: Nicht wahr, Du weißt, daß man Deinem Vater nichts zu Leide thun werde? Man hat Dich abgerichtet, man hat Dir gesagt, daß man mir nichts zu Leide thun werde, den Uebrigen aber ja. — Moriz Scharf: Das hat man gesagt. — Joseph Scharf: Nun, wenn Du keine solchen Lügen „gebellt“ hättest, dann könnte Alles schon erledigt sein, dann wären wir nicht hier. — Moriz Scharf: Aus einem anderen Grunde könnte man dies nicht beendigen. — Joseph Scharf: Ja, warum hätte man es nicht beendigen können? — Moriz Scharf: Das weiß ich, ein Ueberer kann das nicht wissen. (Große Bewegung im Publikum.)

Präsident: Er muß nicht antworten, wenn er nicht will.

Verteidiger Ötvös: Hochwohlgeb. Herr Präsident! Ich frage den Zeugen, warum die Untersuchung nicht beendet werden konnte und aus welchem Grunde dieselbe dreizehn Monate dauerte? — Moriz Scharf: Aus dem Grunde, weil die in Tiska-Eklär zurückgeliebenen Juden eine Leiche mit den Kleidern der Esther Solymosy bekleideten. Ich las dies in der Zeitung und las, daß diese Leiche nicht die der Solymosy war. — Verteidiger Ötvös: Wie aber, wenn Frau Gabriel Bátori jagen würde, daß am Samstag sie die Kerzen weggestellt hatte? — Moriz Scharf: Das wird sie nicht sagen. — Verteidiger Ötvös: Wann sprachst Du mit Frau Gabriel Bátori? — Moriz Scharf: Heute. — Verteidiger Ötvös: Heute? Wo sprachst Du mit ihr? — Moriz Scharf: Sie kam in den Hof und fragte Etwas. — Präsident: Will Joseph Scharf noch etwas sagen. — Joseph Scharf: Man kann mit ihm nicht sprechen. (Er geht von dem Knaben, neben dem er gestanden, auf seine Bank zurück und stellt sich dann wieder vor denselben hin.) Sag' mir doch, besteht Du alle Tage? — Moriz Scharf: Ich bete. — Joseph Scharf: Laß sehen, ob Du „Giczef“ (Schaufäden) trägt. — Präsident: Lassen Sie das, es gehört doch nicht zur Sache.

Verteidiger Ötvös: Erzähltest Du, mein Sohn, was Du durch das Schlüsselloch gesehen? — Moriz Scharf: Ja, ich habe es ihm erzählt. — Joseph Scharf: Und wohin haben sie die Leuchte gethan? — Moriz Scharf: Das werden Sie wohl selbst am besten wissen. — Joseph Scharf: Sind wir nicht zusammen in's Haus gegangen? — Moriz Scharf: Aber die Uebrigen sind dort geblieben.

Verteidiger Ötvös: Ich habe Dich früher gefragt, ob Du an jenem Tage, an welchem Du Deiner Behauptung nach gesehen hast, daß das Mädchen ermordet wurde, dies Deinem Vater im Zimmer erzählt hast? Sage es ihm in's Gesicht, ob Du ihm das erzählt hast oder nicht. — Moriz Scharf (seinem Vater in's Gesicht): Ich habe ihm das erzählt. — Joseph Scharf: Wann thatest Du dies? — Moriz Scharf: Als ich von der Tempelthüre hineinging. — Joseph Scharf: Und Du gingst nicht mit uns hinein? Der Tempel war ja gesperrt und die kleine Noja trug den Schlüssel hinein. — Moriz Scharf: Nicht sie trug ihn hinein. — Joseph Scharf: Du lügst. Und was wirst Du thun, wenn Deine Mutter Dir das eben so in's Gesicht sagen wird, wie ich? — Moriz Scharf: Aber... als ich ihr es erzählte... da verlangte sie von mir, daß ich stillschweigen möge. — Verteidiger Ötvös (zu Joseph Scharf): Darauf ant-

worten Sie. Moriz sagt, er hatte noch unmittelbar am selben Tage erzählt, was er in der Vorhalle gesehen; was haben Sie hierauf zu sagen? — Joseph Scharf: Er lügt und auch die Lügen, die ihn abgerichtet haben. Sie haben einen Aufruhr hervorgerufen wollen im Lande.

Hierauf richteten die Verteidiger Ötvös, Funta und Friedmann ihre Kreuzfragen an Moriz Scharf, worüber wir bereits im jüngsten Blatte berichtet haben. Sodann setzte Dr. Friedmann seine Kreuzfragen an denselben Zeugen fort.

Dr. Friedmann: Um wie viel Uhr warst Du Freitag Abends in der Synagoge und wer war außer Dir noch dort? — Moriz Scharf: Freitag Abends pflegt man nicht in den Tempel zu gehen.

Samuel Lustig (steht auf): Der Tempel ist sehr weit, aus diesem Grunde pflegt man nicht dahin zu gehen. Verteidiger Friedmann: Hast Du nicht bemerkt, daß am Freitag Abends jemand einen umfangreichen Gegenstand in den Tempel gebracht und ihn dort verborgen hatte, etwa Töpfe, Schüsseln und Messer? — Moriz Scharf: Nein.

Verteidiger Friedmann: Warst Du Freitag Morgens im Tempel? — Moriz Scharf: Nein.

Berth. Friedmann: Pfliegtest Du an Wochentagen nicht in den Tempel zu gehen? — Moriz Scharf: Nein.

Berth. Friedmann: Aber damals am Freitag Abends warst Du doch mit Deinem Vater dort? — Moriz Scharf: Nein.

Joseph Scharf: Du lügst, ich könnte Dir ja sogar sagen, wer den Gottesdienst dort verrichtete. Dort (auf Abraham Braun zeigend) Abraham Braun war es. — Moriz Scharf: Ich weiß es nicht, möglich, daß ich es vergessen habe. — Berth. Friedmann: Als man die Esther rief, mit welchen Worten geschah dies? — Moriz Scharf: Ich jagte ihr, seien Sie so freundlich, die Leuchter herabzunehmen.

Verteidiger Friedmann: Und was antwortete sie? — Moriz Scharf: Sie sagte: Ich komme. — Dr. Friedmann: Als nun Wollner die Esther hereinrief, was sagte er ihr? — Moriz Scharf: Er sagte ihr: Kommen Sie in den Tempel, es muß von dort etwas herausgebracht werden. — Dr. Friedmann: Als Du die Esther aufforderst, in den Tempel zu kommen, sahst Du dort herum keine Menschen? — Moriz Scharf: Niemanden. — Dr. Friedmann: Waren vielleicht auf der nächsten Hutweide Leute oder Kinder? — Moriz Scharf: Es waren Kinder dort.

Dr. Friedmann: Ich möchte wissen, ob, als Du die Esther vor der Synagoge hereinriefst, die Schächter dort gestanden waren, oder ob Jemand von ihnen bereits drinnen im Tempel war. — Moriz Scharf: Sie waren bereits drinnen. — Dr. Friedmann: Und als die Esther zu Euch ins Zimmer trat, warst Du zu jener Zeit auch im Zimmer? Und sahst Du, wohin sie die Leuchter stellte? — Moriz Scharf: Ja, ich sah es. — Dr. Friedmann: Und wo stand Dein Vater? An welcher Stelle im Zimmer? — Moriz Scharf: Ich weiß es nicht. — Dr. Friedmann: War er nicht hinausgegangen, sondern drinn geblieben? — Moriz Scharf: Er war drinn geblieben. — Dr. Friedmann: Als dann der Wollner mit der Esther in den Tempel hineinging, fragte dann nicht Dein Vater, ob nicht Jemand die Esther Solymosy eintreten gesehen habe? — Moriz Scharf: Nein. — Verteidiger Dr. Friedmann: Und fragte er dies auch nicht, als Wollner wieder hineinkam und den Schlüssel brachte? Sprach dieser nicht mit Deinem Vater? — Moriz Scharf: Nein. — Dr. Friedmann: Winkte er ihm auch nicht? — Moriz Scharf: Ich sah nichts dergleichen. — Dr. Friedmann: Du sahst also nichts, doch aber sahst Du Wollner und falls er geredet oder eine Geberde gemacht hätte, würdest Du dies bemerkt haben? — Moriz Scharf: Ich hätte dies wahrgenommen, allein ich sah nichts, freilich hat er es auch so thun können, daß ich nichts sehe. — Dr. Friedmann: Was thatst Du, nachdem Wollner fort war? — Moriz Scharf: Ich verschloß die Tempelthüre. — Dr. Friedmann: Hieltest Du nicht gleich Umjahan in der Synagoge? — Moriz Scharf: Nein, ich versperrte die Thüre, der Schlüssel war auf dem Fensterbrett in der Vorhalle gelegen. — Dr. Friedmann: Was that damals Dein Vater dort drinn? — Moriz Scharf: Er aß zu Mittag. — Dr. Friedmann: Wie? Damals erst aß er zu Mittag? Was glaubst Du, wie viel Uhr war es damals? — Moriz Scharf: Es mochte zwölf Uhr gewesen sein.

Verteidiger Dr. Friedmann: Hatte man damals schon lange geläutet gehabt? — Moriz Scharf: Die Kirche war weit von uns entfernt. — Dr. Friedmann: Weißt Du also trotzdem, daß es 12 Uhr war? — Moriz Scharf: Ich weiß es, da ich die Sonne kenne, nach welcher wir die Zeit berechnen. — Dr. Friedmann: Legte sich Dein Vater Nachmittags nicht nieder? — Moriz Scharf: Nicht gleich nach dem Mittagessen, sondern später. — Dr. Friedmann: Was that er nur gleich nach dem Mittagessen? — Moriz Scharf: Nichts, er las bloß. — Dr. Friedmann: Was für ein Buch las er denn? Ein heiliges Buch oder ein deutsch geschriebenes? — Moriz Scharf: Ein jüdisches Buch. — Dr. Friedmann: Ging Dein Vater, nachdem er gelesen, irgendwohin? — Moriz Scharf: Nein, er legte sich nieder. — Dr. Friedmann: Wohin gingst Du nach dem Essen? — Moriz Scharf: Ich ging hinaus auf die Hutweide. — Verteidiger Friedmann: Hast Du in Eklär einen kleinen Freund? — Moriz Scharf: Ich habe einen solchen. — Verteidiger Friedmann: Ist er in Deinem Alter? — Moriz Scharf: Ja. — Verteidiger Friedmann: Wer ist es? Moriz Scharf stützt sich seit einer Weile an die Gerichtsschranken. — Joseph Scharf: Wie steht Du vor den Herren? — Präsident: Das ist meine Sache! Wenn ich es dulde, so können Sie dagegen keine Einwendung erheben! — Moriz Scharf: Der Sohn Jakob Süßmann ist einer meiner Freunde. — Dr. Friedmann: Und hast Du keinen anderen Freund? — Moriz Scharf: Ich habe deren viele. — Friedmann: Also mit wem warst Du noch im freundschaftlichen Verhältniß? — Moriz Scharf: Mit

ignorirt oder als pflichtschuldig Gegenleistung für Amt und Würde angerechnet. Ein Ton herber Kritik war dem Minister gegenüber permanent.

August Trefort wurde Jahre hindurch von dieser, gelinde gesagt, herben Stimmung der öffentlichen Meinung verfolgt, wie kein zweiter Ressort-Minister. Eine gewisse Presse ergoß die Fülle widerlicher Schmähungen und Verdächtigungen, welche ihr eigentliches Stammkapital bildet, über sein Haupt, und nach Koloman Tiska konnte sich füglich Herr Trefort als der Bestangegriffene unter seinen Kollegen präsentieren. Wenn die ministerielle Wirksamkeit Trefort's Verdienste aufzuweisen hat — und sie lassen sich nicht wegleugnen — so fallen dieselben zum größten Theil in jene Epoche, in welcher der Minister sich mannigfacher Verleumdung erfreuen konnte und nur von einem Kreise Einsichtiger gewürdigt wurde. Der Ausbau des Volksschulwesens, die Errichtung neuer Mittelschulen, die Umgestaltung der Budapester Universität und ihre vorzügliche Instruierung in den medizinisch-naturwissenschaftlichen Fächern, die Förderung und Gründung künstlerischer Institute: all diese Errungenschaften datiren in jene Zeit der Kämpfe und Anfeindungen zurück. Damals ist es noch keiner Seele eingefallen, den Minister in Marmor zu verewigen — freilich fiel damals auf ihn der Schatten der Unvolkshüchlichkeit des Premiers. Inzwischen hat sich eine große Umwandlung vollzogen. Das System der kühlen Ignorirung, welches Koloman Tiska verfolgt, hat obgesiegt; die Ausschreitungen jener zügellosen Presse, der man in weiteren Kreisen momentan einige Bedeutung beigelegt, haben sich als gänzlich wirkungslos erwiesen, sobald sie auf einen starken, selbstbewußten Willen stießen. Das traditionelle Ungarn der Opposition quand-même, um jeden Preis, ist im Versinken begriffen. Der Kultus der Regierungsgewalt hat begonnen und es ist merkwürdig, welche rasche Fortschritte dieser Kultus, die Glorifizirung der Minister, gemacht hat. Die einzelnen Gegenden des Landes wetteifern miteinander, wie sie ihren Minister am besten affekuriren. Das Verständnis für die governementale Thätigkeit ist bereits zu einer bedenklichen Höhe gestiegen und das heutige Ungarn ist durchdrungen von Erkenntlichkeit, wo es sich um die Verdienste von Excellenzen handelt. Die Extreme berühren einander wieder einmal. Das Volk des Ostens zeigt nunmehr große Geneigtheit, von dem oppositionellen Extrem in ein Uebermaß des governementalen Fettschienstes zu verfallen. Den ministeriellen Tugenden wird übervolle, zuweilen byzantinische Würdigung zutheil und Niemand mag den Weihrauch und die Verhimmelung, der sie jetzt so reichlich theilhaftig werden, mit einem gerechteren Gefühl von Genugthuung und Ironie genießen, als es die Bestangehebeten von gestern thun. Und Niemand mag sich mit befriedigtem Lächeln also die Hände reiben, wie Koloman Tiska, wenn er den geistigen Blick auf die Standbüste Trefort's wirft.

Budapest, 21. Juni.

§ Hinsichtlich der Verhaftung Kraszewski's liegen heute neuere Nachrichten aus Berlin vor. Die „Post“ meldet: „In Sachen Kraszewski's handle es sich um einen Hoch- und Landesverraths-Prozeß großen Stiles. Gerichtliche und polizeiliche Maßnahmen hätten erheblich belastendes Material ergeben.“ — Die offiziellen „Politischen Nachrichten“ erklären, der verhaftete Hentfch sei bereits überführt und die Hausuchungen in Dresden hätten den Beweis geliefert, daß schon seit kurz nach dem Frankfurter Frieden hochverrätherische Beziehungen bestanden hätten, denen man sich vergeblich bemüht hätte, einen wissenschaftlichen Anstrich zu verleihen. Es sei frivol, zu glauben, man habe lediglich auf anonyme Denunziation die Verhaftung eines literarisch so hochstehenden Mannes wie Kraszewski veranlaßt.

§ Die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht zwei a. h. Entschlüsse Sr. Majestät, durch welche der bisherige Obergespan des Komitates Hajdu und der Stadt Debreczin, Ludwig v. Mikolczy, auf dessen eigenes Ansuchen und in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und eifrigen Dienstleistung unter gleichzeitiger Verleihung des St. Stephans-Ordens von diesem Posten erhoben, und an seine Stelle Graf Joseph Degenfeld zum Obergespan ernannt wird.

§ Das Budget des Landesverteidigungs-Ministeriums ist bereits festgestellt und wird noch im Laufe dieser Woche an das Finanzministerium übermittelt werden.

§ Die gestern telegraphisch gemeldete Entlassung der bei den Truppen in den okkupirten Provinzen befindlichen Reserveoffiziere bezieht sich, wie wir heute aus einer ausführlicheren Mittheilung ersahen, bloß auf die Reserveoffiziere der Infanterie und der Jäger. Von der Entlassung sind nur jene Reserve-Offiziere ausgenommen, welche die Ernennung zu Berufs-offizieren anstreben und deshalb freiwillig in der aktiven Dienstleistung verbleiben.

dem Sohne Lichtmann's und auch mit anderen noch. — Friedmann: Als Du diese Sache gesehen, erzähltest Du sie nicht weiter und weshalb nicht? — Moriz Scharf: Ich erzählte sie nicht weiter. — Friedmann: Aber im Dorfe erzähltest Du sie und auch Dein jüngerer Bruder Samuel erzählte sie. — Moriz Scharf: Ich erzählte sie deshalb nicht, weil ich mich fürchtete; denn man sagte mir, ich dürfe es nicht erzählen.

Friedmann: Was brauchtest Du zu fürchten, da Dein Vater nichts Böses gethan? — Moriz Scharf: Meine Mutter hatte mir aufgetragen, nichts zu sprechen. — Joseph Scharf: Das Messer durftest Du aber gegen Deine Mutter schleudern, nicht wahr? — Moriz Scharf: Dafür bin ich von Ihnen genügend bestraft worden. — Joseph Scharf: Also Du sprichst mit mir nur so per „Sie“ (maga) und „Ihnen“? — Moriz Scharf: Wollen Sie vielleicht, daß ich Sie einen „hochedlen und sehr gestrengen Herrn“ nenne? (Bewegung.) — Verteidiger Eötvös: Ich bitte diese Aeußerung zu Protokoll zu nehmen. — Friedmann: Als Du vor dem Mittagessen, nachdem Du etwas geschmaust hattest, in den Hof hinausgingst und dort das Wehklagen hörtest, trug Dir Dein Vater damals nicht auf, nicht hinaus zu gehen? — Moriz Scharf: Nein. — Dr. Friedmann: Warst Du am Samstag Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr ebenfalls im Tempel? Sahst Du dort nicht, ob die Leute zusammenstürzten oder einen größeren Gegenstand verbargen? — Moriz Scharf: Ich achtete nicht auf dergleichen. — Dr. Friedmann: Was ist Deine Ansicht, wohin mochten die Gefäße gerathen sein? — Moriz Scharf: Dort gibt es kleine Schreine, die kann man in diese gelegt haben. — Dr. Friedmann: Wo stehen dieselben? — Moriz Scharf: Im großen Tempel stehen deren zwei. — Dr. Friedmann: Jetzt steht nur mehr einer dort. — Moriz Scharf: Damals waren es aber zwei, und die Gefäße konnten in diese gesteckt haben. — Dr. Friedmann: Und jener Schrein, pflegte er offen oder verperert zu sein? — Moriz Scharf: Letzteres war der Fall. — Dr. Friedmann: Welcher der Schreine ist verperert? Jener etwa, welcher vielleicht die Gefäße barg? — Moriz Scharf: Nein, dieser Schrein pflegte offen zu sein.

Dr. Friedmann: Dann möchte ich aber wissen, warum Du nicht auch vor dem Untersuchungsrichter ähnlich ausgesagt hast? Dort erklärtest Du, es gebe in der Synagoge nur einen Ort, wo man etwas verbergen könne und das sei der Thora-Schrein. In diesem aber habest Du gesucht, ohne etwas zu finden. — Moriz Scharf: Man konnte es anderswohin nicht versteckt haben, da Jedermann es sonst hätte sehen können und es dort auch gar nicht Platz gehabt hätte. — Verth. Friedmann: Könntest Du nicht sagen, wer Deinem jüngeren Bruder Samuel erzählte, daß auch Du an dem Morde theilgenommen? — Moriz Scharf: Das hat Niemand gesagt. — Dr. Friedmann: Jemand mußte es doch gesagt haben, denn Dein Bruder konnte sich dies doch nicht ausgedacht haben. — Moriz Scharf: Er hörte es von mir erzählen, möglich, daß er es daher erzählte. — Dr. Friedmann: Wo erzähltest Du denn die Sache? — Moriz Scharf: Im Zimmer. Damals, als meine Eltern es hörten, konnte auch er es hören. — Dr. Friedmann: Als der kleine Samu dies erzählte, brachtest Du ihn nicht zu Deiner Großmutter zu Feuermanns? — Moriz Scharf: Nein. — Dr. Friedmann: Beklagtest Du Dich nicht darüber, welche Sachen man diesen Jungen, den Samuel, lehre? — Moriz Scharf: Ich sprach mit Einigen darüber, aber ich beklagte mich nicht. — Dr. Friedmann: Aber einmal führtest Du ihn zu Deiner Großmutter. — Moriz Scharf: Jawohl, denn er ging dahin in die Schule. — Dr. Friedmann: Warst Du Samstag Nachmittags drinn im Tempel beim Gebet? — Moriz Scharf: Ja. — Dr. Friedmann: Betete man wie sonst regelmäßig? — Moriz Scharf: Ja. — Dr. Friedmann: Blicktest Du nicht zufällig in den Schrein? Du warst ja doch neugierig? — Moriz Scharf: Ich war nicht gar so neugierig und dann hätte die Leiche dort auch keinen Platz gehabt.

Dr. Friedmann: Als die Juden fortgingen und Du mit dem Schlüssel in der Hand hineingingst, um die Thüre zu schließen, als Wollner nämlich sagte, daß man bereits zu sperren könne und Du an der Thüre den Schlüssel fandest und Du Dich umsiehst, wo die Leiche sein könne — wenigstens erzähltest Du es so dem Untersuchungsrichter — warst Du da nicht neugierig, was man mit der Leiche gethan? Wirkte dies nicht auf Dich, als Du es gesehen? Was thatest Du damals? — Moriz Scharf: Ich ging zum Mittagessen hinein. — Dr. Friedmann: Hat es Dich nicht ein wenig verwirrt, und warst Du nicht aufgeregt von dem grauenhaften Verbrechen, dessen Augenzeuge Du gewesen? — Moriz Scharf: Ich schweig still. — Dr. Friedmann: Ich möchte noch wissen, woher Du die Taufnamen der Herren Necskö und Péczelj weißt? Wer hat sie Dir vorgestellt, daß es die Herren Andreas Necskö und Koloman Péczelj sind? — Moriz Scharf: Ich hörte sie so nennen. — Dr. Friedmann: Von wem? — Moriz Scharf: Von den Herren. — Dr. Friedmann: Von wem? — Moriz Scharf: Von den Herren. — Dr. Friedmann: Und sprach man Dir oft von den Herren Necskö und Péczelj? — Moriz Scharf: Nein; sprach man aber von ihnen, so nannte man sie stets die Herren Andreas Necskö und Koloman Péczelj. — Dr. Friedmann: Als Ihr nach Nagysalu kamet in das Haus Necskö's, da war es schon ein wenig dunkel, nicht wahr? Was also hast Du dort zuerst gethan? Hat man Dich irgendwo eingesperrt? — Moriz Scharf: Nein, ich ging frei herum; ich ging mit den Panduren in die Küche, wo sie ihr Abendbrod aßen. — Dr. Friedmann: Und Du hast nichts zu Nacht gegessen? — Moriz Scharf: Ich erhielt kein Nachtmahl, übrigens verlangte ich auch keines, weil ich nicht hungrig war. — Dr. Friedmann: Um wie viel Uhr begabst Du Dich zur Ruhe? — Moriz Scharf: Nachdem ich erzählt, was geschehen war.

Verteidiger Friedmann: Als Du anlangtest, hast Du zuerst, meines Wissens, nicht ausgesagt. Als Du Dich dann aber zur Ruhe begabst, kam Herr Péczelj zu Dir und ermunterte Dich; er erklärte Dir, wie vortheilhaft es für Dich sei, wenn Du eine Aussage ablegst. — Moriz Scharf (lebhaf): Ich begab mich gleichzeitig mit Herrn

Koloman Péczelj zur Ruhe. — Friedmann: Hatte Du damals Deine Aussage bereits abgegeben? — Moriz Scharf: Ja. — Friedmann: Ich möchte wissen, ob die Aufnahme des Protokolls lange dauerte, als Du jagtest, Du wollest keine Aussage machen. — Moriz Scharf: Ungefähr bis 12 Uhr Mitternachts. — Friedmann: Und das andere Protokoll? — Moriz Scharf: Da schließ ich bereits und man weckte mich. — Verteidiger Eötvös: Und es war erst des Morgens zu Ende? — Moriz Scharf: Es war bereits gegen Morgenanbruch, als wir fertig wurden. — Friedmann: Hast Du, seitdem Du hier beim Komitat bist, öfters von dieser Sache gesprochen? — Moriz Scharf: Nein; aber einmal ließ mich der Herr Untersuchungsrichter Joseph Barj zu sich rufen und verhörte mich. — Verteidiger Eötvös: Wohin ließ er Dich rufen? — Moriz Scharf: In sein Amt. (Bewegung im Publikum.) — Eötvös: Wann war das? — Moriz Scharf: Im Herbst. — Eötvös: Ich bitte, Herr Präsident, zu Protokoll nehmen zu lassen, daß der Herr Untersuchungsrichter Joseph Barj den Zeugen in sein Amtszimmer hinausrufen ließ. — Friedmann: Aber Jemandem erzähltest Du doch die Sache, erinnere Dich doch! — Moriz Scharf: Nein. — Friedmann: Wenn man Dich aber dem Betreffenden gegenüberstellen würde, wie wäre es dann? — Moriz Scharf: Wer wäre es denn? Ich habe es Niemandem erzählt.

Verteidiger Székely: Wären Sie so freundlich, Moriz, mir darauf zu antworten, was ich Sie fragen werde? Was für Wetter war denn am 1. April? — Moriz Scharf: Es war schönes Wetter. — Verteidiger Székely: Schien die Sonne? — Moriz Scharf: Ja. — Székely: Wer rief die Esther Solymosy ins Haus? — Moriz Scharf: Ich, denn man hatte mir befohlen, sie zu rufen. — Székely: Wie kommt es doch, daß Sie in zwei Verhören ausgesagt haben, Ihr Vater habe sie herangerufen? — Moriz Scharf: Beim ersten Verhöre war ich schläfrig, auch mußte ich damals nicht so geläufig zu sprechen, wie später. Als ich das Ganze gethan, war ich schon wiederholt vernommen worden. — Székely: Und was sagten Sie damals an? — Moriz Scharf: Daß mein Vater sie ins Haus rief, aber mich um sie schickte. — Székely: Sagen Sie, Moriz, wer entkleidete das Mädchen? — Moriz Scharf: Das weiß ich nicht, denn als ich hinauf, war es schon entkleidet. — Székely: Sie haben ja bei einem Verhöre ausgesagt, daß die Esther von dem jüdischen Bettler entkleidet wurde? — Moriz Scharf: Ich folgte dies daraus, da ich sah, wie dieser Bettler die Kleider des Mädchens auf den Tisch legte. — Székely: Um wieviel Uhr gingen Sie zur Tempelthüre? — Moriz Scharf: Als ich Kufe vernahm. — Székely: Und was geschah weiter? — Moriz Scharf: Ich sah, wie zwei Schächter und der Bettler die Esther zu Boden drückten, der Andere aber ihr den Hals durchschnitt. — Székely: Und was thaten die Leute dann? — Moriz Scharf: Sie hielten das Mädchen. — Székely: Dann konnten sie es ja nicht entkleiden? — Moriz Scharf: Wer sagt denn, daß sie damals entkleidet wurde? Ich habe nur gesagt, daß ich gesehen habe, wie Wollner die Kleider des Mädchens auf den Tisch legte. — Székely: War die innere Thüre des Tempels offen? — Moriz Scharf: Das weiß ich nicht, man sieht nicht diese Thüre durch das Schlüsselloch. — Székely: In der Regel ist diese Thüre aber geschlossen? — Moriz Scharf: Ja, sie pflegt abgeperert zu sein.

Székely: Sagen Sie, wer kam aus dem inneren Zimmer heraus? — Moriz Scharf: Lazar Weissstein, Adolph Junger, Samuel Lustig und Adolph Braun. — Székely: Sie sagten ja vorher, daß Abraham Braun herausgekommen wäre. — Moriz Scharf: Man nennt ihn auch so. — Székely: Wo standen denn diese? — Moriz Scharf: Sie umstanden die Leiche. — Székely: In welcher Ordnung? — Moriz Scharf: Die Leiche war in der Mitte und jene umstanden dieselbe. — Székely: Aber in welcher Ordnung? Könntest Du mir nicht sagen, wer vorne gestanden? — Moriz Scharf: Das weiß ich nicht. — Székely: Sahst Du nicht, welche Kleider beispielsweise Junger anhatte? — Moriz Scharf: Er hatte anständige Kleider an. — Székely: Sahst Du nicht die Farbe des Kleides? — Moriz Scharf: Ich habe schon vergessen, welche Farbe die Kleider hatten. — Székely: Was thaten sie, als sie die Leiche umstanden? — Moriz Scharf: Sie betrachteten das Blut. — Székely: Sprachten sie nicht? Schauderten sie nicht zurück? — Moriz Scharf: Das weiß ich nicht, man konnte dies nicht sehen. — Székely: Hörten Sie nichts? — Moriz Scharf: Nein, denn wenn sie auch miteinander sprachen, so erinnere ich mich nicht, was sie gesprochen haben. — Székely: Wer kleidete das Mädchen an? — Moriz Scharf: Die drei Schächter und der jüdische Bettler. — Székely: Sie widersprechen sich wieder selbst. Bei Gelegenheit des Verhöres sagten Sie, daß bloß der jüdische Bettler die Leiche angekleidet hätte. — Moriz Scharf: Der jüdische Bettler kleidete sie an, aber man mußte die Leiche doch auch halten. — Präj.: Sie kleideten das Mädchen an, so heißt es deutlich in der Aussage. (Zu Moriz:) War Taub zugegen unter den Juden, als diese aus dem Tempel kamen? — Moriz Scharf: Er war nicht unter ihnen. — Präj.: War er damals gar nicht mehr im Tempel? — Moriz Scharf: Nein. — Präj.: Sahst Du ihn, als er nachhause ging? — Moriz Scharf: Ich sah ihn.

Verteidiger Heumann: Hat man Dich dies schon gefragt? — Moriz Scharf: Ja. — Verteidiger Heumann: Wann? — Moriz Scharf: Als ich beim Untersuchungsrichter vernommen wurde. — Dr. Heumann: Und was jagtest Du aus? — Moriz Scharf: Ich sagte aus, daß ich nicht zugegen war. — Dr. Heumann: Ich bitte zu konstatiren, daß dies nicht im Protokoll ist. (Zu Moriz:) Wer pflegte zuhause Deiner Mutter bei dem Zusammenräumen und bei anderen Arbeiten behilflich zu sein? — Moriz Scharf: Auch ich pflegte es manchmal. — Dr. Heumann: Pflegtest Du auch die Kuh zu melken? — Moriz Scharf: Das wohl nicht, aber Futter gab ich ihr oft. — Dr. Heumann: Wer pflegte die Kuh zu melken? — Moriz Scharf: Die Mutter. — Dr. Heumann: Und an Samstagen? — Moriz Scharf: An Samstagen eine Andere. — Dr. Heumann: Wer?

Moriz Scharf: Die Frau Gabriel Batori. — Dr. Heumann: Wann wird die Kuh gemolken? — Moriz Scharf: Des Morgens. — Dr. Heumann: Vor der Andacht im Tempel? — Moriz Scharf: Ja. — Dr. Heumann: Gab es auch Fälle, daß Frau Batori die Leuchte vom Tische wegstellte? — Moriz Scharf: Ja. — Dr. Heumann: Und wer melkte die Kuh an dem fraglichen Samstag? — Mor. Scharf: Niemand. — Dr. Heumann: Du warst an jenem Tage vielleicht gar nicht bei der Frau Batori? — Moriz Scharf: Nein. — Dr. Heumann: Frau Batori jagt aber, daß Du doch bei ihr warst. — Moriz Scharf: Ich war, aber am Nachmittage. — Dr. Eötvös: War es am Nachmittage? — Moriz Scharf: Es kann auch sein, daß es des Vormittags war, dessen erinnere ich mich nicht mehr.

Dr. Heumann: Warum haben denn die Schächter das Mädchen gemordet? — Moriz Scharf: Bieleicht steht es in den Aussagen ihrer Religion, daß sie des Blutes eines Christenmädchens bedürften. — Dr. Heumann: Woher weißt Du das? — Moriz Scharf: Ich habe davon sprechen gehört. — Dr. Heumann: Von wem? — Moriz Scharf: Von Geistlichen. — Dr. Heumann: Von hochgestellten Geistlichen? — Moriz Scharf: Ja. — Dr. Heumann: Von jüdischen Geistlichen? — Moriz Scharf: Nein, von christlichen Geistlichen hörte ich es; dieselben suchten in der Bibel nach und sagten, daß dies nothwendig sei.

Verteidiger Friedmann: Von wem hast Du das erzählen gehört? — Moriz Scharf: Jemand hörte es von einem Geistlichen erzählen und Jener erzählte es dann mir wieder. — Friedmann: Nenne mir Jemanden, Du erinnerst Dich doch an andere Umstände genau, nenne mir nur Einen! — Moriz Scharf: Ein katholischer Geistlicher. — Friedmann: Ich möchte gerne wissen, wer Dich unterrichtet hat? — Moriz Scharf: Der katholische Lehrer Drschovsky. — Friedmann: Welche Gegenstände lerntest Du? — Moriz Scharf: Ich lernte die Gegenstände der vierten Klasse: Sprachlehre, Geographie, Geschichte und Naturgeschichte; ich lernte deutsch lesen, ungarisch lesen, lateinisch lesen, rechnen und zeichnen.

Friedmann: Hast Du auch Unterricht in der Morallehre genossen? — Moriz Scharf: Das lernten wir nicht. — Friedmann: Sage, könntest Du mir nicht die zehn Gebote herlesen? Nicht wahr, Du kennst sie? — Moriz Scharf: Ich kenne sie. — Friedmann: Von wem lerntest Du sie? — Moriz Scharf: Vom jüdischen Lehrer. — Friedmann: Das weißt Du, daß es in den zehn Geboten heißt: Du sollst nicht tödten! — Moriz Scharf: Ich weiß es. — Friedmann: Weißt Du auch, daß es da heißt: Ehre Deinen Vater und Deine Mutter? — Moriz Scharf: Ja. — Präj.: Bist Du nicht ermüdet? — Moriz Scharf: Nicht sehr. — Verteidiger Funták will sprechen. (Große Unruhe im Auditorium, der Präsident läutet.) Ich will nur eine einzige Frage bezüglich des Salamon Schwarz stellen. Moriz, Sie erzählten Alles, was Sie damals sahen, als man die Esther in der Vorhalle entkleidete, aber Eines sagten Sie nicht, nämlich, wie das Blut floss, als man es in einem Teller auffing? Floss es jäh, oder rann es nur langsam? — Moriz Scharf: Es floss nicht rasch, nur langsam. — Präj.: Floss es in dickem oder dünnem Strahl? — Moriz Scharf: Das weiß ich nicht, es floss nicht sehr dick. — Verteidiger Funták: War es hell genug in der Vorhalle? — Moriz Scharf: Es war hell genug da. — Funták: Das Blut mußte, als die Esther abgeschlachtet wurde, in einem großen Bogen hervorpritschen. Bedenken Sie: Haben Sie schon gesehen, ein Schwein oder irgend ein anderes Thier abgeschlachtet, wie das Blut hervorpritscht? Manchmal spritzt es selbst auf eine Klawer hinaus. Haben Sie Ähnliches gesehen? — Moriz Scharf: Ja, aber da ging das Blut nicht so weit. — Salamon Schwarz: Moriz Scharf behauptete, die Esther war den Kopf nach abwärts und die Füße der Thüre zugewendet auf dem Fußboden gelegen. Dann sagte er, man habe die Leiche umstanden. Wenn nun ihr Haupt derart lag, wie konnte er sehen, daß ich ihr den Hals durchschnitt?

Moriz Scharf: Jene, die sie umstanden, sind später dahin gekommen.

Staatsanwalt Szehffert bittet, den Zeugen Ignaz Batak vorzuladen, der Moriz Scharf zu Wagen nach Nagysalu führte; ferner, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß der Knabe, seitdem er detenirt ist, die Erklärung abgegeben habe, daß der Mord eine Erfindung sei, so bitte er, den Panduren Daniel Barcza vorzuladen, der sich gegenwärtig in Nyireggháza aufhält.

Präsident hält die Anklage, die Vorladung dieses Zeugen für nothwendig, trotzdem der Knabe auch jetzt bei seinem Geständnisse beharrt.

Friedmann: Wir betrachten Moriz Scharf auch noch jetzt als Einen, der unter einem Zwange steht. Er ist auch heute noch Gefangener und seine Aussagen könnten nur dann von überzeugender Kraft sein, wenn alle diesbezüglich obwaltenden Verognisse zerstreut würden. Allein diese Verognisse würden sich auch dann nicht zerstreuen, wenn der Knabe freigelassen würde. Sehen wir doch, daß er von seiner Religion abgewendet und darin unterrichtet wird, wie man die eigenen Eltern hassen könne. Unter solchen Umständen dürfen wir gar nichts verabfüumen, was die Ansicht bestärken kann, daß der Knabe auch jetzt noch nicht frei aussagt, daß er auch jetzt noch von dem Wahne befangen ist, daß er bestraft wird, falls er anders aussagt.

Präj. (zu Moriz Scharf): Bist Du wirklich in dem Wahne, daß man Dich bestrafen wird, wenn Du anders aussagt, wie Du es bisher gethan? — Moriz Scharf: Nein.

Dr. Friedmann: Auch das magt er nicht zu sagen. Vergebens! Solange er nicht gänzlich frei ist, können wir auch sein Geständniß nicht als ein freies betrachten. (Große Unruhe im Auditorium.) Das touchirt mich wenig, ob es dem Publikum gefällt oder nicht, was ich sage!

Präj. (zu Moriz Scharf): Wie geschah es, daß Du Deiner Mutter das Messer nachschleudertest? — Moriz Scharf: Ich war damals offenbar zornig und schleuderte das Messer nach ihr. — Präj.: Du warst also zornig und warfst das Messer zu

Ihr hin oder wolltet Du es nur fortwerfen? — Moriz Scharf (schweigend). — Präj.: Ist dies schon lange her? — Moriz Scharf: Zwei Jahre sind's. — Präj.: Wo wurde sie vom Messer getroffen? — Moriz Scharf: Hier (zeigt auf den Ellbogen). — Präj.: Sahst Du, daß es blutete oder schmerzte? — Moriz Scharf: Sie schnitt mich auch. — Präj.: Sie ging also auf Dich zu und schnitt Dich mit dem Messer. — Moriz Scharf: Sie schnitt mich nicht, sondern hob das Messer vom Boden auf und kam zu mir und schlug mich.

Joseph Scharf: Wo war denn ich damals? — Moriz Scharf: Sie waren damals in Tokaj, um dort Wein zu treten.

Joseph Scharf: Wann war das? — Moriz Scharf (schweigend). (Unruhe im Publikum).

Präj.: Ich bitte, sich ruhig zu verhalten. — Verteidiger Heumann bittet um die Vernehmung der Marie Leska, des Sicherheitskommissärs Necskly, des früheren Dienstmädchens des Letzteren Julie Méfáros, des Gregor Bdanek, der Julie Arvay und der Sarah Szilvályy bezüglich der Vorfalligkeiten in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai in Naghsalu.

Präj.: beraumt die Fortsetzung der Verhandlung für morgen an.

Dritter Verhandlungstag.

Die Mitglieder des Gerichtshofes treten einige Minuten nach 9 Uhr in den Saal.

Präjident: Die gestern unterbrochene Verhandlung wird fortgesetzt. Ich verständige den Herrn Verteidiger Heumann, daß ich hinsichtlich der Vorladung der Reigen, deren Vernehmung er wünschte, die nothwendigen Verfügungen getroffen habe.

Verteidiger Heumann: Ich nehme die Mittheilung mit Dank entgegen.

Verteidiger Eötvös: Mit Erlaubniß des löblichen Gerichtshofes und des Herrn Präsidenten möchte ich etwas vorzubringen. In einigen der gestern in Budapest erschienenen und hieher gelangten Blättern habe ich gelesen, daß vorgestern hier bei Morgenanbruch in der Umgebung des Komitatshauses ein gewisses Attentat begangen, resp. geplant wurde, dessen Zweck es nach einem der Blätter gewesen wäre, gegen den Knaben Moriz Scharf ein Dynamit-Attentat auszuführen, oder nach anderen Blättern den Mor. Scharf aus dem Komitats Hause zu entführen. Ohne ein Urtheil über das Maß der Wahrscheinlichkeit dieser Nachricht abzugeben, erlaube ich den Herrn Präsidenten, eine Untersuchung anordnen zu wollen darüber, was eigentlich geschehen sei, denn ich habe den auf einer mir wahrscheinlich diinkenden Kombination beruhenden Verdacht, daß diese in den Blättern veröffentlichte Nachricht wieder eines jener Stimmungen machenden Dinge ist, die im Laufe dieser unglücklichen Angelegenheit schon mehr als einmal verjucht worden sind. Da aber gerade dieser Umstand den löblichen Gerichtshof und den Herrn Präsidenten veranlassen, von der gewöhnlichen Reihenfolge der Verhandlung abweichend, einen Zeugen früher zu verhören, so ist dies, glaube ich, genug wichtig, daß in dieser Beziehung die Untersuchung veranlaßt werde, damit sowohl der löbl. Gerichtshof, wie auch alle Jene, die sich für die Sache interessieren, die Wahrheit erfahren und nicht nur Zeitungsmittheilungen, die begründet sein können, aber — und leider befürchte ich dies — auch tendenziös.

Deffentlicher Ankläger Ober-Staatsanwalts-Substitut Szeffert: Es sei mir gestattet, in dieser Frage ebenfalls etwas vorzubringen. Vorgestern Morgens, als diese Sache zu meiner Kenntniß gelangte, bemühte ich mich allfogleich, auf privatem Wege mich darüber zu informieren; da jedoch die erhaltenen Informationen derart waren, daß man der ganzen Nachricht keine große Wichtigkeit beilegte, stellte ich bei Gelegenheit der Verhandlung in dieser Beziehung keinen Antrag. Aus dem Umstand indeß, daß Cw. Hochwohlgeboren sich durch diese Nachricht veranlaßt sahen, die Reihenfolge der Verhandlung einigermaßen zu stören und von derselben abzuweichen, erlaß ich, daß Cw. Hochwohlgeboren dieser Nachricht und diesem Ereignisse größere Wichtigkeit beizumessen belieben. Ich erachtete es für meine Pflicht, den Herrn Stadthauptmann amtlich darum anzugehen, daß er hinsichtlich dieses Gerüchtes und seiner Quellen Recherchen veranlasse und mich, resp. die kön. Staatsanwaltschaft, über das Weitere unverzüglich verständige. Der Herr Stadthauptmann stellte mir dies in Aussicht, doch theilte er mir bis heute das Ergebnis nicht mit. Ich erachte es für meine Pflicht, Cw. Hochwohlgeboren anzuzeigen, daß der Herr Stadthauptmann, ebenfalls auf mündliches Ansuchen, Verfügung getroffen hat, daß im Hofe des Komitats-hauses Nachts eine besondere städtische Wache aufgestellt werde.

Präj. (zum Verteidiger Eötvös): Beharrt der Herr Verteidiger auf seinem Antrage? Da eine Verfügung getroffen ist, muß man deren Ergebnis abwarten und ich enthalte mich vorläufig weiterer Dispositionen.

Verteidiger Eötvös: Ich möchte hinzufügen, Cw. Hochwohlgeboren wolle den Stadthauptmann amtlich urgiren, daß er diese Untersuchung möglichst bald durchführe.

Verhör der Frau Solymosy.

Präj. (zu Frau Solymosy): Der Herr Staatsanwalt wünscht an Sie Fragen zu richten. Antworten Sie ganz ruhig und der Wahrheit gemäß. — Oberstaatsanwalts-Substitut Szeffert: Bevor Esther zu Frau Huri in Dienst trat, bei wem diente sie und wann trat sie dort aus? — Frau Solymosy: Sie war bei Frau Valentin Dljós in Tiffa-Eglár im Jahre 1881 und zu Neujahr trat sie aus dem Dienste. Von Neujahr ab war sie zuhause. — Szeffert: Im Januar und Februar also war sie bei Ihnen zuhause? Als sie zu Frau Huri in Dienst trat, welchen Lohn hatte sie da? — Frau Solymosy: Ganz sicher weiß ich es nicht, wohl 15 fl. und ein Paar Stiefel für das Jahr. — Szeffert: Wie verwendeten Sie Esther zuhause? — Frau Solymosy: Was im Hause vorkam: austretren, waschen. — Szeffert: Also sie verrichtete nur leichte Arbeiten? — Frau Solymosy: Ja. — Szeffert: Wann sahen Sie Ihre Tochter zum letzten Male? — Frau Solymosy: An jenem Morgen. — Szeffert: Was sagte Ihre Tochter? — Frau Solymosy: Sie sagte nichts, sie kam nur mit Folgendem: „Liebe Mutter, auch ich werde Geld nachhause

bringen, wenn die Zulcsa néni die 5 fl. hergibt, und zu den Feiertagen werden Sie mir Kleider kaufen.“ — Szeffert: Sie sagten sie nicht mehr? — Frau Solymosy: Ich sah sie nicht. — Szeffert: Wann kam Frau Huri zu Ihnen und mit welchen Worten? — Frau Solymosy: Schon Nachmittags, etwa um 2 Uhr, kam sie mit den Worten: „Hat die Frau Gevatterin durch das Mädchen etwas aus dem Gewölbe bringen lassen? Ich jagte ihr: Also ist sie weg? Sie ist weg, lelkem! Ich habe sie weggeschickt, weil Frau Gabriel Lánqi sagte, wir sollen sie um Farbe schicken. Ich sagte, es werde auch so gut sein. Weil aber die Frau Nachbarin Lust dazu hatte, sagte das Kind guter Laune, ich werde schon hineinlaufen, Zulcsa néni, und Sie werden wissen. Na, so gehe, wenn Du Lust hast. So ging sie fort mit der anderen Nachbarin.

Szeffert: Wie viel Uhr mochte es sein, als Frau Huri herüberkam? Wie richteten Sie sich nach der Zeit? — Frau Solymosy: Nur nach der Sonne, denn wir haben keine Uhr. — Szeffert: Es mochte also zwei, halb drei sein? — Frau Solymosy: Ja. — Szeffert: Und machten Sie sich gleich auf die Suche? — Frau Solymosy: Nicht gleich, weil zuerst die Frau Gevatterin ging; denn sie sagte, daß „mein Seelchen“ schon Vormittags weggegangen sei. Ich konnte aber nicht mehr ruhig sein. Ich weiß nicht, sah ich zum Ufer, zum Dorfe, vielleicht hat mir Gott es eingegeben, daß ich dahin sah. Dann sah ich nach meiner Arbeit. Ich wußte nicht, daß sie ins Dorf gegangen. Sie ist weg, sagte die Frau Gevatterin, ich kann nicht mehr ruhig bleiben. Sie ist dann fortgelaufen, ins Dorf hinein, wohin das Kind ins Gewölbe gegangen. Aber sie ging nur bis dahin, wo meine zweite Tochter, die Hosi, wohnte, zu dieser ging sie und fragte, ob sie nicht die Esther gesehen? Sie sagte, diese sei schon fortgegangen, sie kann seitdem schon zuhause sein. — Szeffert: Und wieder sahen Sie nach? — Frau Solymosy: Als sie vom Suchen heimkehrte, ging ich nachsehen, ob das Kind schon nachhause gekommen sei. Dann ging ich wieder suchen. — Szeffert: Immer auf demselben Wege? — Frau Solymosy: Immer auf demselben, weil sie auf einem anderen Wege nicht zu gehen hatte. — Szeffert: Nur auf diesem einen Wege? Konnte sie nicht auf einem anderen, kürzeren Wege gehen? — Frau Solymosy: Nur dort ist die Richtung, aber man kann auch in anderer gehen. — Szeffert: Sie wohnten nahe zu einander? — Frau Solymosy: Nur drei Häuser weit. — Szeffert: Sie gingen also öfter zu einander hinüber? — Frau Solymosy: Ja, die Kinder gingen hinüber. — Szeffert: Womit beschäftigte sich Ihre Tochter? — Frau Solymosy: Sie trug Essen auf die Lanya hinaus, sie wusch, kehrte und dergleichen Dinge. — Szeffert: Sagen Sie: Wohin gehen Sie, die Frau Huri und überhaupt Alle, wenn Sie Waschen brauchen? — Frau Solymosy: Dort ist der öffentliche Brunnen. — Szeffert: Den benötigen Sie? Zum Waschen und zu Allem? — Frau Solymosy: Ja. — Szeffert: Schicken Sie nicht zur Heiß? — Frau Solymosy: Nein. — Szeffert: Sagen Sie mir, wie ging Ihre Tochter im Winter? — Frau Solymosy: Im Winter mit Stiefeln; im Winter kann sie nicht barfuß gehen. — Szeffert: Ich denke das auch. Als sie ver schwand, war Frühjahr. — Frau Solymosy: Damals legte sie die Stiefel ab, denn so geht man leichter.

Präj.: Standen die Behen Ihrer Tochter gerade? Waren nicht zwei darunter, die aufeinander lagen? — Frau Solymosy: Nein, ihre Behen standen immer so (sie hält ihre rechte Hand mit ausgepreizten Fingern empor), so standen die Behen immer auseinander.

Eötvös: Sagen Sie mir, Frau Solymosy, was war der Jahreslohn der Esther bei Valentin Dljós, bei dem sie, wie es scheint, ein Jahr lang diente? — Frau Solymosy: Ich weiß es schon nicht mehr. — Eötvös: Ungefähr so viel? — Frau Solymosy: Ungefähr. — Eötvös: Sagen Sie mir, Frau Solymosy, hat sich Esther bei Frau Huri auf ein Jahr verdingen? oder von Michaeli bis Neujahr? — Frau Solymosy: Von Michaeli bis Neujahr. — Eötvös: Welcher Lohn war von Michaeli bis Neujahr bedungen? — Frau Solymosy: 15 Gulden und ein Paar Stiefel. — Eötvös: 15 Gulden und ein Paar Stiefel. Bekamen Sie etwas von diesem Lohn? — Frau Solymosy: Sie gaben mir nur 3 Gulden aus eigenem, guten Willen, als das Kind schon verschwunden war. — Eötvös: Als sie hier vor dem löbl. Gerichte ausfragten, hörten Sie von einer gewissen Witwe Frau Samuel Klein, die auch bei Ihnen mit dem Geruche eintrat: Guten Tag, Christen! — Frau Solymosy: Ja. — Eötvös: In der Angabe, die Sie hier vor dem löblichen Gerichtshofe deponirten, sagten Sie, daß Sie diese Frau schon kannten, weil Sie ihr vor einigen Tagen begegnet waren. Sagen Sie mir, wo begegneten Sie ihr, wohin gingen Sie und wer ging mit Ihnen?

Frau Solymosy: Ich wollte nach Dargo gehen. Ich ging dahin, weil dort die weise Frau ist, welche mir sagen sollte, wohin meine Tochter gekommen. Ich ging dahin mit meiner Schwester, doch konnte ich bloß bis Ujhely gehen und von da gingen wir wieder zurück, weil wir nicht im Stande waren, weiter zu gehen. Als wir heimwärts gingen und nach Kerektur kamen und der Kerekturer Notár erfuhr, daß wir gekommen seien, hätte er gern mit uns gesprochen: wohin wir gingen. Jenleits Tokaj befindet sich ein „Keresztkocsma“ genanntes Wirthshaus; wir gingen darüber hinaus und hielten dort an. Die Judenfrau traf uns dort. Sie nahm wahr, daß wir Eglár seien und fing an, uns zu verjiren, daß dort ein solches Gerücht sei — freilich, sie wußte nicht, wer ich bin — und sagte: Gut, daß Sie nicht dahin gegangen sind. Meine Schwester jagte darauf, warum sie nicht hätte gehen können, da man doch in Eglár den Juden nichts zuleide thue. Darauf ging sie fort und hing sich an den Wagen eines Herrn. Wir erreichten sie später, als sie vom Wagen zurückließ, wir sprachen auch weiter nicht mit einander. Wir kannten sie nur aus diesem Zusammentreffen.

Eötvös: Gingen Sie nur einmal nach Tokaj? — Frau Solymosy: Damals schon zum zweiten Mal. — Eötvös: Haben Sie dort die „weise Frau“ gefunden? — Frau Solymosy: Ja. — Eötvös: Was sagte sie? — Frau Solymosy: Nach einer Woche sollten wir zurückkommen und darnach wollte ich wieder hingehen. — Eötvös: Unter den Alten ist ein amtlicher Bericht

des Tiffa-Eglärer Richters Farkas Gábor, worin er dem Untersuchungsrichter meldet, daß Frau Solymosy ihren beabsichtigten Gang nicht thun konnte, da sie von den Juden umringt sei. Auf welchen Gang bezieht sich dies? — Frau Solymosy: Darauf, als ich wieder zurückgehen wollte. — Eötvös: Also auf Ihren zweiten Gang? Wie erfuhr der Tiffa-Eglärer Richter, daß Juden Sie umringen? Haben Sie es ihm berichtet? — Frau Solymosy: Unmöglich. — Eötvös: Wußte der Herr Untersuchungsrichter schon im Vorhinein von Ihrem Gange? — Frau Solymosy: Er konnte es wissen, da es bei dem Richter gemeldet war. Kann man sich doch auf eine solche Reise nicht ohne Paß machen. Wir gingen mit Wissen des Stuhlrichters und des Gemeinderichters.

Eötvös: Wie geschah es, daß die Juden Sie umringten? — Frau Solymosy: Als wir von dem Zuge abstiegen, stand gleich ein großer Jude neben uns. Raum traten wir hinaus, kam er zu uns und fragte: woher wir kämen, wohin wir gingen. Ich sagte: Von Tokaj kommen wir und wir gehen nach Ujhely. Dann kam er uns nach, immer in unserer Spur. Wir sprachen nicht mehr miteinander. Als wir in die Stadt hineinkamen, trafen wir wieder Mehrere; sie begleiteten uns, sprachen mit uns, dann umringten sie uns. Sie jagten: Wir sollen einen Reijepaß vorweisen, damit man sehe, wohin wir gingen. Ein städtischer Diener kam gleichfalls uns entgegen. Auch diesem sagte der Jude, daß sie von uns eine Legitimation fordern. Ich sagte, wir haben eine Legitimation, der Jude hat keine. Das sagte ich und übergab dem städtischen Diener die Schrift. Er blickte hinein und auch er erkannte die Geschichte. Damit lief der Jude weg. Ein Weib sagte, es werde mit uns nach Tarkány gehen. Mittlerweile blieben die Juden zurück. Als wir uns Haus gelangten, sprachen wir mit der Hausfrau eines und das Andere. Da trat eine Frau ein und sagte, daß uns zwei Frauen suchten. Wir wurden gleich stutzig, weil wir wußten, daß uns die Juden suchten. Später kam diese Frau wieder hin und sagte, daß man uns mit dem Fiater suche. Ich weiß nicht, warum man uns suchte, doch wagten wir es nicht, eine Weile hinauszuweichen. Wir kehrten dann zum Hause zurück, so hat uns Gott aus Ujhely geführt.

Eötvös: Wie wußten Sie, daß in Dargo diese weise Frau vorhanden ist? — Frau Solymosy: Ein Weib aus Tokaj hat es gesagt, da wir nach Tokaj zu kommen pflegen. In unserem Orte kann man nicht einmal für Geld etwas bekommen. Wir gehen also Tag um Tag hin, wir verlassen uns auf das Wort der dortigen Weiber. — Eötvös: Als vorgestern der Herr Präsident Fragen an Sie richtete und Sie des unglücklichen Tages gedachten, an welchem das Mädchen verschwand, sagten Sie, daß schon in der nächsten Nacht Gott Ihnen verfühndet habe, daß das arme Mädchen durch die Juden umkommen mußte. Haben Sie das also geträumt? — Frau Solymosy: Ich habe es nicht geträumt. Ich weiß nicht, woher der Gedanke in mir entstehen mochte: Geh' hin, schau Dich beim Judentempel um, ob Du nicht dort einen neuen Erdhaufen siehst, denn seither konnten sie mein Kind schon begraben haben. — Eötvös: Haben Sie das Ihrem Sohne Johann gesagt? — Frau Solymosy: Ja. — Eötvös: Damals war er ja schon in Dienst, wenn ich mich gut erinnere. — Frau Solymosy: Damals noch nicht. — Eötvös: Ihr Schicksal hat im ganzen Lande Mitleid erweckt, denn wenn das Kind einer unglücklichen Mutter, sei dies nun groß oder klein, unter so seltsamen Umständen verloren geht, so entsteht in jedem guten Herzen tiefes Mitgefühl für eine so unglückliche Mutter. Damals sprach man davon, auch die Zeitungen erzählten es, daß wohlthätige Seelen einiges Geld für Euch gespendet haben. Ist das wahr oder nicht? — Frau Solymosy: Ich bitte woher? — Eötvös: Daß Euch zum Troste wohlthätige Herzen gewisse Geldsummen gespendet haben. — Frau Solymosy: Davon verstehe ich nichts. — Eötvös: So werde ich deutlicher sprechen. Haben Jene, die sich Euch wohlwollend zeigten und die Euer trauriger Fall rührte, Euch Geld gegeben? — Frau Solymosy: Nie. — Eötvös: Habt Ihr auch keine Kenntniß davon, daß man für Euch gesammelt? — Frau Solymosy: Mit meinem Wissen nicht.

Eötvös: Denn ich erinnere mich, daß man in einer deutschländischen Zeitung, in der „Augsburger Allgemeine“, die Ihr wohl nicht kennt, gelesen habe, daß man in Deutschland für Euch 6000 Thaler gesammelt und nach Ungarn geschickt habe. Wißt Ihr nichts davon? — Frau Solymosy: Ich weiß nichts davon.

Eötvös: Ich habe noch ein letztes Wort an Sie, Frau Solymosy! Gott hat Sie mit Erfahrung, vorgeordnetem Alter und hellem Verstand gesegnet. Sie wissen, daß nach den weltlichen Gesetzen die Strafe für den Mord eine schwere ist; ja, daß der Mörder, wenn der Mord absichtlich geschah, mit dem Tode bestraft wird. Sie wissen auch, daß es geschehen kann, daß auch unschuldige Menschen in den Verdacht des Mordes gerathen. Es geschah sogar schon, daß das Gericht, welches doch ernstlich die Wahrheit sucht, manchmal irrt in der Erforschung der Wahrheit. Ich bitte und ermahne Sie, gut die Dinge zu überlegen, die sich auf das Verschwinden Ihrer Tochter beziehen und wenn ein Zweifel in Ihnen lebt, daß das Mädchen durch diese unglücklichen Angelegten verschwunden ist, sondern daß ihr Tod vielleicht auf andere Weise erfolgte, wenn Sie einen solchen Zweifel haben. — Frau Solymosy: Olyan nincs! (Das gibt's nicht!) — Eötvös: Hier vor dem Gerichte sagen Sie. — Frau Solymosy: Olyan nincs!

Eötvös: Schauen Sie: Kein Erwachsener und kein Mensch mit gesundem Verstand hat es gesehen — es ist wahrscheinlich, daß es unter der richtigen Leitung des löblichen Gerichtshofes sich herausstellt — daß diese Menschen, die das Mädchen nie gesehen haben, sich nicht verschworen, das Blut desselben zu vergießen. Wenn Sie also irgend einen Zweifel haben, bringen Sie ihn hier vor und sagen Sie besonders, ob das Mädchen gut gelaunt war oder manchmal traurig schien? — Frau Solymosy: Sie war gut gelaunt, doch konnte sie auch traurig gewesen sein, weil wir damals ihren älteren Bruder begraben haben. Wir blieben unser Sechsz nach dem Tode ihres Vaters zurück. Sie war vier Jahre alt, als ihr Vater starb. Wenn sie traurig gewesen wäre, so hätte sie schon Ursache dazu gehabt. — Eötvös: Dachten Sie nicht daran, daß das schwache Kind, das Sie im Alter von 12—13 Jahren in Dienst gaben, weil die Armuth Sie dazu zwang, daß das Kind damals, da es noch spielen sollte, mit seiner Arbeit kein Brod verdienen mußte — entstand, sage ich, in Ihnen

nicht der Gedanke, daß es, anstatt ein so elendes Leben zu führen, sich lieber freiwillig tödte? — Frau Solymosy: Sie mußte nicht dienen, sie that es freiwillig, weil ihre Verwandte bis zum Tode meiner zweiten Tochter sie wie ihr eigenes Kind hielt, da sie nur einen Sohn hat. — Ötvös: In welcher Verwandtschaft ist Frau Huri mit Ihnen? — Frau Solymosy: Die Großmutter des Andreas Huri und der Großvater meines Kindes waren Geschwister. — Ötvös: Der Vater Ihres Mannes? — Frau Solymosy: Ja. Der Vater Solymosy's und die Großmutter der Andreas Huri. — Ötvös: In den Untersuchungsakten wird eine Zeugin, Namens Barbara Boros, erwähnt, die vor dem Untersuchungsrichter ausagte, daß sie von einer Lisa-Vöter befreundeten Frau gehört habe — ich sage es so, wie ich es geschrieben habe, denn da muß Jeder sprechen, wie er die Wahrheit weiß oder wie er es geschrieben sieht — daß sie also von Jener gehört, die arme Esther habe einen Fehltritt gemacht und habe sich aus Scham getödtet. Also das ist nicht wahr? — Frau Solymosy (schlägt die Hände zusammen): Wer gegen sie gewagt, seinen Mund aufzutun, den treffe der Born des Sternenhimmels! — Ötvös: Also, das haben Sie nicht gehört. Sie haben auch nichts bemerkt und müssen nun solche Dinge hören.

Dr. Friedmann: Ich will eine Frage an Frau Solymosy richten.

Präsident: Ehe Sie beginnen, will ich erklären, was ich schon einmal erklärt habe, daß ich die Freiheit der Verteidigung nicht einzuschränken, im Gegentheil auszuweiden wünsche. Doch kann ich die weitere Stellung solcher Fragen über Gerichte und Enten, die irgendwo in der Welt im Verlaufe dieser Untersuchung erschienen sind, nicht gestatten, denn so wird die Verhandlung nicht Tage, sondern Monate lang sich hinziehen. Auch bitte ich die Verteidigung, sich der Ertheilung gewisser Mordlektionen zu enthalten. (Diese äußerliche Bemerkung des Herrn Präsidenten bezieht sich auf jene Fragestellung des Verteidigers Funta, wo dem Knaben Moriz Scharf in Bezug auf das nach unten rieselnde Blut eine Lüge nachgewiesen wird.)

Dr. Friedmann: Ich werde dieser Ermahnung des Herrn Präsidenten gemäß jedenfalls zurückhaltend sein, wenigstens es nicht zu leugnen ist, daß das Gesetz auch die Verteidigung bis zu einem gewissen Maße das Recht verliehen hat, sich über den Intelligenzgrad des Zeugen oder Angeklagten Ueberzeugung zu verschaffen, damit sie die Tragweite der Aussagen beurtheilen könne. Dazu gehört auch die Kenntniß dessen, wie der Zeuge ein oder das andere Verbot oder Gebot der Religion oder des Gesetzes auffaßt. (Zu Frau Solymosy:) Könnten Sie sagen, wie weit Ihnen die Esther gereicht hat? — Frau Solymosy: Das kommt mich nicht an, ich habe mich mit ihr nicht gemessen. — Dr. Friedmann: Aber sie konnte doch einmal neben Ihnen gestanden sein. — Frau Solymosy: Das kann ich nicht sagen. — Dr. Friedmann: Haben Sie schon ehemals mit einer Wahrsagerin gesprochen? — Frau Solymosy: Nie in meinem Leben. Ich hatte gar nichts davon gewußt. — Dr. Friedmann: Gessen erzählten Sie, daß die jüdische Hebamme, die bei Ihnen war, Ihnen einen Rath gab. Was war das? — Frau Solymosy: Sie rief mich nach Marmaros, dort soll eine weiße Frau sein, die mein Kind zu Stande bringen werde — todt oder lebendig. — Dr. Friedmann: Und was noch? — Frau Solymosy: Und wir sollen von ihrem Hemde, wenn auch nur ein Streifen, mitnehmen. — Dr. Friedmann: Laut den Untersuchungsakten wurde Ihnen damals auch ein anderer Rath erteilt für den Fall, daß Sie nicht dahin gehen könnten. — Frau Solymosy: Worin dieser Rath bestand, darüber weiß ich gar keinen Bescheid; damals packte ich gar nicht mehr auf; sie rieth mir irgend ein abergläubisches Mittel an: etwa, daß ich das Hemd unter dem Feuerherd vergraben und eine Nähnadel darum stecken soll. Ich weiß übrigens nicht genau, denn ich hörte ihr gar nicht mehr zu. — Friedmann: Woher wußten diese oder jene weisen Frauen Ihnen Solches zu rathen? — Frau Solymosy: Das weiß ich nicht; schließlich bin ich ja keine weiße Frau.

Friedmann: Könnten Sie dem löblichen Gerichtshofe vielleicht sagen, was das ist ein Eid? — Frau Solymosy: Ein Eid... Ein Eid... — Friedmann: Ich verlange nicht etwa eine gelehrte Erläuterung dessen, was ein Eid bedeute. — Frau Solymosy: Wenn der Mensch schwört, so hat man gleich einen Eid. — Friedmann: Gut, ich sehe, daß Sie es verstehen. Wissen Sie aber auch, daß man nur die Wahrheit beides dürfte? — Frau Solymosy: Wie sollte ich das nicht wissen? Weil ich arm bin, muß ich nicht gleich ein Ekel sein. (Gehtert.) — Friedmann: Ich wollte mir nur unmitttelbare Ueberzeugung davon verschaffen, ob Sie wissen, daß man nur die Wahrheit beides dürfte. — Frau Solymosy: Das wissen nur die Ekel und Thiere nicht, jeder Mensch muß das wissen. — Dr. Friedmann: Ich wollte mich nur davon unmitttelbar überzeugen; ich sehe, daß Sie es wissen.

Dr. Székely: Wie behandelte Frau Huri die Esther? — Frau Solymosy: Wie ihr eigenes Kind. — Dr. Székely: Hat sie sie nie ausgezankt? — Frau Solymosy: Wahrscheinlich nicht! — Dr. Székely: Ich habe gehört, sie habe sie schlecht behandelt, geschlagen? — Frau Solymosy: Davon ist gar nichts wahr. — Dr. Székely: Haben Sie gehört, daß sie die Esther an jenem Tage ausgezankt habe? — Frau Solymosy: Kein Wort. — Dr. Székely: Aus den Untersuchungsakten wird sich ergeben, daß sie sie am 1. April ausgezankt hat. — Frau Solymosy: Es war nur davon die Rede, daß sie nachhause komme, denn sie gab ihr Geld auf ein Feiertagskleid. — Dr. Székely: Also die fünf Gulden? — Frau Solymosy: Das wären die fünf Gulden gewesen. — Dr. Székely: Was sagten Sie über die fünf Gulden? — Frau Solymosy: Nichts anderes, als Julcsa, mach' Dich auf nach Tokaj. — Dr. Székely: Aus welchem Anlasse hätte sie ihr die fünf Gulden gegeben? — Frau Solymosy: Von ihrem Lohne? — Dr. Székely: Von ihrem Lohne? — Frau Solymosy: Wovon sonst hätte sie ihr geben sollen? sie war doch bei ihr eingebunden!

Präsident: Nicht wahr, Scharf wohnte in Ihrer Nähe? — Frau Solymosy: Jetzt wohnt er nicht in der Nähe. Als er noch in Eklár wohnte, war er in unserer Nähe. — Präsident: Was glauben Sie, ist die Behauptung Scharf's, daß er Ihre Tochter überhaupt nicht kannte, wahrscheinlich? — Frau Solymosy: Das ist nicht wahr. — Präsident: Er mußte sie also kennen? — Frau Solymosy: Meine Tochter war im Jahre 1881 von Michael bis Neujahr bei Albert Pap, er aber ging oft in dieses Haus. Er konnte also meine Tochter kennen; allerdings mochte er sie nicht gekannt haben, so lange sie bei mir daheim war. — Präsident: Scharf hat eben behauptet, Ihre Tochter nicht gekannt zu haben. — Frau Solymosy: Das glaube ich nicht, er hat sie jedenfalls öfter gesehen.

Joseph Scharf (sich erhebend): Gesehen habe ich sie wohl, doch kannte ich sie nicht. Möglich auch, daß sie bei mir war, so man sie um Etwas geschickt. Doch habe ich sie ganz bestimmt nicht gekannt. — Frau Solymosy: Ja, ja, Sie haben sie gekannt, und Ihre Frau desgleichen. — Joseph Scharf: Möglich, daß meine Frau sie kannte; ich aber kann es auf Ehr' und Treu' behaupten, daß ich sie nicht gekannt habe.

Präsident (aufrufend): Frau Andreas Huri! Frau Andreas Huri (eintretend): Schönen, guten Morgen wünsch' ich! Präsident: Sie sind die Frau Andreas Huri, geb. Juliana Dajos? — Frau Huri: Jawohl. — Präsident: Geboren in Eklár, 44 Jahre alt? — Frau Huri: Ja. — Präsident: Reformirt? Verheirathet? — Frau Huri: Jawohl. — Präsident: Haben Sie Kinder? — Frau Huri: Ein einziges. — Präsident: Womit beschäftigt sich Ihr Gatte? — Frau Huri: Er dient in einer Wirthschaft und auch wir selber wirthschaften zu Hause. Die Wirthschaft daheim besorge ich allein. Ich habe nur einen kleinen Knaben. — Präsident: Waren Sie gestern Früh da im Saale? — Frau Huri: Jawohl! Präsident: Da hörten Sie, wie ich an Sie Alle die Ermahnung richtete, daß Sie vor dem Gerichtshof stehen, und verpflichtet sind, Ihre Depositionen gewissenhaft abzugeben. Nun ermahne ich Sie aufs Neue, nur Solches anzujagen, was sich mit Ihrem Gewissen verträgt. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse standen Sie mit der Esther Solymosy? — Frau Huri: Das war so: Der Vater meines Gatten und die Großmutter des Mädchens waren Geschwister. — Präsident: Die Esther war also eine nahe Verwandte Ihres Mannes? — Frau Huri: Jawohl. — Präsident: War dieses kleine Mädchen bei Ihnen im Dienste und auf Lohn gebunden? — Frau Huri: Ja. — Präsident: Wie lange Zeit diente sie bei Ihnen? — Frau Huri: Sie verband sich um 1. April.

Frau Solymosy: Es war am 1. März. Frau Huri: Gott verzeihe mir die Sünde, fast hätte ich mich geirrt! Freilich war es am 1. März. Sie hatte einen Jahreslohn von 15 Gulden und ein Paar Stiefel. Präsident: Was für Dienste leistete die Esther bei Ihnen? — Frau Huri: Als drei, vier Personen draußen auf dem Felde arbeiteten, da pflegte sie diesen das Mittagessen hinauszutragen. Waren deren mehrere draußen, so trug ich selber die Speisen hinaus, das Kind blieb zuhause. — Präsident: War die Esther derart entwickelt, daß herlose Leute sie zu härterer Arbeit hätten verhalten können? — Frau Huri: Mein Söhnchen, das im siebenten Jahre gestorben ist, war jaft in einem Alter mit dem Mädchen. Ich gab mich auch bei anderen Gelegenheiten mit kleinen Mädchen ab, allein ich legte denselben niemals eine größere Last auf. Ich bin bereit, lieber Alles selbst zu machen, nur damit die Mädchen ihre jungen Tage angenehm zubringen. Auch mit diesem kleinen Mädchen ging ich so um. Es blieb mir nur ein siebenjähriger Sohn, dieser sagte mir: „Küßen Sie doch, liebe Mutter, dieses kleine Mädchen zu uns und geben Sie doch lieber den kleinen Lohn einer Ammerpandten!“ Sie war ein sehr schönes, gewandtes Kind und ging in die Wiederholungsschule. Ich versprach meinem Söhnchen, daß ich das Mädchen von seiner Mutter verlangen werde, doch ehe dies noch geschehen konnte, kam das Kind selbst zu uns. „Esther, mein Herz, sagte ich ihr, würde es Deine Mutter gestatten, daß Du zu uns dienen kommest?“ Ich würde auch dieses nicht gesagt haben, doch als mein Sohn, im Begriffe fortzugehen, in der Stallthür stehen blieb und mir ein Zeichen machte, das Mädchen anzupfeifen, da sprach ich es an: „Frage doch die Frau Gevatterin, ob sie Dich zu uns ließe?“

Präsident: Was geschah am 1. April? Zeugin gibt im weiteren Verlaufe des Verhörs mit großer Breitspurigkeit an, daß sie am 1. April v. J. die bei ihr bedienstete Esther Solymosy, mit der sie übrigens wie mit ihrem Kinde umgegangen sei, kurz nach 10 Uhr nach Ofalu um Farbe geschickt habe. Es wohnten bei mir — fuhr Zeugin fort — auch zwei Waisenmädchen. An jenem Tage sagte ich: Heute gehen wir nicht hinaus aufs Feld, denn ich will den Hof und die Gassenmauer des Hauses weißtünchen. Zur Esther sprach ich: Du wirst unterdessen das Geschirr herabnehmen und reinwaschen. Als das vorüber war, ging das Kind hinaus, da kam jaft meine nächste Nachbarin, die Frau Gabriel Lancy, und sagte: „Julcsa, haben Sie nicht auch für mich Farbe gekauft?“ Denn bei anderen Gelegenheiten pflegte ich, wenn mir Farbe übrig blieb, immer zu einer oder der anderen Nachbarin hinüberzurufen, ob sie nicht Farbe brauchen? Aus diesem Grunde war sie also zu mir gekommen, nachdem ich ihr auch ein anderesmal Farbe gegeben habe. Ich aber antwortete ihr: Nein, diesmal nicht, denn wegen des Baues war ich auch schon gestern Abends im Gemölbe und auch das Weißtünchen besorge ich nur, damit das Haus zu den Feiertagen ein besseres Aussehen gewinne. Nach Oftern wird der Hausherr das Haus ohnedies abtragen lassen.

Präsident: Sprechen Sie jetzt nicht so viel darüber, sondern antworten Sie kurz auf die Frage, welchen Auftrag Sie an jenem Tage der Esther gegeben hatten. — Frau Huri: Ich sagte ihr, sie soll das Geschirr waschen, während ich die Mauern tünche. Inzwischen kam die Lancy und die Farbe, und ich sagte ihr, daß keine Farbe da sei. Da sprach das Mädchen, die Esther: „Bei Kohnmayer gibt's ja Farbe genug, während Sie tünchen, will ich hingehen und welche holen.“ Hierauf nahm sie ein kleines Gefäß in den Gang hinaus, wusch dasselbe und rief dann zu mir hinein, ich soll ihr Geld geben. Ich ging hinein ins Haus und sagte ihr: „Da hast Du einen Groschen und bringe Kienruß.“ So ging denn das Mädchen mit vier Kreuzern weg, da rufe ich hinüber zur Lancy, ob sie nicht auch etwas wolle holen lassen. Diese aber antwortet: „Freilich

will ich.“ Ich rufe dem Mädchen nach, damals war es aber schon an der Ecke des Gartens seiner Mutter. Ein Weib, die Frau Gabriel Gorbás, gab der Esther einen Groschen, wofür sie Hufnägel holen sollte. So ging sie denn mit diesen sieben Kreuzern weg.

Präsident: Wie viel Uhr war es ungefähr, als sie sich entfernte? — Frau Huri: Es mochte etwas weniger als 10 Uhr gewesen sein. — Präsident: Und wie viel Zeit bedurfte sie ungefähr, um von Kohnmayer's Gemölbe zurückzukehren? — Frau Huri: Höchstens eine halbe Stunde, aber eher weniger. — Präsident: Und als sie gegen 11—12 Uhr noch immer nicht zurück war, welcher Verdacht erwachte da in Ihnen? — Frau Huri: Ich dachte, daß sie vielleicht krank geworden sei, denn mein kleiner Sohn ist in seinem sechsten Lebensjahre plötzlich krank geworden und dann gleich gestorben. Ich dachte mir daher, daß sie vielleicht zu viel vom Frühstück gegessen habe. Dann ging ich zu meinem rückwärtigen Nachbar, dies mochte gegen 1 Uhr sein, da bereits eines der Waisenfinder aus der Schule zurückgekommen war und schon gegessen hatte. — Präsident: Um wie viel Uhr pflegen diese nachhause zu kommen? — Frau Huri: Um 12 Uhr.

Dr. Heumann: Begegneten Sie diesem Waisenkinde zu gleicher Zeit mit der Tochter Süßmann's? — Frau Huri: Später. — Heumann: Sprachen Sie mit dem Kinde? — Frau Huri: Nein. Ich sagte bloß: „Haben Sie Ihr Vieh schon getränkt, alter Herr?“ denn ich nannte ihn immer „alter Herr“. — Dr. Heumann: Ich bitte, den Samuel Fränkel bezüglich dessen zu vernehmen, ob von dem Verschwinden des Mädchens die Rede war? — Frau Huri: Nein. Ich fragte ihn bloß, ob er sein Vieh schon getränkt. — Dr. Heumann: Wie oft des Tages wird das Vieh getränkt? — Frau Huri: Dreimal. — Dr. Heumann: Um welche Zeit? — Frau Huri: Wir achten nicht so pünktlich darauf, nur, daß es dreimal täglich geschehe; Morgens zuerst, dann zu Mittag und endlich Abends gegen Sonnenuntergang. — Dr. Heumann: Wer hat an jenem Tage Ihre Kuh getränkt? — Frau Huri: Ich selbst alle dreimal. — Heumann: Auch am Abend? — Frau Huri: Auch am Abend, eben deshalb konnte ich nicht zum zweiten Male auf die Suche gehen. — Heumann: In Ihrer Nachbarschaft diente damals bei Michael Debreczeni ein Kutscher. Können Sie mir dessen Namen sagen? — Frau Huri: Samu... (sie denkt nach). — Heumann: Nein. Andreas Hatalovski. — Dr. Heumann: Ich bitte den löblichen Gerichtshof, die Vernehmung des genannten Andreas Hatalovski alias Hatalovskh darüber anzuordnen, ob er am bezeichneten Tage die Kuh der Frau Huri trankte? — Zeuge: Er war vielleicht noch gar nicht zubaute, da er draußen auf dem Felde ackerte. — Vertheidiger Heumann: Sie sagten, daß Sie vor der Leiche zurückkehrten; welchen Leichnam haben Sie denn zuletzt gesehen? — Zeugin: Den Leichnam des Andreas Gönczy. — Heumann: Wer breitete denn den Leichnam der Frau Hegedüs aus? — Zeugin: Herrgott! Ich sah ja nicht einmal den Betreffenden, geschweige denn, daß ich ihn ausgebreitet hätte; ich that dies nie in meinem Leben, nicht einmal mit meinen eigenen Kindern. — Heumann: Frau Andreas Jakob sagte, daß Sie zusammen die Arbeit des Ausstreckens der Leichname verrichtet hätten. — Zeugin: Ich mit Frau Hegedüs? Darmherziger Gott, möge sie niemals damit aufhören. (Lebhafte Heiterkeit im Auditorium.)

Präsident: Vorhin sagten Sie, Sie hätten das Mädchen ermächtigt, aus der Kade einen Groschen zu nehmen. Hatte sie so viel Freiheit im Hause, daß Sie sie auch zum Gelde zuließen? — Frau Huri: Zu Allem. Jetzt kommt eine Fremde bei mir, mit dieser verhält es sich ebenfalls so. — Präsident: War sie ein gutes Mädchen und von gutmüthigem Charakter? — Frau Huri: Niemals sah ich bei einem Kinde so viel gute Eigenschaften. — Präsident: Und zürnten Sie Ihr niemals? — Frau Huri: Ich zürnte ihr nur ein wenig, sie war ein so gutes Kind, und sie trieb das Schwein nur mit Worten, und da sagte ich zu ihr: „So nimm doch ein Holz zur Hand, was bitte ich Du das Vieh, schlag nur drauf los“, auch zürnte ich ihr, als sie das Geschirr wusch. — Präsident: War das an dem nämlichen Tage? — Frau Huri: Es war an demselben Tage. Und das kam so, daß ich ihr sagte, sie soll das Geschirr waschen; der Seifentrog war aber mit Wicken gefüllt und sie hatte denselben nicht geleert. Dabei besitze ich aber auch einen Bactrog, der so groß ist, daß auch ein Kübel Mehl darin gebaden werden kann, und in diesem Trog wollte sie das ruzige Geschirr abwaschen, da sagte ich ihr: „Wenn Du einmal dienen wirst, so Sorge immer dafür, daß Deine Bactgeschirre rein seien, denn dafür kann Dich Gott strafen.“ — Präsident: Sagten Sie das im Born, oder war es nur eine wohlwollende Mahnung? — Frau Huri: Nur eine Mahnung war es. Freilich sagte ich es ihr in etwas scharfem Tone, das gestehe ich selber; aber daß ich ihr irgend ein ernstes Leid zugefügt hätte, das sage ich nicht. — Präsident: Aus Anlaß Ihrer Einvernehmung am 30. Mai vorigen Jahres deponirten Sie vor dem Untersuchungsrichter, daß Sie irgend eine unverdiente Verdächtigung erleiden müßten. — Frau Huri: Freilich mußte ich solche Verdächtigungen hinnehmen. — Präsident: Und worin bestanden diese? — Frau Huri: Sämmtliche Israeliten sagten, daß ich das Kind geschlagen habe und daß es aus diesem Grunde in die Theiß gesprungen. — Präsident: Aber er sagte auch noch Anderes von Lichtmann? — Frau Huri: Der Judenthabe sagte eines Sonntags Morgens: „Nun, Frau Huri, die Christen erzählen, daß Ihr das Mädchen den Juden verkauft habet“; hierauf erwiderte ich: „Wie gut ist es doch, daß Dein Vater für uns bei der Sparkasse gutgestanden ist, jetzt, da wir das Haus haben, sonst würde man sagen, daß wir das Haus uns aus diesem Gelde erbauten.“

Zum Schluß des Verhörs mit Frau Huri beschließt der Gerichtshof auf Antrag der Vertheidigung, die Vorladung des Kutschers Andreas Hatalovskh und dessen Einvernehmung bezüglich des Umstandes, wer am Abende des 1. April die Küche der Frau Huri getränkt habe, ferner die Einvernehmung Samuel Fränkels bezüglich des Umstandes, ob die Frau Huri, als sie an jenem Tage ihm begegnete, betreffs des Verschwindens der Esther sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen habe? Ferner die Einvernehmung der Frau Andreas Jakob bezüglich des Umstandes, ob Frau Huri mit der Frau Hegedüs bei einer Leiche beschäftigt gewesen sei? Die Frau Huri be-

kannte, wahrscheinlich? — Frau Solymosy: Das ist nicht wahr. — Präsident: Er mußte sie also kennen? — Frau Solymosy: Meine Tochter war im Jahre 1881 von Michael bis Neujahr bei Albert Pap, er aber ging oft in dieses Haus. Er konnte also meine Tochter kennen; allerdings mochte er sie nicht gekannt haben, so lange sie bei mir daheim war. — Präsident: Scharf hat eben behauptet, Ihre Tochter nicht gekannt zu haben. — Frau Solymosy: Das glaube ich nicht, er hat sie jedenfalls öfter gesehen.

Joseph Scharf (sich erhebend): Gesehen habe ich sie wohl, doch kannte ich sie nicht. Möglich auch, daß sie bei mir war, so man sie um Etwas geschickt. Doch habe ich sie ganz bestimmt nicht gekannt. — Frau Solymosy: Ja, ja, Sie haben sie gekannt, und Ihre Frau desgleichen. — Joseph Scharf: Möglich, daß meine Frau sie kannte; ich aber kann es auf Ehr' und Treu' behaupten, daß ich sie nicht gekannt habe.

Verhör der Frau Andreas Huri.

Präsident (aufrufend): Frau Andreas Huri!

Frau Andreas Huri (eintretend): Schönen, guten Morgen wünsch' ich! Präsident: Sie sind die Frau Andreas Huri, geb. Juliana Dajos? — Frau Huri: Jawohl. — Präsident: Geboren in Eklár, 44 Jahre alt? — Frau Huri: Ja. — Präsident: Reformirt? Verheirathet? — Frau Huri: Jawohl. — Präsident: Haben Sie Kinder? — Frau Huri: Ein einziges. — Präsident: Womit beschäftigt sich Ihr Gatte? — Frau Huri: Er dient in einer Wirthschaft und auch wir selber wirthschaften zu Hause. Die Wirthschaft daheim besorge ich allein. Ich habe nur einen kleinen Knaben. — Präsident: Waren Sie gestern Früh da im Saale? — Frau Huri: Jawohl! Präsident: Da hörten Sie, wie ich an Sie Alle die Ermahnung richtete, daß Sie vor dem Gerichtshof stehen, und verpflichtet sind, Ihre Depositionen gewissenhaft abzugeben. Nun ermahne ich Sie aufs Neue, nur Solches anzujagen, was sich mit Ihrem Gewissen verträgt. In welchem verwandtschaftlichen Verhältnisse standen Sie mit der Esther Solymosy? — Frau Huri: Das war so: Der Vater meines Gatten und die Großmutter des Mädchens waren Geschwister. — Präsident: Die Esther war also eine nahe Verwandte Ihres Mannes? — Frau Huri: Jawohl. — Präsident: War dieses kleine Mädchen bei Ihnen im Dienste und auf Lohn gebunden? — Frau Huri: Ja. — Präsident: Wie lange Zeit diente sie bei Ihnen? — Frau Huri: Sie verband sich um 1. April.

Frau Solymosy: Es war am 1. März. Frau Huri: Gott verzeihe mir die Sünde, fast hätte ich mich geirrt! Freilich war es am 1. März. Sie hatte einen Jahreslohn von 15 Gulden und ein Paar Stiefel. Präsident: Was für Dienste leistete die Esther bei Ihnen? — Frau Huri: Als drei, vier Personen draußen auf dem Felde arbeiteten, da pflegte sie diesen das Mittagessen hinauszutragen. Waren deren mehrere draußen, so trug ich selber die Speisen hinaus, das Kind blieb zuhause. — Präsident: War die Esther derart entwickelt, daß herlose Leute sie zu härterer Arbeit hätten verhalten können? — Frau Huri: Mein Söhnchen, das im siebenten Jahre gestorben ist, war jaft in einem Alter mit dem Mädchen. Ich gab mich auch bei anderen Gelegenheiten mit kleinen Mädchen ab, allein ich legte denselben niemals eine größere Last auf. Ich bin bereit, lieber Alles selbst zu machen, nur damit die Mädchen ihre jungen Tage angenehm zubringen. Auch mit diesem kleinen Mädchen ging ich so um. Es blieb mir nur ein siebenjähriger Sohn, dieser sagte mir: „Küßen Sie doch, liebe Mutter, dieses kleine Mädchen zu uns und geben Sie doch lieber den kleinen Lohn einer Ammerpandten!“ Sie war ein sehr schönes, gewandtes Kind und ging in die Wiederholungsschule. Ich versprach meinem Söhnchen, daß ich das Mädchen von seiner Mutter verlangen werde, doch ehe dies noch geschehen konnte, kam das Kind selbst zu uns. „Esther, mein Herz, sagte ich ihr, würde es Deine Mutter gestatten, daß Du zu uns dienen kommest?“ Ich würde auch dieses nicht gesagt haben, doch als mein Sohn, im Begriffe fortzugehen, in der Stallthür stehen blieb und mir ein Zeichen machte, das Mädchen anzupfeifen, da sprach ich es an: „Frage doch die Frau Gevatterin, ob sie Dich zu uns ließe?“

Präsident: Was geschah am 1. April? Zeugin gibt im weiteren Verlaufe des Verhörs mit großer Breitspurigkeit an, daß sie am 1. April v. J. die bei ihr bedienstete Esther Solymosy, mit der sie übrigens wie mit ihrem Kinde umgegangen sei, kurz nach 10 Uhr nach Ofalu um Farbe geschickt habe. Es wohnten bei mir — fuhr Zeugin fort — auch zwei Waisenmädchen. An jenem Tage sagte ich: Heute gehen wir nicht hinaus aufs Feld, denn ich will den Hof und die Gassenmauer des Hauses weißtünchen. Zur Esther sprach ich: Du wirst unterdessen das Geschirr herabnehmen und reinwaschen. Als das vorüber war, ging das Kind hinaus, da kam jaft meine nächste Nachbarin, die Frau Gabriel Lancy, und sagte: „Julcsa, haben Sie nicht auch für mich Farbe gekauft?“ Denn bei anderen Gelegenheiten pflegte ich, wenn mir Farbe übrig blieb, immer zu einer oder der anderen Nachbarin hinüberzurufen, ob sie nicht Farbe brauchen? Aus diesem Grunde war sie also zu mir gekommen, nachdem ich ihr auch ein anderesmal Farbe gegeben habe. Ich aber antwortete ihr: Nein, diesmal nicht, denn wegen des Baues war ich auch schon gestern Abends im Gemölbe und auch das Weißtünchen besorge ich nur, damit das Haus zu den Feiertagen ein besseres Aussehen gewinne. Nach Oftern wird der Hausherr das Haus ohnedies abtragen lassen.

Präsident: Sprechen Sie jetzt nicht so viel darüber, sondern antworten Sie kurz auf die Frage, welchen Auftrag Sie an jenem Tage der Esther gegeben hatten. — Frau Huri: Ich sagte ihr, sie soll das Geschirr waschen, während ich die Mauern tünche. Inzwischen kam die Lancy und die Farbe, und ich sagte ihr, daß keine Farbe da sei. Da sprach das Mädchen, die Esther: „Bei Kohnmayer gibt's ja Farbe genug, während Sie tünchen, will ich hingehen und welche holen.“ Hierauf nahm sie ein kleines Gefäß in den Gang hinaus, wusch dasselbe und rief dann zu mir hinein, ich soll ihr Geld geben. Ich ging hinein ins Haus und sagte ihr: „Da hast Du einen Groschen und bringe Kienruß.“ So ging denn das Mädchen mit vier Kreuzern weg, da rufe ich hinüber zur Lancy, ob sie nicht auch etwas wolle holen lassen. Diese aber antwortet: „Freilich

will ich.“ Ich rufe dem Mädchen nach, damals war es aber schon an der Ecke des Gartens seiner Mutter. Ein Weib, die Frau Gabriel Gorbás, gab der Esther einen Groschen, wofür sie Hufnägel holen sollte. So ging sie denn mit diesen sieben Kreuzern weg.

Präsident: Wie viel Uhr war es ungefähr, als sie sich entfernte? — Frau Huri: Es mochte etwas weniger als 10 Uhr gewesen sein. — Präsident: Und wie viel Zeit bedurfte sie ungefähr, um von Kohnmayer's Gemölbe zurückzukehren? — Frau Huri: Höchstens eine halbe Stunde, aber eher weniger. — Präsident: Und als sie gegen 11—12 Uhr noch immer nicht zurück war, welcher Verdacht erwachte da in Ihnen? — Frau Huri: Ich dachte, daß sie vielleicht krank geworden sei, denn mein kleiner Sohn ist in seinem sechsten Lebensjahre plötzlich krank geworden und dann gleich gestorben. Ich dachte mir daher, daß sie vielleicht zu viel vom Frühstück gegessen habe. Dann ging ich zu meinem rückwärtigen Nachbar, dies mochte gegen 1 Uhr sein, da bereits eines der Waisenfinder aus der Schule zurückgekommen war und schon gegessen hatte. — Präsident: Um wie viel Uhr pflegen diese nachhause zu kommen? — Frau Huri: Um 12 Uhr.

Dr. Heumann: Begegneten Sie diesem Waisenkinde zu gleicher Zeit mit der Tochter Süßmann's? — Frau Huri: Später. — Heumann: Sprachen Sie mit dem Kinde? — Frau Huri: Nein. Ich sagte bloß: „Haben Sie Ihr Vieh schon getränkt, alter Herr?“ denn ich nannte ihn immer „alter Herr“. — Dr. Heumann: Ich bitte, den Samuel Fränkel bezüglich dessen zu vernehmen, ob von dem Verschwinden des Mädchens die Rede war? — Frau Huri: Nein. Ich fragte ihn bloß, ob er sein Vieh schon getränkt. — Dr. Heumann: Wie oft des Tages wird das Vieh getränkt? — Frau Huri: Dreimal. — Dr. Heumann: Um welche Zeit? — Frau Huri: Wir achten nicht so pünktlich darauf, nur, daß es dreimal täglich geschehe; Morgens zuerst, dann zu Mittag und endlich Abends gegen Sonnenuntergang. — Dr. Heumann: Wer hat an jenem Tage Ihre Kuh getränkt? — Frau Huri: Ich selbst alle dreimal. — Heumann: Auch am Abend? — Frau Huri: Auch am Abend, eben deshalb konnte ich nicht zum zweiten Male auf die Suche gehen. — Heumann: In Ihrer Nachbarschaft diente damals bei Michael Debreczeni ein Kutscher. Können Sie mir dessen Namen sagen? — Frau Huri: Samu... (sie denkt nach). — Heumann: Nein. Andreas Hatalovski. — Dr. Heumann: Ich bitte den löblichen Gerichtshof, die Vernehmung des genannten Andreas Hatalovski alias Hatalovskh darüber anzuordnen, ob er am bezeichneten Tage die Kuh der Frau Huri trankte? — Zeuge: Er war vielleicht noch gar nicht zubaute, da er draußen auf dem Felde ackerte. — Vertheidiger Heumann: Sie sagten, daß Sie vor der Leiche zurückkehrten; welchen Leichnam haben Sie denn zuletzt gesehen? — Zeugin: Den Leichnam des Andreas Gönczy. — Heumann: Wer breitete denn den Leichnam der Frau Hegedüs aus? — Zeugin: Herrgott! Ich sah ja nicht einmal den Betreffenden, geschweige denn, daß ich ihn ausgebreitet hätte; ich that dies nie in meinem Leben, nicht einmal mit meinen eigenen Kindern. — Heumann: Frau Andreas Jakob sagte, daß Sie zusammen die Arbeit des Ausstreckens der Leichname verrichtet hätten. — Zeugin: Ich mit Frau Hegedüs? Darmherziger Gott, möge sie niemals damit aufhören. (Lebhafte Heiterkeit im Auditorium.)

hauptet nämlich, sie wäre schon seit Jahren keine Leiche sehen.

Verteidiger Dr. Székely (zur Huri): Sie hatten der Esther fünf Gulden von ihrem Lohne versprochen? — Huri: Jawohl.

Székely: Wann haben Sie ihr dieses Versprechen gemacht? — Huri: Ich habe ihr dies nicht versprochen, sondern das Geld war schon so vorbereitet und ich trug es ihrer Mutter an; diese aber antwortete: ich möge es nur behalten bis nächsten Donnerstag, da werde sie die Esther nach Lissa köst lassen.

Székely: Sagen Sie mir, ich bitte, wann war das?

Verteidiger Dr. Székely: War es an dem Tage vor dem Verschwinden?

Huri: Es war nicht an dem Tage vorher, denn am Donnerstag war ich in Tokaj, um Einiges auf dem Markte zu verkaufen; von da holte ich mir auch das Geld. Es war an dem Nachmittag, nachdem ich aus Tokaj heimgekehrt war.

Székely: Also am Nachmittag war es? Gut. — Joseph Scharf: Ich bitte inständigst den hohen Gerichtshof, die Frau Huri zu befragen, wo sie am Dienstag nachher, am 4. April, war. — Präj.: Frau Huri! Wissen Sie, wo Sie an dem Dienstag nach jenem Samstag waren? — Joseph Scharf: Wir hatten damals Osterfesten. — Frau Huri: Freilich weiß ich es; ich machte mich auf den Weg, aber ob es am Mittwoch oder Dienstag war, weiß ich nicht genau. — Präj.: Sie wissen es nicht? — Huri: Ich weiß nicht, an welchem Tage es war, ich weiß nur, daß mein Mann nichts zu essen hatte. Und nachdem die Jüdischen Feiertage hatten und er um solche Zeit sich nicht von der Lanya entfernen kam, so kam er auch nicht gar zu oft nach Hause. Er kam höchstens Samstag Abends und ging Sonntag oder Montag Abends wieder hinaus. So ging ich denn hinaus auf jene Lanya, die er mir genannt, um ihm Brod zu bringen. Zwei arme Weisenkinder blieben zu Hause, die überließ ich ihrem Schicksal; und unterwegs kam es mir in den Sinn, daß ich des Morgens die Wäsche zum Trocknen aufgehängt, den Weisenkinder aber nicht beschölen habe, die Thüre zusperrten. Da machte ich mich hurtig auf den Rückweg, um den Kinderchen zu sagen, daß sie die Thüre zusperrten sollen. Da kam ein Weib dahin...

Dr. Székely: Wie heißt dieses Weib? — Frau Huri: Julcsa Gulhás. Und die sagte mir: „Gut, daß ich Sie sprechen kann, Julcsa Néni, die Frau Leveges war bei uns und erzählte, sie war heute in Tokaj und sprach mit drei Frauen aus Nagyszalu und habe von diesen gehört, am Montag sei das Kind auf einem Wagen von zwei polnischen Juden geführt worden. Ich hat die Gulhás, zur Frau Leveges zu gehen, denn ich konnte nicht mehr zurück, ich mußte zu meinem Manne, dachte mir, wirst der Sache schon nachgehen, bis Du zurückkehrst. Sodann erkundigte ich mich am Montag, da Niemand das Kind gesehen hatte. Niemand wußte etwas von demselben. Ich konnte mich mit ruhigem Gewissen damit nicht zufrieden geben. Ich ging hinaus auf's Feld und jagte meinem Manne: „Denke Dir doch — denn wir erkundigten uns immer nach dem Kinde — wo doch nur das Kind sein mag? Ich fragte, was ich nun anfangen soll, denn umsonst, ich wußte es nicht, bin ich ja doch nur eine unerfahrene Bäuerin. Mein Mann sagte: „Frau Leveges, gehen Sie zum Herrn Notar und lassen Sie sich von ihm den Namen jener Frau aufschreiben und geben Sie dann nach Nagyszalu.“ Ich ging nachhause und that so; allein Frau Michael Leveges war nicht zuhause, da sie beim Dorflehrer, Herrn Bártomi, weilte. Ich ging sodann zur Frau Gabriel Bártori, da ich für die beiden Weisen Schürzen anfertigte. Jenen Mann sah ich bereits dort. Als er mich erblickte, sagte er mir: „Woher des Weges, Frau Huri?“ Wissen Sie, sagte ich dann, ich ging auch jetzt jener Tratschrede nach; wie ich jedoch hinfomme, finde ich nichts. Ich erzählte, daß Frau Michael Leveges gesagt und die Gulhás Julcsa es gehört habe, daß sie das Kind auf einem Karren führen gesehen habe.

Joseph Scharf: Ich wollte nur dieses Märchen hören, daß man das Mädchen durch Nagyszalu auf einem Karren führen sah. — Präj.: Frau Leveges, auf die Vernehmung gesehen ist, war gar nicht in Nagyszalu. — Frau Huri: Dieser Mann da hat mir gesagt, wenn er heute schreiben dürfte... (Joseph Scharf gemeldet): Sagen Sie es mir ins Gesicht, ob es nicht so war, daß mir keine Frau gesagt hat, Sie wüßten, wen man verhaften sollte, Sie warten nur noch auf ein Wort und Sie würden das gleich niederschreiben, wenn Sie schreiben dürften. Aber wenn der Feiertag zu Ende sein werde, dann werden Sie es einem Advokaten übergeben. Ich aber sagte, was kümmert es mich, was man über die Juden sagt, denn mich hat man das erst gelehrt und ich habe es nie gehört. Als ich gesagt habe, daß es um 12 Uhr in der Synagoge hell war, da antworteten Sie darauf: Wir müssen einen Schächter wählen und da muß man sehen, was für eine Stimme er hat, und ich glaube es. — Präj.: War von Mitternacht die Rede? — Huri: Ja. — Präj.: Was haben Sie hierauf zu bemerken, Joseph Scharf? — Joseph Scharf: Ich sagte, daß um 12 Uhr kein Licht mehr brannte. — Huri: Sie sagten, in jener Nacht sei im Tempel verjucht worden, was für Gesang die Schächter haben. — Joseph Scharf: Das ist nicht wahr.

Präj.: Scharf, haben Sie die Ester gekannt? — Joseph Scharf: Ich habe sie nicht gekannt. — Huri: Wie sollten Sie sie nicht gekannt haben? Kannte sie ja auch Ihre Frau! Die Esther war ja längere Zeit bei Albert Pav bedienstet, der nahe zu Scharf's Hause wohnte. — Joseph Scharf: Ich kannte selbst ihre Mutter nicht. — Frau Solyomossy: Das ist nicht wahr, ich bitte mir das aus. Sie haben alle meine Kinder gekannt. — Frau Huri: Die Leute im Dorfe kennen sich ja alle einander; der Eine kennt des Anderen Ferkel. — Joseph Scharf: Ich habe nie in Ihrer Nachbarschaft gewohnt.

Präj.: Haben Sie sonst etwas auf die Darstellung dieser Frau zu bemerken? — Joseph Scharf: Ich möchte nun wissen, ob ihr das Märchen bekannt ist, welches die Frau Gabriel Bártori erzählte, als wir im Flur waren?

Verteidiger Dr. Székely: Ich wünsche nur eine Frage zu richten. Frau Huri, erinnern Sie sich genau, daß Joseph Scharf Ihnen erzählt hat, es sei auch um Mitternacht in der Synagoge hell gewesen? — Frau Huri: Nicht er

sagte es, sondern ich. Die Christen sagen Solches aus dem Grunde, weil noch um 12 Uhr Nachts Licht im Tempel war.

Joseph Scharf: Also nicht ich habe gesagt, daß noch um 12 Uhr Nachts Licht im Tempel war.

Präj.: Sie haben in einer Weise geantwortet, als hätten Sie zugegeben, daß um 12 Uhr Nachts Licht im Tempel war. — Joseph Scharf: Um Mitternacht konnte bei uns kein Licht sein.

Verteidiger Dr. Székely: Scharf, haben Sie auf die Worte der Huri hin zugegeben, daß auch um Mitternacht Licht im Tempel war? — Joseph Scharf: Ich erinnere mich nicht; aber warum hätte ich es zugegeben, da ich sicher weiß, daß es nicht wahr gewesen.

Frau Huri: Es wird schon herauskommen, daß es so gewesen.

Dr. Friedmann: Als Sie über diese Sache sprachen, war Jemand dabei? — Frau Huri: Der Gabriel Bártori und sein Weib. — Dr. Friedmann: Die waren dabei und haben es gehört? — Frau Huri: Ich weiß gewiß, daß sie dabei waren. — Dr. Friedmann: Also wo sprachen Sie? — Frau Huri: Wir waren im Vorhause; Scharf aber mit Weib und Kindern war drinn. — Dr. Friedmann: An dem Tage, da Sie die Esther um Farbe schickten, ist da bei Ihnen ein Mittagessen gefoch worden. — Frau Huri: Nein, ich gab bis zum Abend den Kindern bloß Milch, denn wir hatten alle Hände voll zu thun. — Dr. Friedmann: Sie hatten also zu Mittag nicht gefoch? — Frau Huri: Nein. — Dr. Friedmann: Als Esther um Farbe ging, was für ein Tuch trug sie in der Hand? — Frau Huri: Ein schwarzes mit weißen Blumen. — Dr. Friedmann: Sagten Sie der Esther nicht, daß sie eilen solle? — Frau Huri: Ich sagte es ihr nicht, weil ich mußte, daß sie nicht zu lange ausbleiben werde; man brauchte sie nur irgend wohin zu schicken und sie war schon da. — Dr. Friedmann: Sie haben erwähnt, daß die Dadaer Leiche schon drei Monate alt war. Woher wußten Sie das? — Frau Huri: Es waren bereits drei Monate seit dem Verschwinden Esther's verstrichen. — Dr. Friedmann: Woher wußten Sie aber, daß sie seit drei Monaten im Wasser war? — Frau Huri: Man hatte sie ja aus dem Wasser gezogen, und da ich sie drei Monate lang nicht gesehen, glaubte ich, daß sie immer dort gewesen.

Weitere Zeugenverhöre.

Folgt das Verhör der Frau Gabriel Páncz, geb. Theresia Kálla. Nach den üblichen Ermahnungen fragt sie der Präsident, ob sie sich erinnere, was an dem bewußten 1. April geschah? Zeugin erzählte hierauf, sie sei zwischen 9—10 Uhr zur Huri gegangen, die ihr gegenüber wohnte. Sie wollte ihre Wohnung künchen, hatte aber Freiheit vergessen, Farbe zu kaufen und da sie allein war, ging sie zur Huri, um sie zu fragen, ob sie nicht ein wenig Farbe übrig habe. Diese hatte keine solche, darauf erbot sich Esther, welche zu holen. — Präsident: Fanden Sie nicht, daß die Huri verbittert oder daß die Esther verbittert sei? — Zeugin: Nein, ich bemerkte nichts. — Präsident: Nahmen Sie ehedem wahr, daß die Huri Esther hart behandelte? — Zeugin: Niemals. — Präsident: Kennen Sie die Huri als eine zornige Person? — Zeugin: Als solche kenne ich sie nicht. Ich weiß, daß sie selbst die Leute auf der Gasse freundlich ansprach. — Präsident: Aber wie behandelte sie ihre Leute zuhause? — Zeugin: Auch mit ihren Diensthleuten geht sie gut um; man sagt auch von ihr, daß sie ihre Diensthleuten verdirbt. — Präsident: Wem gaben Sie das Geld? — Zeugin: Der Esther. — Präsident: Wo haben Sie ihr das Geld übergeben? — Zeugin: Als Frau Huri mich hinüberrief, ich möchte das Geld bringen, weil Esther sich schon auf den Weg macht, nahm ich einen Kreuzer; Esther war damals schon beim Thor der Frau Gabriel Csordás; ich ging dahin und bat sie, sie möchte mir für einen Kreuzer Galtsenstein bringen. — Präsident: Wann erfuhren Sie, daß Esther nicht zurückkam?

Zeuge: Erst später. Wir haben keine Uhr, aber es war so um Mittag. — Präj.: Von wem erfuhren Sie es? — Zeuge: Von der Frau Huri selbst. Ich wollte eben nachhause gehen, da kam sie von Ofalu her. Ich fragte Sie: Ist Esther nicht da? Sie sagte: Nein. Sie war auf der Suche, weil sie wegen ihres Verbleibens keine Ruhe hatte. Ich legte der Sache kein Gewicht bei und sagte: Sie wird sich verspätet haben. Ich ging in mein Haus zurück an meine Arbeit, denn mein Mann war kranklich. — Präj.: Hat die Huri nicht erwähnt, daß sie mit Józsi zusammentraf? — Zeuge: Sie sagte es später, aber damals nicht. — Präj.: Und was hatte Józsi gesagt? — Zeuge: Sie sagte, die Schulkinder hätten Esther auf dem Rückwege gesehen. Mehr weiß ich nicht. Es mag 12 Uhr gewesen sein. — Dr. Heumann: Das war vor Ihren Eltern? — Zeuge: Ja, am Palmsonntag. — Dr. Heumann: Haben Sie Eier für die Eltern färben lassen? — Zeuge: Nein. — Dr. Heumann: Haben Sie auch das Mädchen nicht um Farbe geschickt? — Zeuge: Nicht um solche, bloß um Galtsenstein. Die nächste Zeugin ist die Michael Leveges aus Eklár, Tagelöhnerin. Dieselbe kam an dem bewußten Samstag zur Huri, um derselben eine Schuld von zehn Kreuzern zu entrichten. — Präj.: Sahen Sie dort die Esther? — Zeugin: Ja.

Präj.: Was haben Sie an der Huri und an der Esther bemerkt? — Zeugin: Ich habe nichts bemerkt. Ich ging hinein und fragte die Esther, was sie mache; sie sagte, sie wäsche das Geschir; aber weder sie, noch die Huri waren schlecht gekannt. Die Huri saß drinnen und nähte. — Präj.: Was machte Esther? — Zeugin: Ich sah sie draußen den Trug heben. Ich konnte nicht lange verweilen, aber ich weiß, daß die Huri dem Mädchen sagte, wozu sie den schweren Backtrug hebe, da er doch für ein solches Kind zu schwer sei, dann ging ich wieder an meine Arbeit. — Präj.: Also nicht aus Barm ermahnte sie die Huri, sondern aus Wohlwollen? — Zeugin: Ja, sie that ihr leid, daß sie so schwere Sachen hob. — Präj.: Das wollee ich wissen. Also die Huri war nicht zornig und die Esther war nicht mißmüthig? — Zeugin: So ist's. — Präj.: Und wie behandelte sie die Huri ein andermal? — Zeugin: Sie wohnte ja nicht lange bei ihr. Sie liebte das Kind, weil es gut und stult war:

auch die Frau Huri war sehr gut zu ihr. Ich komme oft zur Huri, als wäre sie meine eigene Mutter. Sie nahm mich immer gut auf. — Präj.: Kurz, Sie kennen sie für eine gutmüthige Frau? — Zeugin: Für eine sehr gute Frau. — Präj.: Genug, Sie können abtreten. — In Betreff der vorgeladenen Zeugin Frau Gabriel Csordás ist mir zur Kenntniß gelangt, daß sie gestorben sei. Ihre Aussage wird verlesen werden.

Gerichtsnotar Victor Simon verliest die am 7. September 1882 vor dem Untersuchungsrichter des Nyireggházer Gerichtshofes abgegebene Aussage der Frau Gabriel Csordás. Diese hat niemals wahrgenommen, daß der Esther etwas gefehlt hatte, sie ging vielmehr immer freudig und rasch gegen Uffalu. Auch Frau Huri liebte sie und wenn Frau Huri die Esther nach Uffalu sandte, da fragte Letztere immer bei den Nachbarn, ob sie nicht etwas mitzubolen hätten. Frau Huri ist eine gute Person, sie hat kaum ihres Gleichen.

Präj.: Hat Jemand zu der verlesenen Aussage etwas zu bemerken? — Zeugin: Nein.

Vorgeladen wird Frau Andreas Csócs, geb. Esther Farkas, Tagelöhnerin, wohnhaft zu Tiska-Eklár.

Präj.: Fragte die Zeugin, was Sie nach dem Verschwinden Esther's gehört haben? — Zeugin: Ich habe etwas von meinen beiden Mädchen gehört, welche die Gänse hüteten und die es von dem kleinen Judenknaben gehört haben. — Präj.: Wessen Sohn? — Zeugin: Joseph Scharf's Samu. Der erzählte meinen Kindern, daß sein Vater das Mädchen getödtet habe. Nach einigen Tagen hörte ich es selbst aus dem Munde des kleinen Knaben: Väterchen rief das ungarische Mädchen herein, band es, wusch es und darauf hat der Schächter Bácsi ihr den Hals abgeschritten. Auch einer Henne hat der Schächter bei uns den Hals durchgeschnitten. — Präj.: Dieses Gerücht verbreiteten Sie dann in der Gemeinde? — Zeugin: Ich sagte es Eimen und den Andern, wir bedauerten Alle das arme Mädchen. — Präj.: Sie haben aber keine andere Kenntniß über das Verschwinden Esther's? — Zeugin: In welchem Alter stehen Ihre beiden kleinen Töchter? — Zeugin: Die eine ist 13, die andere 11 Jahre alt. — Zeugin: Ihnen hat's der kleine Samu nicht erzählt, nur den Kindern? — Zeugin: Auch ich habe es gehört, aber den Kindern hat er's auch erzählt.

Zeugin: Wie hat er es erzählt? — Zeugin: Väterchen hat von der Straße das ungarische Mädchen hereingerufen, Mutter hat ihm die Füße gewaschen, der Schächter hat ihm den Hals durchgeschnitten. Auch eine Henne hat der „Bácsi“ bei uns geschlachtet.

Joseph Scharf will sprechen. — Eötvös: Wann war die Esther vor der Erzählung Samu's verschwunden? — Zeugin: Vielleicht eine Woche früher. — Eötvös: Aber die Erzfi hat Ihnen früher erzählt, daß sie es gehört hat? — Zeugin: Die Erzfi erfuhr es damals, wie die übrigen Mädchen. — Eötvös: Wie viele Tage nach dem Verschwinden Esther's erzählten es die Mädchen? — Zeugin: Das weiß ich nicht mehr, aber es geschah bald darauf. — Eötvös: Haben Sie es der Solymossy gesagt? — Zeugin: Ich sagte es ihr und auch Andern. — Joseph Scharf: Ich bitte die Zeugin zu fragen, ob sie mit meinem Weibe etwas zu thun hatte. — Präj. (zur Csócs): Sind Sie hernach seiner Frau begegnet? — Frau Csócs: Wir besuchten uns ganz so wie früher. — Joseph Scharf: Sie wollte eine Gans von Ihnen kaufen, um 40 Kreuzer, eine kleine Gans; was antworteten Sie dann meiner Frau? — Zeugin: Sie hat auch ein anderes Meiner Frau? — Joseph Scharf: Aber was antworteten Sie ihr bei dieser Gelegenheit? — Präj. (zu Scharf): Nun, so sagen Sie es, wenn Sie wissen, was sie geantwortet hat.

Joseph Scharf: Sie sagte meiner Frau: „Frau Nachbarin, wozu brauchen Sie mehr eine Gans, man wird die Juden ohnedies fortreiben, auch ich werde sie mit einem Stock fortreiben.“

Frau Csócs: Nun gut, ich habe das gesagt. (Heiterkeit im Publikum.)

Joseph Scharf: Sagen Sie also, woher haben Sie das genommen, woher haben Sie das gewußt? — Frau Csócs: Ich habe das gesagt, weil sie uns so behandelte, auch heute sagte sie da draußen, der Teufel möge uns holen; wenn sie frei werden, werden sie uns wieder so behandeln.

Präj.: Sie hat das heute gesagt? — Zeugin: Nein, aber die übrigen Juden da draußen. Sie haben einmal meine Gans zum Schaffner getrieben und sie zürnen mir darum, weil ich Zeugin gegen sie bin.

Julianne Szabó ist aus Tiska-Eklár gebürtig, 18 Jahre alt, katholisch, Tagelöhnerin.

Zeugin begegnete im Thore der Frau Csócs der Esther Lanyi und diese sagte: Hast Du schon gehört, was der kleine Samu erzählt? Komme, frage mich ihn noch einmal. Ich ging also hinein und sagte ihm: Samu, was hast Du der Frau Csócs erzählt? Da sagte er, ich sage es nicht, ich gehe spielen. Darauf sagte ich: Ich gebe Dir Zucker. Da kam er ins Vorhaus und sagte: Ich habe erzählt, daß Väterchen das ungarische Mädchl von der Straße hereinrief, dann wuschten sie ihr die Hände, banden ihr die Hände nach rückwärts, verstopften ihr den Mund und der Schächterbácsi schnitt ihr die Kehle durch.

Präj.: Und was sagte der Knabe, wohin sie das Mädchen gethan? — Zeugin: Ich sagte zu ihm, wohin hat Dein Vater das ungarische Mädchen gethan? Er erwiderte: Das weiß ich nicht, denn man hat die Thüre zugemacht.

Präj.: Sagte er nicht, wer die Thüre zugemacht habe? — Zeugin: Er nannte Moriz. — Eötvös: Gaben Sie ihm Zucker? — Zeugin: Ja, drei Stückchen. — Eötvös: Wo hatten Sie ihn her? — Zeugin: Ich kam aus dem Dorfe und war im Laden, dort habe ich den Zucker gekauft, doch dachte ich gar nicht an das Kind, ich hatte nie davon gehört, denn mir hat er die Geschichte nicht erzählt, nur Andern. Da dachte ich mir: ich gebe ihm Zucker, denn ich möchte auch die Geschichte von ihm hören und da gab ich ihm die drei Stückchen Zucker. — Präj.: Wann haben Sie die Esther zum letzten Male? — Zeugin: Palmsonntag um 12 Uhr, da kam sie herein. — Präj.: Woher? — Zeugin: Aus Uffalu nach Nagyszalu; ich wußte aber nicht, wohin sie geht, sie grüßte und ging vorüber. — Präj.: Haben Sie kein Gespräch mit ihr angeknüpft? — Zeugin: Nein. — Präj.: Um welche Zeit war das? — Zeuge:

Das weiß ich nicht genau; ich weiß nur so viel, daß es noch nicht Mittag war; zur Mittagstunde kamen wir an der Mühle vorbei, damals kam sie noch nicht zurück. — Botant Nujju: War es genau um die Mittagstunde? — Zeuge: Man hatte schon zu Mittag geläutet. — Eötvös: Ich bitte, dies zu Protokoll zu nehmen. — Präsi.: Haben Sie Juden an der Mühle vorbeigehen gesehen? — Zeuge: Möglich, ich achtete nicht darauf. — Präsi.: In der Untersuchung sagten Sie, daß Sie von 9 bis 12 Uhr in der Mühle des Pap waren, jedoch während dieser ganzen Zeit keinen einzigen Juden von der Enagoge her kommen sahen; es wäre denn, daß jene in einer Zeit vorübergingen, da Sie drinnen in der Mühle zu thun hatten. — Zeuge: Das sage ich auch jetzt.

Auf Befragen Eötvös' erklärt die Zeugin, daß sie, als sie mit Gabriel Tamji in der Mühle war, wohin sie sich um 9 Uhr begeben hatte, die Esther nicht zurückkommen sah, obgleich sie mit Tamji öfter vor der Mühle saß; nach dem Mittagläuten habe sie dann die Mühle verlassen. Verteidiger Eötvös erwidert dem Präsidenten, er möge den Zeugen streng einschärfen, daß, wenn an einen Zeugen eine Frage gerichtet wird, ein anderer Zeuge unter keiner Bedingung dazwischen dürfe.

Präsi. läßt diese Ermahnung an die Zeugen ergehen. Zeugin Elisabeth Soós, 12 Jahre alt, erzählt, sie sei in Lóthfalu am Ende des Dorfes dem Zeugen Scharf begegnet, der dort den Gänsehüter gesagt hat, daß der Schächter den Hals des ungarischen Mädchens durchgeschnitten habe. Verteidiger Eötvös bemerkt, daß im Verhörprotokolle laut Zeugniß der Gemeindevorsteherin die Zeugin als 13 jährig angegeben ist, hier müsse ein Irrthum obwalten, denn es ist jetzt evident, daß sie kaum so alt ist.

Die Mutter der Zeugin, hierüber befragt, erklärt, daß dieselbe Anfangs September 13 Jahre alt werden wird, d. h., daß sie bei Gelegenheit ihrer Vernehmung etwas mehr als 11 Jahre alt war.

Folgt das Verhör der Zeugin Elisabeth Tanyi; sie ist 23 Jahre alt, reformirt, wohnt in Tisza-Eklár.

Präsi.: Ich ermahne Sie, die Wahrheit zu sagen, da Sie Ihre Aussagen durch Eid bekräftigen werden. Sagen Sie uns, von wem hörten Sie nach dem Verschwinden der Esther Solymosy zuerst Erwähnung thun über die Art und Weise des Verschwindens dieses Mädchens? — Zeugin: Von dem kleinen Knaben. — Präsi.: Vom kleinen Samu? — Zeugin: Vom kleinen Samu. — Präsi.: Vom kleinen Samu haben Sie darüber zuerst gehört? Also damals sprach man schon davon im Dorfe? — Zeugin: Ja wohl, man sprach schon damals davon, meine Schwester wußte es auch. — Präsi.: Wie erzählte das Samu? — Zeugin: Ich trieb gegen Abends die Gänse ein, da stellte sich der kleine Knabe vor dem Tempel vor uns hin. Ich sagte ihm, geh' von meinen Gänzen weg, sonst kriegst Du Schläge. Da sagte der Knabe: Dann will ich Ihnen erst recht nicht erzählen, was der Vater mit dem ungarischen Mädchen gethan hat. Ich fragte ihn, was denn das sei, da sagte er, jetzt sag' ich's erst recht nicht. Die Balthori stand aber seitwärts und ich sagte ihr, was der Knabe sagte. So hat er Dir's auch gesagt? fragte Frau Balthori. Die wohnt aber in der Nachbarschaft von Samu's Mutter und sie sagte daselbe, was der Knabe gesagt hat. Da fragte die Mutter den Knaben: „Was hast Du gesagt, Samu?“ „Weißt Du, Mutter“, sagte der Knabe, „ich habe gesagt, daß der Vater das ungarische Mädchen heimgeführt hat, ihr die Füße gewaschen, die Hände nach rückwärts gebunden und daß der Schächter sie geschlachtet hat.“ An das Uebrige kann ich mich nicht mehr erinnern. — Eötvös: Sind Sie nicht verwandt mit der Solymosy oder mit der Huri? — Zeuge: Nein.

Eötvös: Und mit dem Gemeinderichter Gabriel Sarkas? — Zeugin: Nein. — Eötvös: Weder in naher, noch in fernere Verwandtschaft? — Zeugin: Nein.

Esther Tanyi aus Tisza-Eklár, 19 Jahre alt, wird nun verhört.

Präsi.: Haben Sie irgend eine Kenntniß davon, wie die Esther Solymosy verschwunden ist? — Zeugin: Ja. — Präsi.: Welche Kenntniß? — Zeugin: Ich ging zum Nachbar mahlen; dort war der kleine Samu. — Präsi.: Wann war das? Denn Sie wußten schon früher, daß die Esther verschwunden war. Wie lange Zeit darauf war es, daß Sie zum Nachbar mahlen gingen? — Zeugin: Ich weiß es nicht genau. — Präsi.: Ein, zwei Wochen oder einen Monat später? — Zeugin: Einen Monat später. Ich ging zahlen zur Frau Michael Soós. Dort war der kleine Samu. Ich fragte ihn nun: „Samuta, war ein ungarisches Mädchen bei Euch?“ Darauf sagte er: „Ja; der Vater hat sie in den Hof herringerufen, setzte sie auf einen Sessel, hielt ihr den Mund zu und der Schächter schnitt ihr den Hals ab.“ Da fragte ich ihn: „Was machte man dann weiter?“ Der Kleine antwortete: „Das weiß ich nicht mehr, denn man schloß die Thüre.“ — Präsi.: Haben Sie ihn noch weiter gefragt? — Zeuge: Ja; ich fragte ihn: „Hast Du es nicht gesehen, Samuta?“ „Gewiß habe ich es gesehen“, sagte der Kleine. Ich wiederholte meine Fragen, weil ich dachte, es ist nur ein Kind, vielleicht kann man es ihm wieder aus dem Kopfe bringen. Allein er blieb dabei: „Ich habe es gesehen.“

Eötvös: Als Sie zur Frau Michael Soós kamen, war der Samu schon dort? Wer hat den Knaben hineingerufen? — Zeugin: Das weiß ich nicht, denn der Knabe spielte dort mit den Kindern. — Eötvös: Haben nicht Sie ihn hineingerufen? Wissen Sie, daß der kleine Samu seine Geschichte gar vielen Weibern erzählt hat? — Zeugin: Damals hatte er es bloß dem Gänsemädchen und der Andreas Soós erzählt; ich wagte ihn daher zu fragen, weil ich es schon gehört, denn sonst verhalten wir uns unter den Juden still.

Joseph Scharf: Ich bitte unterthänigst, die Esther zu fragen, wer den Samu hingelockt hat. — Zeugin: Man hat ihn nicht gelockt. — Joseph Scharf: Man hat ihn verlockt, daß er erzähle; ich habe Kenntniß davon, daß ihn Viele lockten. — Präsi.: Sie hat bereits geantwortet, daß man ihn nicht gelockt hat. — Joseph Scharf: Und doch hat man meine Kinder abgerichtet. Zeugin Michael Soós ist aus Tisza-Eklár gebürtig, 32 Jahre alt, Tagelöhnerin; sie sagt, über das Verschwinden Esther's befragt, daß Juliana Szabó und der kleine Samu bei ihnen gewesen sei.

Präsi.: Wer hat ihn gerufen? — Zeuge: Niemand; auch ich habe ein Kind und damit viele er-

Man fragte ihn: War ein Mädchen bei Euch, und er sagte: Ja. Was hat man mit ihm gemacht? Er sagt: Man band ihm die Hände, setzte es auf einen Stuhl. — Präsi.: Wer fragte das? — Zeuge: Die beiden Mädchen. Man band sie, setzte sie auf einen Sessel, man stopfte ihr den Mund zu und der Schächter durchschnitt ihr den Hals. — Präsi.: Das haben Sie aus dem Munde des kleinen Knaben vernommen? — Zeuge: Die Mädchen haben es gesagt. — Präsi.: Aber haben auch Sie es gehört? — Zeuge: Ich selbst habe es auch gehört, weil er mir es auch gesagt hat. — Präsi.: Waren Sie also im Zimmer? — Zeuge: Bald drinn, bald draußen. Ich habe Vieles verstanden, aber ich ging und kam, die Mädchen haben es auch gesagt.

Präsident: Es wird aber behauptet, die Mädchen hätten den kleinen Knaben gelockt, daß er solches spreche und daß er dafür Zucker bekommen werde. — Zeugin: Sie haben ihn nicht gelockt; sie kamen mahlen dahin, der kleine Knabe war dort und seine Mutter ließ ihn nicht hin. Ich fragte sie, warum sie ihn nicht hingehen lasse, worauf sie erwiderte, daß dies aus dem Grunde geschehe, weil er fortwährend einen Tratsch zu erzählen weiß. — Eötvös: Die Tanyi Esther hat jetzt gesagt, daß sie den Samu nicht hereingerufen, damit er erzählen soll, sondern, daß sie ihn schon dort gefunden. Als aber der Untersuchungsrichter am 20. Mai v. J. dieselbe Tanyi Esther vernahm, sagte sie, daß sie den Knaben ins Vorhaus gerufen, damit er auch ihr den Vorgang erzähle. Was glauben Sie, welche Aussage Tanyi Esther's ist die richtige? — Frau Michael Soós: Ich weiß nicht, ob er schon im Vorhause war, oder erst hineingerufen wurde. Es waren viele Kinder dort.

Szeffert: Glauben Sie die Neben des Kindes, oder nahmen Sie das Ganze für einen Scherz? — Zeugin: Wir glaubten es, wie denn nicht? Vor Vertheidigung der Zeugin fragt Eötvös Frau Andreas Soós: Ist der Richter von Tisza-Eklár Ihr Verwandter? — Frau Andreas Soós: Ja. — Eötvös: In welchem Grade? — Frau Andreas Soós: Sein Vater und mein Vater sind Brüder. — Eötvös: Das wollte ich nur konstatiren.

Szeffert: Unter den vernommenen Zeugen war auch Elisabeth Soós, die noch nicht ganz 13 Jahre alt ist; diese kann somit nach unseren Gesetzen und Normen zum Eid nicht zugelassen werden. Der Frau Andreas Huri werden wir im Laufe der Verhandlung noch hiedürfen. Ich behalte mir daher vor, mich über ihre Vertheidigung später zu äußern. Was die Uebrigen betrifft, liegt gegen ihre Vertheidigung ein gesetzliches Hinderniß nicht vor. Darum beantrage ich, sie zu beeidigen.

Dr. Heumann: Ich schließe mich dem Antrage mit dem Bemerkten an, daß die Vertheidigung der Frau Gabriel Láncazi bis zur Vernehmung des Ignaz Bakó aufzuschieben sei, weil die Frage, ob Esther Solymosy nach Ofalu geschickt wurde, in Verbindung mit seiner Erzählung steht, dergemäß Esther Solymosy's Verschwinden Nachmittags erfolgte.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beschlussfassung zurück. Nach dem Wiedererscheinen desselben verkündet der Präsident folgenden Beschluss: Die Zeuginen Andreas Soós, Julianna Szabó, Joseph Pastor, Esther Tanyi, Michael Soós und Michael Uveges werden in Eid genommen, die zwölfjährige Elisabeth Soós wird in Folge ihres Alters nicht beeidigt. Die Vertheidigung der Zeugen Gábor Láncazi, Andreas Huri, Sophie Solymosy wird, weil an sie noch Fragen gerichtet werden sollen, verjohoben.

Bezüglich des Gabriel Tanyi ist die Verständigung eingelaufen, daß derselbe in Neu-Urad beim Militär dient. — Die erstere Gattung von Zeugen wird beendet. Frau Huri: Ich bitte unterthänigst, den Hatalovfi, von welchem jener brave Herr (auf Eötvös zeigend) spricht, den kann ich nicht als meinen Zeugen annehmen. (Heiterkeit.)

Präsi.: Er ist ja auch gar nicht Ihr Zeuge. — Huri: Der ist ja immer in der Hand des Komitates.

Heitere Lösung des „Attentats“-Räthsels.

Staatsanwalt Szeffert: Zu Beginn der Sitzung habe ich bemerkt, daß ich den Herrn Stadthauptmann ersucht habe, über ein vorgestriges Gericht die Untersuchung einleiten zu wollen. Der Herr Stadthauptmann hatte die Güte, diese Untersuchung durchzuführen und die hierauf bezüglichen Schriften der königl. Staatsanwaltschaft zu überreichen. Ich übergebe diese Schrift und das darauf bezügliche Protokoll mit dem Antrage und der Bitte daselbe zu unserer und des Publikums Beruhigung verlesen zu lassen. Eine anderweitige Verfügung halte ich für unnöthig. Es genügt, wenn dieses Protokoll den Schriften beigegeben wird.

Der Bericht des Stadthauptmanns gelangt hierauf zur Verlesung. Demselben ist zu entnehmen, daß am bestimmten Tage zwei christliche Journalisten den Lehrer des Moriz Scharf interviewen wollten und zu diesem Behufe in den Hof des Komitathauses sich begeben hatten. Diese beiden waren die Urheber des ganzen Mißverständnisses, insofern sie eben für Juden gehalten wurden, die irgend einen verbrecherischen Plan im Schilde führen. Auf dieses komische Mißverständnis sind auch die bewußten Gerüchte zurückzuführen.

Nach Erledigung dieses Inzidenzalles wird die Verhandlung fortgesetzt. Verteidiger Heumann: Ich mache die höfliche Anzeige, daß der Zeuge Samuel Fránkel, den ich gestern Vormittags erwähnte, sich hier in Nyiregyháza aufhält und wenn man seiner bedarf, vorgeladen werden kann.

Dr. Friedmann: Bevor wir in der Verhandlung weitergehen, möchte ich einen Gegenstand vorbringen, auf den ich Gewicht lege. Gleichviel, ob der löbl. Gerichtshof Gewicht darauf legt oder nicht; ich werde mich eventuell bei den höh. Herren Gerichten auf diese Sache berufen. Ich bitte Tag für Tag zu konstatiren, daß die Zeugen genöthigt sind, an dem Untersuchungsrichter vorbeizukommen, sonst nichts. Dies ist eine Thatsache, deren Konstatirung ich eben so fordern darf, wie jene Thatsache, daß der Wegwitten durch das Publikum führt. Ich will daraus gar keine Konsequenzen ziehen. Welche Vernehmungen ich nachträglich zu machen haben werde, das ist meine Sache.

Während des Verhörs der Balthori weiß der Präsident den Lustig, der fortwährend lächelt, zurecht. Die Zeugen werden beeidigt; Schluß der Verhandlung um halb 3 Uhr.

Telegramme.

Debreczin, 21. Juni. („U. P.“) Die für die Wahl des Oberkurators des reformirten Kirchendistriktes jenseits der Theiß abgegebenen Stimmen wurden gesammelt und ist das Resultat der Abstimmung folgendes: Koloman Tisza erhielt 257 Stimmen, Johann Bályi 246 Stimmen, Graf Gedeon Rádányi 26 Stimmen u. s. w. Mithin hat Keiner die absolute Majorität erhalten und wird zwischen Tisza und Bályi eine engere Wahl stattfinden.

London, 21. Juni. Der japanische Botschafter Ito erklärte dem ihn interviewenden Korrespondenten des „Standard“ Folgendes: Er glaube nicht an einen Krieg zwischen China und Frankreich. Wohl nehme China eine kriegerische Haltung an, die Erfahrung lehre jedoch, daß nichts daraus werden wird. In Japan glaube Niemand an den Krieg. Ein Krieg könnte überhaupt nur ausbrechen, wenn China dazu gezwungen werden würde. Japan würde keiner Partei beistehen, da dessen Differenzen mit China beigelegt sind, doch käme es auf die Umstände und auf die Japan gemachten Offerten an, ob es neutral bleiben würde. Japan könnte seinem Allirten die größten Vortheile bieten, demselben seine Häfen eröffnen, die Venügung seiner Docks gestatten und 200,000 Soldaten beistellen. Ito leugnet, daß die chinesische Armee jetzt reformirt sei; deren Konstriktion und Organisation sei heute die nämliche, wie vor Hunderten von Jahren.

Berlin, 21. Juni. Nach dem „Deutschen Tageblatt“ muß Fürst Bismarck seit einigen Tagen das Zimmer hüten. Sein Befinden hat sich wahrscheinlich durch den Witterungswechsel verschlechtert.

Der mysteriöse Mord.

Wien, 21. Juni. (Privat-Telegramm.) Der Mörder der Frau Böheim ist in der Person des neunzehnjährigen Handlungsbieners Franz Zbornik, geboren in Wien, ehemals Schriftsetzer, ermittelt worden. Derselbe wohnte im Hause des Morde, Molegasse 7, bei seiner Großmutter, einer Wäscherin. Frau Böheim begab sich Vormittags in den Keller. Zbornik folgte unbemerkt und stellte ein unästhetisches Verlangen an sie, welches die Frau energisch zurückwies. Zbornik folgte, die Frau schrie um Hilfe. Es entstand zwischen ihnen ein heftiger Kampf. Zbornik drückte ihr mit dem Fuße den Kehlkopf ein. Es wurde konstatiert, daß ein Luftröhrenvorliegen. Zbornik ist wegen Diebstahltheilnehmung mit zwei Monaten Kerker bestraft worden. Er gehörte einem jugendlichen Gauner-Konfortium an. Anlaß zur Verhaftung gaben seine Verlegungen und Hautabschürfungen an der Hand. Die Schuhe Zbornik's passen auch genau in die Fußspuren, die im Korbentraub des Kellers entdeckt wurden. Das Verhör dauert fort. Morgen wird derselbe dem Landesgerichte eingeliefert.

Wien, 21. Juni. (Privat-Telegramm.) In dem mehrstündigen Verhöre, welches Franz Zbornik heute Nachmittags zu bestehen hatte, leugnete derselbe Anfangs hartnäckig, legte aber schließlich doch das Geständniß ab. Frau Böheim Montag 9 Uhr Vormittags ermordet zu haben. Nach dem Geständnisse zeigte sich Zbornik ganz zerknirsch. Erwähnenswerth und bezeichnend für die Gemüthsruhe dieses Burschen ist, daß er am Dienstag, als die Leiche aufgefunden wurde, sich, als wenn nichts geschehen wäre, unter die Knechtigen mischte und ruhig eine Cigarette nach der anderen rauchte.

Berlin, 21. Juni. (Schluß.) Papierrente 66.80, 5proz. österr. Papierrente 79.60, Silberrente 67.40, Ultimo-Goldrente 84.90, 6proz. ungar. Goldrente 102.50, 4proz. ungar. Goldrente 76.40, 5proz. ungar. Papierrente 74.50, ungar. Ostbahn-Obligationen 78.40, 5proz. Ostbahn-Prioritäten 97.10, Kreditaktien 522.—, österr.-ung. Staatsbahn 564.—, Südbahnaktien 270.—, Karl Ludwigbahn-Aktien 130.—, Raasdorf-Dorberger Bahn 62.10, rumänische Bahnaktien —, russische Banknoten 199.65, Wechsel per Wien 170.70, orientalische Anleihe zweiter Emission 56.20. — Günstig. Trotz niederer Wiener Notirungen in Spielpapieren und Bankentdeckungskäufe, fest. Wäshen, besonders Marienburger, beliebt, Bergwerke und ausländische Fonds gut behauptet. Geld unverändert. — Nachbörsen: Dester. Kreditaktien 521.50, österr.-ungar. Staatsbahn 564.—, Südbahn 270.—, Karl Ludwigbahn 129.75, russische Banknoten 199.50. Schwächer.

Frankfurt, 21. Juni. (Schluß.) 4proz. ungar. Papierrente 66.81, österreichische Papierrente 79/8, Silberrente 67.31, 4proz. ungar. Goldrente 84.93, 6proz. ungar. Goldrente 102.68, 4proz. ungar. Goldrente 76.25, 5proz. ungar. Goldrente 74/8, österreichische Kreditaktien 259.37, österreichisch-ungarische Bankaktien 713.—, österr.-ungar. Staatsbahn-Aktien 280.75, Karl Ludwigbahn-Aktien 258.87, Südbahn-Aktien 134.75, Elisabeth-Westbahn 189.75, ungarisch-galizische Bahn 138.87, Theißbahn-Prioritäten 87/8, Wechsel per Wien 170.70, 4/1/2proz. Bodentredit-Pfandbriefe 80.—, ungarische Escomptebank —, ungar. Hypothekbank-Aktien —. — Unentschieden. — Nachbörsen: Desterreichische Kreditaktien 260.37, österr.-ungar. Staatsbahn 280.87, Südbahn-Aktien 134.75.

Frankfurt, 21. Juni. (Abendjotietät.) Dester. Kreditaktien 260.—, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 281.—, Südbahnaktien 134.50, Elisabeth-Westbahnaktien —. — 4proz. ungar. Goldrente 76.43, Karl Ludwigbahn 258.87, 4proz. Silberrente —. — Fest.

Paris, 21. Juni. (Schluß.) Dreiperzentige Rente 78.95, fünfperzentige Rente 108.40, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 703.—, Südbahnaktien 333.—, französische amortisierbare Rente 81.—, 4proz. ungarische Goldrente 77.50, ungar. Landesbank-Aktien —. — Fest.

Herausgeber: Sigmund Brody
Verantwortlicher Redakteur: Armin Bechkeft.
Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsanstalt.
Ewigelgasse Nr. 5.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Zwölfter Jahrgang Nr. 171

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag, den 22. Juni 1883.

Nemzeti színház.
A szeleburdi, vagy: mindent roszkor.

Vigjáték 5 felv. Irta Molière.
Lélie Benedek
Célie Fái Sz.
Mascarille Vizvári
Hippolyte Sántáné
Anselme Komáromi
Trufaldin Sántha
Pandolfe Pintér
Léandre Horváth
Andrea Kö. ösmezel

A cremonai hegedűs.
Szinmü 1 felv. Irta Copée J.
Kezdet fél 8 órakor.

Holnap:
Titkari Vilmos ur utolsó fellépte.

M á r t h a,
vagy: a richmond-i vásár.
Vig opera 4 felv. Zenéjét szerzette Flotow.

Fővárosi színház.
A hamu pököe vagy: egy tündérmese valóságosulása.
Szinmü 4 felv. Irta Benedix
Eichenau gróf Abonyi
Rothberg gróf Ditróy
Schwarzendorf báró Pálffy
Weltenius Németh
Ursulya Váczy
Stichling Fenyéry
Ida Erdőssy
Adelheid Bera
Irmgard Ábrányi

SOMMER-ORPHEUM.
Grosse Feldgasse 17.
Große Vorstellung.
Bei anhaltender Kälte und Regen finden die Vorstellungen im Winter-Orpheum, Hajós-uteza 27, statt.
Vorführung des
Wunder-Elephanten Gänger der Mamot durch Mlle. Elise.
Auftreten des berühmten und unerreichbaren Ventriloquistens
Mr. LEO
mit seinem amüsanten Puppenpiel, des vorzüglichen Wiener Gesangs-komikers
Joseph Steidler,
des deutschen Gesangs- und Tanzkomikers Herrn Schnabl und der beliebten ungarischen Sängerin Josi Miskolczy.
Auftreten der vorzüglichen französischen Cyrentrique-Sängerin Mlle. Monettesko Janni, der Violin-Virtuosin Mlle. de Blanche, der Akrobaten Herren Nagl und Sohn, und der Konzert-Sängerin Frä. Lang, der Grottesk-Tänzerin und Sängerin Frä. Anna Fiori.

Villa Bellevue.
Radialstraße Nr. 141.
Neuntes Konzert
der für weitere sechs Gastspiele gewonnenen
Kaiser-Trompeter
John u. Franz Schmidt
unter Mitwirkung ihres Vaters, Herrn
JULIUS SCHMIDT aus Hannover.
Besonders bemerkenswerth:
Cornet - Terzette.
In Verbindung damit
KONZERT ZIEHRER.
Beginn des Konzertes 7 Uhr Abends.
Entrée à Person 25 fr., Familienkarte (4 Personen) 90 fr.
Die Direktion.

Sommer-Theater, Stadtwäldchen.
Auftreten des Frä. S. Zint und des Herrn M. Otto vom Wiener Stadttheater.

Die Teufelsjensen.
Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal.
Abalbert Gumpelmann, Fr. Friedmann
Clementine Fr. Böcs
Emma Fr. Zint
Ferdinand Werentin, Fr. Kolbe
Theodor Fr. Gimnig
Werben Fr. Bernau
Geonte Fr. Baurert
Erich v. Kling Fr. M. Otto
Herr v. Sobel Fr. Müller
Quillis Fr. Fricke
Zimpe Fr. Sommer
Gans Fr. Kräuser
Stärchen Fr. Binder
Anfang halb 7 Uhr.
Morgen:
Sannhäuser.
Parodistische Oper in 3 Akten.
Ein delikater Lusttrag.
Lustspiel in einem Akt.

Thékla
Emua Szida
Klotild Závodszy
Elfried Várady
Gertraud anyó Ditróyné
Ewald Gertrud anyó Havyné
Havy

A furcsa háború.
Operette 3 felvonásban. Zenéjét szerzette Strauss János.

Goldene Medaillen bei verschiedenen Ausstellungen
Zahlreiche Atteste erster mecht. Autoritäten.

Henri Nestlé's Kindernährmehl.
Vollständigste Nahrung für Säuglinge und schwächliche Kinder.
Eine Dose 90 kr.
Grosses Ehren-Diplom.

HENRY NESTLÉ's kondensirte MILCH.
Eine Dose 50 kr.
Haupt-Depot für Ungarn:
FERD. NERUDA in Budapest.
Depots:

Kaufleute:
Thallmayer & Seitz,
L. Edeskuty,
Fr. Kochmeister Nachf.,
K. Brázay,
Brunner & Flohr,
Karl Fanta,
Josef Seidl,
Eduard Szenes,
Ludwig Takács,
Ludwig Vághy,
M. Weninger,
Gussmann & Mauthner,
Radocsay & Bányai,
Johann Schedel.

Apotheker:
Engel-Apotheke.
Anton Fauser,
Fr. v. Formágyi,
Stefan Frum,
Fr. v. Pillich,
Apotheke zum „grossen Christof“,
C. Scheich,
J. Schwarzmayr,
Georg Sztupa,
Jos. v. Török,
Dr. W. Wagner,
C. Handtel,
Josef Altwirth,
31

Ein Wort an die Provinz-Be-wohner Oesterreich-Ungarns.
Benützen Sie so schnell als möglich die nie mehr wiederkehrende Gelegenheit: Ich habe nämlich einige
Tausend Stück Original englische warme
Reise-Plaids
sehr lang und groß, in dunklen und grauen Farben, welche auch für ganz komplette Anzüge gebraucht werden können, zum Staunen billig erstanden und verende dieselben gegen Gelbeinfärbung oder Nachnahme um den unglaublich billigen Preis
121
von nur fl. 4.50 per Stück.
Außerdem verpflichte ich mich noch hier öffentlich, Jedem, dem er nicht gefällt, das Geld sofort zurückzuerstatten.
Adresse: **Wäsche-Magazin,**
Wien, Stephansplatz Nr. 9.

SOMMER-ORPHEUM.
Grosse Feldgasse 17.
Große Vorstellung.
Bei anhaltender Kälte und Regen finden die Vorstellungen im Winter-Orpheum, Hajós-uteza 27, statt.
Vorführung des
Wunder-Elephanten Gänger der Mamot durch Mlle. Elise.
Auftreten des berühmten und unerreichbaren Ventriloquistens
Mr. LEO
mit seinem amüsanten Puppenpiel, des vorzüglichen Wiener Gesangs-komikers
Joseph Steidler,
des deutschen Gesangs- und Tanzkomikers Herrn Schnabl und der beliebten ungarischen Sängerin Josi Miskolczy.
Auftreten der vorzüglichen französischen Cyrentrique-Sängerin Mlle. Monettesko Janni, der Violin-Virtuosin Mlle. de Blanche, der Akrobaten Herren Nagl und Sohn, und der Konzert-Sängerin Frä. Lang, der Grottesk-Tänzerin und Sängerin Frä. Anna Fiori.

Villa Bellevue.
Radialstraße Nr. 141.
Neuntes Konzert
der für weitere sechs Gastspiele gewonnenen
Kaiser-Trompeter
John u. Franz Schmidt
unter Mitwirkung ihres Vaters, Herrn
JULIUS SCHMIDT aus Hannover.
Besonders bemerkenswerth:
Cornet - Terzette.
In Verbindung damit
KONZERT ZIEHRER.
Beginn des Konzertes 7 Uhr Abends.
Entrée à Person 25 fr., Familienkarte (4 Personen) 90 fr.
Die Direktion.

Alle Gattungen Salon- und Land-Feuerwerke, Fackeln, Bengalfener, Lampions, Luftballons,
wie auch die so sehr beliebten bengalischen Reibhölzchen, ferner feinstes Schweizer Schießpulver, Sprengpulver, Dynamit, Zündschnüre, Kapselein, Besauche und Lancaster-Patronen, Revolver-Patronen wie überhaupt alle Sorten Schieß- und Sprengstoffe, liefert en gros und en détail
Anton Julius Eder,
Centralbureau für Sprengtechnik und Fabrik von Feuerwerkkörpern, Franziskanerplatz Nr. 4. (Gründet 1846.)
Preis-Courante werden auf Verlangen eingesandt.

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Henri Nestlé's Kindernährmehl.
Vollständigste Nahrung für Säuglinge und schwächliche Kinder.
Eine Dose 90 kr.
Grosses Ehren-Diplom.

Goldene Medaillen bei verschiedenen Ausstellungen
Zahlreiche Atteste erster mecht. Autoritäten.

HENRY NESTLÉ's kondensirte MILCH.
Eine Dose 50 kr.
Haupt-Depot für Ungarn:
FERD. NERUDA in Budapest.
Depots:

Kaufleute:
Thallmayer & Seitz,
L. Edeskuty,
Fr. Kochmeister Nachf.,
K. Brázay,
Brunner & Flohr,
Karl Fanta,
Josef Seidl,
Eduard Szenes,
Ludwig Takács,
Ludwig Vághy,
M. Weninger,
Gussmann & Mauthner,
Radocsay & Bányai,
Johann Schedel.

Apotheker:
Engel-Apotheke.
Anton Fauser,
Fr. v. Formágyi,
Stefan Frum,
Fr. v. Pillich,
Apotheke zum „grossen Christof“,
C. Scheich,
J. Schwarzmayr,
Georg Sztupa,
Jos. v. Török,
Dr. W. Wagner,
C. Handtel,
Josef Altwirth,
31

Ein Wort an die Provinz-Be-wohner Oesterreich-Ungarns.
Benützen Sie so schnell als möglich die nie mehr wiederkehrende Gelegenheit: Ich habe nämlich einige
Tausend Stück Original englische warme
Reise-Plaids
sehr lang und groß, in dunklen und grauen Farben, welche auch für ganz komplette Anzüge gebraucht werden können, zum Staunen billig erstanden und verende dieselben gegen Gelbeinfärbung oder Nachnahme um den unglaublich billigen Preis
121
von nur fl. 4.50 per Stück.
Außerdem verpflichte ich mich noch hier öffentlich, Jedem, dem er nicht gefällt, das Geld sofort zurückzuerstatten.
Adresse: **Wäsche-Magazin,**
Wien, Stephansplatz Nr. 9.

Für die nächsten Ziehungen.

COMMUNAL-PROMESSEN (Stadt Wiener Lose.) Haupttr. 200,000 fl. Ziehung am 2. Juli, sammt Stempel	3
LOSE der grossen BUDAPESTER Pferde-Lotterie. Ziehung am 15. Oktober.	1
Ungarische rothe Kreuzlose Ziehung am 2. Juli. Haupttreffer 50,000 fl.	6 50
Alle 3 zusammen nur	10

Bank- und Wechselgeschäft der Administration des
MERCUR, Budapest,
S. Pollitzer,
Dorottya-utca 12. Dorotheagasse 12.

Schützen-Lisl-Bier
aus dem
Bräuhaus zum Münchner Kindl
in München
täglich frisch vom Zapfen in der
Redouten-Bierhalle.

**Wichtig für Grundbesitzer und für Bier-, Obst- und Blumen-Gärtnerbe-
sitzer!**
Obst-, Rosen- und diverse Blumenpfähle aus hartem Holz, ge-
dreht oder geschält, in allen Dimensionen, in Natur gefir-
nisht oder in beliebiger Farbe angestrichen, dann Plankeisen,
kantig geschnitten, ebenfalls in allen Dimensionen billigt zu
haben bei
D. NEDELKO,
Holzwaarenfabrik mit Dampfjägewerk und Schlosserei
in SZT.-ENDRE.
Niederlage: Budapest, Wäzner-Boulevard Nr. 74.

Ziehung am 2. Juli.

Ung. rothe Kreuzlose
Stempel- und steuerfrei.
Jährlich 3 Ziehungen. Haupttreffer fl. 50,000.
Zum Tageskurs oder 2 Stück in 16 Raten à fl. 1.

PROMESSEN
auf
Wiener Communal-Lose
à fl. 2.50 und 50 fr. Stempel.
Haupttreffer 200,000 Gulden.

KINCSEM-Lose á fl. 1.
Haupttreffer fl. 50,000 im Bankhaus der Ad-
ministration

„MAGYAR LEITHA“
G. E. SCHREIBER, 49
Budapest, Christophplatz Nr. 6.
Mit ganzer Nachnahme wird nichts ausgeführt.

Amerikanische Kopf-Douche,
sehr wohltuend für Erwachsene, wie
auch für Kinder und hauptsächlich an-
empfehlend für Spitäler per Stück
fl. 1.25. Für die Provinz sammt
Verpackung fl. 1.50.
Wiederverkäufer erhalten
einen entsprechenden Rabatt.
Zu haben bei
Leopold Deutsch,
Spengler-Meister.
Budapest, Große Kronengasse Nr. 17. 12697

Bestes und billigstes Lospapier!
Ungarische ROTH KREUZ-LOSE.
Wählste Ziehung am 2. Juli 1883.
Jährlich 3 Ziehungen.
Haupttreffer fl. 50.000 steuerfrei.
Wiener Wechsel- und Lombard-Geschäft
A. GUTFELD,
vormals Leutholtz & Co., bestehend seit 1870.
Wien, Wipplingerstrasse 27. 94

Bezugscheine
auf je
1 Los gegen 8 Monatsraten
à fl. 1.—
3 Lose gegen 12 Monatsraten
à fl. 2.—
5 Lose gegen 13 Monatsraten
à fl. 3 u. Restzahlung von 1 fl.
Der Erlag der ersten Rate sichert
das sofortige alleinige Spielrecht
auf sämtliche Treffer. Dieser
billig berechnete Preis bleibt
nur, insoweit der geringe Vor-
rath reicht, in Kraft, und em-
pfehle ich demnach für die be-
vorstehende Ziehung baldigste
Bestellung. Gegen Einzahlung
der ersten Rate, am besten mittelst
Postanweisung, erfolgt sofortige
Zuweisung des mit Serie und
Nummer der Lose versehenen
Bezugscheines.

Allerlei.

(Seine Ruhe bis über's Grab.) Um den Sarg der Herzogin von Chaulnes, an deren Prozeß und Tod unsere Leser sich wohl noch erinnern werden, wird seit dem Tode dieser „Martyrerin des high-life“ zwischen den Verwandten derselben ein recht häßlicher Streit geführt. Die sterbliche Hülle der Herzogin wurde bekanntlich in der Kirche Saint Thomas d'Aquin in Paris vorläufig beigelegt, da die Schwiegermutter der Verstorbenen, die alte Herzogin von Chevreux, in unversöhnlichem Haß verweigerte, daß die Gattin ihres verstorbenen Sohnes eine letzte Ruhestätte in der Familiengruft auf Schloß Sablé finde. Andererseits beharrt die fürstliche Familie Galitzin darauf, daß ihrer Tochter, die als Herzogin von Chaulnes gelebt und gestorben, nicht noch über's Grab hinaus die Schmach einer solchen Ausstoßung angethan werde. Als dritte Partei in diesem Konflikt tritt die Pariser Polizeipräfektur auf, welche im sanitätspolizeilichen Interesse die schleunige Entfernung des Leichnams aus der vielbesuchten Pariser Kirche verlangt. Da die Herzogin von Chevreux unter dem Einfluß ihrer geistlichen Berater Dom-Violin und Dom-Conturier hartnäckig die Aufnahme in ihre Familiengruft verweigert, so hat der junge Fürst Galitzin für die Asche seiner Schwester eine Grabstätte auf dem Dorf Kirchhofe von Sablé gekauft. Indes stellte sich im Momente, da er die Ueberführung der Leiche veranlassen wollte, eine neue Schwierigkeit ein; seine Mutter, die in Anstalt lebende Fürstin Galitzin, hatte telegraphisch bei der Polizeipräfektur Einspruch gegen die Entfernung des Sarges aus der Krypta von Saint Thomas d'Aquin erhoben, aus Furcht, daß die böse Schwiegermutter eigenmächtig die Gebeine der Herzogin von Chaulnes wegnehmen und auf dem Père-la-Chaise einscharen lassen möchte. Die Lösung dieses unerquicklichen Familienwittes dürfte schließlich nur vor Gericht gefunden werden.

(Der Papst insultirt.) Vor einiger Zeit empfing der Papst eine reiche Amerikanerin, die ihm nebst einer beträchtlichen Peterspfennigsumme auch 60,000 Lire überreichte, damit er davon eine Statue des heiligen Joseph anfertigen und in der Peterskirche aufstellen lasse. Die Domherren der Peterskirche wollten jedoch diese Statue nicht aufstellen lassen, weil sich in der Kirche kein gehöriger Platz für dieselbe vorfand. Der Papst begab sich nun selbst in die Kirche und

befahl er dann, die Statue gleich in seiner Gegenwart dort aufzustellen. Darüber gerieth jedoch einer der Domherren so in Wuth, daß er dem Papste zurief: „Das ist eine Schmeichelei! (porcheria!) Aus dem ersten Tempel der Christenheit wollen Sie jetzt eine Kirche für Haderlumpen machen.“ Voller Entrüstung verließ nun der Papst sogleich die Kirche.

(Ein weiblicher Gymnasial-Professor.) Fräulein Adele Schombor aus Prag hat auf Grund einer ihr ausnahmsweise erteilten Erlaubniß vor einigen Tagen in Graz die Prüfungen für das Gymnasial-Lehramt mit ausgezeichnetem Erfolge bestanden. Fräulein Schombor maturirte im Jahre 1877 am Prager deutschen Mädchen-Staatsgymnasium und absolvirte ihre philosophischen Studien an der Prager deutschen Universität. Es ist dies der erste Fall, daß eine Dame zu diesen Prüfungen zugelassen wurde.

(Eine hübsche Anekdote von einem Charakterfesten Politiker) erzählt der „Figaro“. Es war unmittelbar nach dem Staatsstreich des Jahres 1851. Ein Republikaner, der seit 1848 einen ziemlich hohen Posten in einem Ministerium bekleidete, begegnete auf der Straße einem Freunde, der in der Seine-Präfektur angestellt war. „Ich habe soeben meine Demission gegeben“, ruft er erregt dem Freunde entgegen, „ich hoffe, daß Du auch die Deinige geben wirst.“ Nach einer kurzen Pause der Ueberlegung antwortet der Freund höflich: „D bitte, die Deinige gegen mich!“

(Der Kampf um's Bier.) In Paris ist gegenwärtig ein Kampf entbrannt, der mit ziemlicher Erbitterung geführt wird. Vor sechs Wochen informirte Mr.

Quintin, Generaldirektor der „Assistance publique“, die Spitals-Direktionen, daß der Bier-Konsum in denselben fortan auf ein Minimum herabzusetzen sei, da das Bier weder ein Nahrungsmittel, noch ein Medicament sei. Die Aerzte und Chirurgen von Paris haben nun in einer Protestation erwidert, in welcher sie erklären, daß das Bier sowohl als Nahrungsmittel, als auch als Medicament zu betrachten sei. In dem Protest heißt es unter Anderem: „Die großen Aerzte des siebzehnten Jahrhunderts, Stoll, Boerhave und namentlich Sydenham, der englische Hippokrat, waren eifrige Anhänger des Bieres. Der Letztere verordnete es nahezu bei allen Krankheiten. Alle modernen Hygieniker stimmen darin überein, daß das Bier bei regelmäßiger Anwendung die Verdauung befördert. Es sei in vielen Beziehungen weit über den besten Wein zu stellen, der nach Bayern durchschnittlich nur 22 Gramm trockenen Extrakt per Liter gibt, während gutes Bier 40 bis 60 Gramm festen Extrakt bester Zusammensetzung zurückläßt.“

(Der geächtete Hausherr.) Die „W. Allg. Ztg.“ schreibt: Obzwar wir uns durchaus nicht in einer Epoche wirtschaftlichen Aufschwunges befinden, scheint ein Mariahilfer Hausherr dennoch zu wähnen, das Wiener Weltausstellungsjahr mit seiner unerhörten Wohnungstheuerung sei wieder gekommen, denn er steigert seine Mietparteien mit bewundernswerther Konsequenz. Die Parteien des betreffenden Hauses — es befindet sich in der aus zehn Häusern bestehenden Kollergergasse in Mariahilf — haben nun einen Plan eronnen, der den Hausherrn wohl ein wenig in die Enge treiben dürfte. Zuerst wurden sämtliche Fenster zweier im Erdgeschoße befindlicher Gemölbe mit gelben, blauen, grünen, rothen und braunen Plakaten besetzt. Auf diesen Plakaten war zu lesen: „Wegen unerhörter Steigerung seitens des Hausherrn sehe ich mich gezwungen, die Wohnung zu wechseln.“ Die Gemölbe wurden denn auch bald leer und sind auch noch heute unermiethet. Gestern waren nun die Fenster des zweiten Stockwerkes mit ähnlichen, mit großen Buchstaben bedruckten Plakaten besetzt, und in den unterschiedlichsten Farben gaben die Wohnparteien den Bewohnern Mariahilfs von der Liebeshörigkeit des Hausherrn in der Kollergergasse Kunde. Die zahlreichen Passanten lesen diese Ernunziations lächelnd und tragen die Botschaft vom „geächteten“ Hausherrn weiter; der Hausherr aber will nicht „weich“ werden.

(34. Fortsetzung.)

Die Nonne.

— Roman nach dem Französischen des Ernest Daudet. —
Zweiter Theil.

6.

Es war dies ein unbestimmter, aber folgerichtiger Verdacht, verursacht durch die abstoßende Eigenartigkeit der Muren der Maitresse in Anwesenheit des Freundes, durch die Annäherungen, bei welchen er sie überraschte, durch das plötzliche Stillschweigen, welches eintrat, wenn er nachhause kam und sie beisammen fand. Mit dem Verdachte überkamen ihn auch Ermattung und Ekel.

Noch immer schmeichelte er sich indessen mit der Hoffnung, daß die Liebe und die Freundschaft ihm treu bleiben würden. Er vervielfachte seine Anstrengungen, um Laura zu gefallen. Er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, seine Fürsorge, seine Hochherzigkeit, um der steigenden Fluth der Undankbarkeit und des Vergessens Einhalt zu gebieten.

Je mehr Eifer und Muth er jedoch entwickelte, um dieser Fluth die Rundgebungen seiner Liebe entgegenzusetzen, umso mehr stieg dieselbe. Laura, welche diese Liebe geringschätzte, legte sich keinerlei Zwang mehr auf.

Durch diesen Kampf gebrochen, enttäuscht, sah Abrien nach kaum einem Monate, seitdem er Laura Malestra begegnet war, das Ende seines Glückes nahen und von Neuem war er geneigt, seine Mutter für seine Leiden verantwortlich zu machen.

7.

Im Kloster der Karmeliterinnen erhob man sich vom Tische nach der mageren Mahlzeit, welche die Nonnen zu Mittag nehmen. Sie zerstreuten sich im Garten, um sich dort der von der Ordensregel vorgeschriebenen Erholung zu widmen. Die Kälte dieses Dezemberabends war schneidend, der Wind, welcher von der Rhone aufstieg, eigig. Aber am blauen Himmel flammte eine warme Sonne, deren Strahlen die öden Gefilde aufhellten, die, von der Höhe des Felsens gesehen, eine unermessliche leuchtende Fläche bildeten, ohne Laub und ohne Blumen, begrenzt vom schneeigen Gipfel der Alpen, der gleich einer dunstgeschwängerten und fernen Wolke über dem Horizonte zitterte.

Gewöhnlich ergingen sich die Nonnen unter diesem heiteren und stärkenden Lichte gleich Kindern. Die Einen liefen durch die Alleen, um ihre Glieder zu wärmen, Andere gingen im Schritte, indem sie ihre Füße auf der verhärteten Erde aufschlugen.

Die Aeltesten promenirten, indem sie von der Güte Gottes, von der Schönheit des Tages, vom Unglücke der Armen, von den verwelkten Blumen, von den an der Kälte gestorbenen Vögeln, von den kleinen Ereignissen eines einförmigen und zurückgezogenen Lebens, welches frei von allen weltlichen Sorgen ist, plauderten; unschuldige Gespräche und Uebungen, welche Geist und Körper erfrischten, die durch die Betrachtung der ewigen Dinge abgepaant waren.

Aber an diesem Tage mangelte es den Promenaden an Heiterkeit, den Gesprächen an Lebendigkeit.

Auf den abgekehrten, vom Winde gepeitschten Gesichtern war große Traurigkeit zu lesen. Seit dem Morgen nämlich war die Gemeinschaft von der definitiven Abreise der Mutter Theresie benachrichtigt. Die Priorin sollte Beaucaire am Abend verlassen, nachdem sie ihre Macht der Nonne übergeben, welche zu ihrer Nachfolgerin erwählt worden war.

Sie war in den Garten herabgekommen, in dieser Stunde der Erholung, um von ihren Schwestern Abschied zu nehmen. Sie befand sich in ihrer Mitte und nahm ihre Umarmungen entgegen. In die Augen Allertreten Thränen.

Nachdem sie lange unter ihrer geistigen Leitung gelebt hatten, erinnerten sich die heiligen Mädchen, welche sie verließ, nicht an ihre Strenge, welche von der Regel gerechtfertigt war, sondern an ihre Tugend und an ihre Beispiele. Ihr Bedauern ging aus diesen Erinnerungen hervor. Dasselbe bekundete sich mit einer solchen Ueberhänglichkeit, daß die Mutter Theresie, obgleich sie selber diese Trennung herbeigeführt hatte, um sich ihrem Sohne zu nähern, sich einer schmerzlichen Ergreiftheit nicht erwehren konnte. Es war das auch eine Familie, und zwar eine vielgeliebte Familie, diese religiöse Genossenschaft, von welcher sie so manche Freuden und unauflösbliche Tröstungen in Empfang genommen. Sie konnte sie nicht verlassen ohne herzzerreißenden Schmerz.

Sowohl ihre Schwestern als sie selbst wußten sehr wohl, daß sie sich auf dieser Erde nicht mehr wiedersehen würden. Die Einen würden ihre Tage in diesem Kloster beschließen, wo ihr Leben verlossen; die Anderen würden die in anderen Häusern des Ordens eingetretene Lücken ausfüllen. Sie konnten nicht glauben, daß sie sich eines Tages wiederfinden würden. Bloss im Himmel sollte es ihnen gestattet sein, sich wiederzusehen, und für den Himmel gaben sie sich in diesem Augenblicke der Trennung eine letztes Rendezvous; die Hoffnung, sich dort zu begegnen, milderte die Traurigkeit des Abschiedes. Die Mutter Theresie versuchte zu lächeln; und Jede bemühte sich, es ihr nachzumachen, indem sie mit ihr eine letzte Umarmung und einen letzten Kuß tauschten.

— Gott wird uns wieder vereinigen, murmelte sie, indem sie ihre Thränen zurückbrängte, ganz verstört von diesen Rundgebungen der Zuneigung.

Unter den Nonnen, welche dieser feierliche Augenblick um sie vereinigte, befand sich auch Jeanne Maurois, als Nonne Schwester Nicette genannt. Die Novize suchte mit Beharrlichkeit den Blick der Mutter, folgte ihr mit ängstlichem und fragendem Blicke, wie wenn sie in einem Zeichen eine Antwort erwartet hätte. Sie ging in ihrem Schatten, sprach jeden Augenblick zu ihr, bezeugte ihr Bedauern durch Seufzer und zog fortwährend ihr Aufmerksamkeit auf sich.

— Sie werden mich im Stiftsaale auffuchen, sagte plötzlich die Mutter Theresie. Ich habe mit Ihnen zu sprechen.

Schwester Nicette zitterte; sie wurde sehr blaß. Die von ihrem Gesichte geoffenbarte Beklemmung schien zu steigen, aber von diesem Augenblicke ab fragten ihre unter den Lidern niedergeschlagenen, erloschenen Augen nicht mehr. Sie blieb abseits von den Nonnen, welche um die Priorin gruppiert waren.

Wozu sie mit Rundgebungen ihres Schmerzes belästigen, da sie sie ja bald allein sehen sollte!

Zu ergreifen, um diese Szene in die Länge zu ziehen, entzog sich die Mutter Theresie nach und nach den Umarmungen ihrer Schwestern. Einige Augenblicke noch tauchte man Wünsche für die Zukunft, Worte des Friedens.

— Vergessen Sie uns nicht, Mutter!

— Auf Wiedersehen, da unten oder dort oben meine lieben Töchter.

— Beten Sie für uns.

Dann machte die Priorin, ihre Macht zum letzten Mal ausübend, eine Geberde, welche eine Bitte und einen Befehl enthielt. Die Schwestern verneigten sich, während sie den Garten verließ im Augenblicke, da die Glocke den Schluß der Erholung ankündigte.

Sie hatte sich in den Stiftsaal begeben, welcher um diese Stunde des Tages leer war. Sie ging dort in Erwartung der Schwester Nicette in großen Schritten auf und ab.

Die Novize säumte nicht zu kommen. Sie hatte noch immer auf ihren Zügen den nämlichen Ausdruck ängstlichen Zweifels, welcher seit einigen Tagen denselben eingepägt zu sein schien. Als die Priorin sie eintraten sah, unterbrach sie ihre Promenade. Das junge Mädchen näherte sich ihr und fiel auf die Kniee.

— Erheben Sie sich, mein Kind, sagte die Mutter mit Güte; ich bin nicht mehr ihre Oberin.

— Sie werden immer meine geistige Mutter sein, antwortete Schwester Nicette gehorchend. Sie sind es, die mir das Kloster geöffnet hat, indem Sie mir von den Freuden desselben sprachen. Das werde ich nie vergessen, selbst wenn man mich von Ihnen trennen sollte.

Das Ende des Sazes wurde von Thränen erfüllt, von ergreifenden Thränen, welche die Herzensbeklemmung dieser offenherzigen Seele verriethen, die im Kloster eine Zuneigung gesucht und gefunden hatte, deren Verlust ihr nun drohte.

Die Schwester Theresie ließ sich nicht rühren. Mit strenger und kalter Stimme sagte sie:

— Gott verbietet uns diese leidenschaftliche Anhänglichkeit an seine Geschöpfe. Alle Nonnen, welche hier leben, sind in gleichem Grade wie ich Ihre Schwestern und Ihre Mütter in Christo. Sie müssen sie in gleicher Weise lieben. Die Vorliebe, welche Sie für mich bekunden, ist eine Beleidigung für ihn. Er verbietet uns auch den Geist der Auflehnung. Nun ist es aber dieser Geist der Auflehnung, der die Worte, welche Sie eben gesprochen, auf Ihre Lippen gegeben.

Die Schwester Nicette senkte den Blick.
— Gott verbietet uns nicht die Freundschaft, warf sie sanft ein.

— Ohne Zweifel; aber er will, daß wir stets bereit seien, ihm dieselbe zu opfern. In den zwölf Jahren, seit welcher Zeit ich in diesem Kloster lebe, habe ich Gefährtinnen verloren, welche ich zärtlich geliebt habe. Die Einen sind berufen worden, um mit ihren Tugenden die Häuser unseres Ordens zu verschönern; Andere sind dahin gegangen, um die Belohnung für ihre Tugenden in der Ewigkeit zu empfangen; ich habe mich stets in die Füßungen des Himmels geschickt.

Die Novize richtete ihren Blick tröstlos auf die Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Budapest, 21. Juni.

Zur Tagesgeschichte.

John Bright hat in seiner Birminghamer Rede nicht nur für die Eintracht mit Frankreich in Sachen des Suezkanals gesprochen, nicht nur Jene verrückt genannt, die sich gegen den unterirdischen Tunnel zwischen Frankreich und England erklärt haben, sondern hat auch heftige Angriffe gegen die Konservativen gerichtet, welche er des Bündnisses mit einer „Rebellenpartei“ (den Irländern) beschuldigt. Dies veranlaßte Northcote, den Führer der Tories, zur Einbringung des Antrages, daß Bright wegen Verletzung der parlamentarischen Privilegien zur Rechenschaft gezogen werde. Der Antrag wurde vom Unterhause, nachdem Bright seine Worte ein wenig modifizierte und Gladstone für ihn eintrat, abgelehnt. Wie verlautet, wird die Bright-Feier auch im englischen Oberhause Anlaß zu einer Interpellation bieten. Lord Salisbury beabsichtigt nämlich, an Lord Granville betreffs der Birminghamer Rede des Handelsministers Chamberlain einige Anfragen zu richten.

Anläßlich der Eröffnung des Ballhauses in Versailles feierte der französische Ministerpräsident Jules Ferry die Männer von 1789 und deren Werk und sagte: dieselben lehrten uns, daß Recht und nicht Gewalt triumphiere. Ihre Einigkeit gestaltete die Bewegung des Jahres 1789 unwiderstehlich. „Wir müssen auch einig sein, wie Jene!“ Ferry zeigte an, er werde ein Projekt bezüglich eines im Jahre 1889 zu errichtenden Monumentes zu Ehren der konstituierenden Versammlung von 1789 vorlegen. Beim Banket protestierte Ferry gegen das Gerücht bezüglich ministerieller Meinungsverschiedenheiten und sagte: „die Angriffe unserer Gegner beweisen den guten Gang der Geschäfte.“ Er verteidigte den Senat, welcher zu einer der kräftigsten Stützen der Republik geworden, und fügte hinzu, die Verfassung müsse verbessert und nicht zertrümmert werden. Ferry schloß seine Rede mit einem Appell an die Einigkeit aller Republikaner. Ob die Rede auch etwas nützen wird?

Die albanesischen Kämpfe scheinen noch immer fortzudauern und wie es scheint, mit wechselndem Glücke. Samstag Nachmittags wurden in einem Kampfe die Türken geschlagen. Seit mehreren Tagen sind in der Nähe von St. Maria sechs türkische Bataillone von Malissoren umzingelt; vier Bataillone aus Skutari, welche den Umzingelten Hilfe bringen sollten, wurden Freitag mit Verlusten zurückgeschlagen. Der einzige Ausweg für die Türken wäre die Durchwattung des Flusses Kiri. Die Albanesen haben einen Major und mehrere Nizams gefangen. Die Stämme Skiali und Sefi mit 1500 Bewaffneten drangen in Hotti ein.

Auch in Griechenland scheinen die Anarchisten ihre Mienen legen zu wollen. In den letzten Tagen wurden in Athen zahlreiche anarchische Plakate faßirt, in denen die Drohung enthalten war, den Palast des Königs und die antiken Denkmäler in die Luft zu sprengen.

Die Nachsicht des Ghidive ist durch die Hinrichtung Suleiman Dauds offenbar nicht befriedigt. Heute meldet nämlich eine Depesche aus Kairo: In der verflochtenen Nacht wurden 22 Personen verhaftet und ist die Verhaftung von 50 anderen unmittelbar bevorstehend. Darunter befinden sich zahlreiche ehemalige Offiziere Arabi Pascha's und ein muslimanischer Beamter.

Lokal-Anzeiger.

Die Steuermanipulation in Budapest.

Der Finanzminister hat bekanntlich die Entscheidung der Frage, ob die Steuermanipulation in Budapest verstaatlicht oder unter gründlicher Umgestaltung des jetzigen Systems auch künftig den Organen der Hauptstadt anvertraut bleiben soll, vom Gutachten einer gemischten Kommission abhängig gemacht, welche einerseits einen vom Steuerinspektor bereits ausgearbeiteten Entwurf der Verstaatlichung, andererseits einen vom Magistratsrathe Haberhauer und vom hauptstädtlichen Oberbuchhalter Campel vorzulegenden Entwurf der Reorganisation der bisherigen hauptstädtlichen Steuerverwaltung in Erwägung zu ziehen haben wird. Der „Hirado“ skizzirt die Hauptgründe des vom hauptstädtlichen Steuerinspektor ausgearbeiteten Entwurfes folgendermaßen:

Ein Hauptprinzip des vom Steuerinspektor unterbreiteten Entwurfes besteht darin, daß bei der Steuermanipulation hinfort ausschließlich definitiv systemisirte Beamte verwendet werden sollen. Bisher wurde ein großer Theil der Agenten bei der Buchführung und Steuerreinhaltung der Hauptstadt von provisorisch angestellten Diurnisten besorgt. Dies sollte für die Zukunft nicht gestattet sein, weil darin die Hauptursache der bisherigen Wirren und Beschwerden liege. Sachmännisch gebildete und definitiv angestellte Rechnungsbeamte, die außerdem zur Kautionsleistung verpflichtet sein würden, wären jedenfalls verlässlichere Organe, die bisherigen Wirren und Beschwerden würden gewiß seltener werden, endlich könnten solche Beamte leichter zur Verantwortung gezogen und eventuell zum Schadenersatz verhalten werden.

Im Falle der Verstaatlichung der Steuermanipulation würden im Ganzen bloß 323 Beamte und Diener erforderlich sein, während jetzt 407 Individuen verwendet sind.

Das zweite Hauptprinzip des in Rede stehenden Entwurfes ist die Centralisation oder zweckmäßigere Gruppierung der Steuerverwaltungsämter. Durch dieselbe wäre der schriftliche Verkehr der Ämter unter einander, das Hin- und Herreichen von Beamten und Dienern, die Führung mehrerer Einreichungsprotokolle und Ausweise u. s. w. be-

deutend vermindert. In Folge dessen würde einerseits die Verminderung des Personales möglich, andererseits durch Befreiung vieler überflüssiger Schreibereien die Erhibitenzahl, die schon auf 262,689 gestiegen war, wahrscheinlich auf die Hälfte reduziert werden.

Die staatlichen Organe würden außer den aravischen Forderungen auch die Manipulation des Kommunalzuschlages, der Hauszinssteuer, der Robottsteuer und der sonstigen städtischen Forderungen besorgen. Die Robottsteuer wäre bei der ersten Zahlungsleistung jeder Partei gleich im vollen Betrage einzubezahlen; die Hauszinssteuer würden, unter Zugestehung der Priorität vor den Staatssteuern, in vierteljährigen Raten vorzuzahlen, die Kommunalzuschläge aber im entsprechenden Prozentualverhältnisse mit den Staatssteuern eingehoben werden. Die Hauptstadt könnte die Abfuhrstermine bestimmen und sich wann immer über die Richtigkeit der Vorzahlung, sowie über die Höhe der noch ausstehenden Forderung informieren.

Die Kosten der Steuermanipulation werden im Entwurfe des Steuerinspektors auf 279,638 fl. berechnet, während sie jetzt 318,265 fl. betragen. Der Entwurf schlägt ferner vor, in Pest und in Ofen gesonderte Steuermanipulationssektionen, jedoch in der erforderlichen organischen Verbindung zu errichten. Im Steuerhauptbuche soll die Steuer der Grund- und Hausseigentümer nach den topographischen Nummern der Liegenschaften, jene der übrigen Steuerpflichtigen nach der alphabetischen Reihenfolge verbucht werden. Endlich befristet der Entwurf die Errichtung eines Magazins für die gepfändeten Gegenstände, die daselbst vom Publikum befristet werden könnten. In diesem Magazine würden auch Kaufofferte entgegengenommen und bei der Auktion als gültige Angebote behandelt werden, was das Herabdrücken der Kaufpreise unter den Schätzungsvertheil von Seite der jetzigen geschäftsmäßigen Auktanten verhüten würde.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 21. Juni.

* Die hauptstädtliche Sanitätskommission hat gestern eine Sitzung gehalten, in welcher Dr. Niedeckmann, Primararzt der Landes-Irrenanstalt, den Antrag stellte, es möge beim Journalistenverein erwirkt werden, daß vorkommende Selbstmorde in den Blättern nicht so detaillirt geschildert werden mögen, da solche Mittheilungen nach seinen Erfahrungen bei vielen Menschen Gefühl und Sinne irritiren und die Zunahme der Selbstmordmanie veranlassen. Die Kommission beschloß, beim Magistrat zu beantragen, daß dieser in dem Sinne des Antragstellers ein Ansuchen an den Journalistenverein stelle. — Für die Anlage eines Friedhofes in Ofen wird neuerdings das bereits früher proponirte Terrain im „Deutschen Thal“ empfohlen, da ein anderer geeigneter Grundkomplex nicht zu eruiert ist. — Das Gesuch der „Barmherzigen“, die Verpflegungsgebühren für städtische Kranke von 31 1/2 kr. auf 42 kr. per Kopf und Tag zu erhöhen, wird mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse befristet. — Für die Augenheilabtheilung im Johannes-Spital wird die Anstellung eines Sekundararztes empfohlen.

* Die Friedhofskommission hat heute im neuen Friedhof nächst dem Kerekturer Götter die Begräbnisplätze für Israeliten, Griechen, Militär und 1848er Honvéd's festgesetzt. Die Herstellung einer breiten Hauptstraße, sowie die Herstellung eines Gebäudes inmitten des Friedhofes für vier Todtengräber, das nöthige Kanzleipersonal und einer Leichenkammer für Leichen von Steinbruch wurde proponirt. Das Ingenieuramt wurde beauftragt, betreffs der definitiven Bauten und Parzellirung Pläne zu machen; auf dem alten Friedhof sollen nur mehr Gräber von 20 fl. aufwärts belegt und die billigeren Grabstellen nur auf dem neuen Friedhofe hergestellt werden. Mit der Entrepreize wurde die Beistellung von zwei Umwächtern vereinbart zum Verkehr zwischen dem alten und neuen Friedhof. Der Preis per Person für die Tour- und Retourfahrt werde mit 30 kr., für Kinder mit 20 kr. fixirt.

* Omnibusverkehr. Der Magistrat hat das bekannte Laborat der Genserepolizei-Kommission betreffs des Omnibusverkehrs angenommen.

* Neuer Wasserleitungs-Tarif. Der Minister findet die Ofener Wasserleitungsgebühr für zu hoch und fordert die Stadtbehörde auf, längstens bis August einen allgemeinen Gebührentarif für den Wasserkonsum vorzulegen.

* Die Systemisirung von 25 Lehrstellen an den hauptstädtlichen Schulen wurde vom Minister des Innern genehmigt.

* In den Bürgerhäusern wird das Schulgeld vom nächsten Schuljahre angefangen 10 fl. betragen.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 21. Juni.

* Wetterbericht. Die Witterung war heute sonnig und warm; das Thermometer stieg Nachmittags auf 19 Grad R. Das Barometer war Morgens auf 761,5 Mm. gestiegen, ist aber im Laufe des Tages wieder auf 760,5 Mm. gefallen. Die Depression (755-756) ist im nordöstlichen, der hohe Luftdruck (765-767) im südwestlichen Theile des Kontinents. In Ungarn hat sich bei zumeist westlichen, nordwestlichen und südwestlichen, stellenweise starken Winden die Temperatur wenig verändert, der Luftdruck ist überall gestiegen. Das Wetter ist veränderlich, mit Aufheiterung im Westen. Regen waren zahlreich, aber schwächer; in Resmarkt war Sturm. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist bei zunehmender Temperatur abwechselnd sonniges und trübes Wetter, stellenweise mit Regen, zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralstation meldet von heute Morgens 7 Uhr im Allgemeinen abnehmende Bewölkung, zum Theil heiteres oder meistens heiteres Wetter; Niedererschläge in den letzten 24 Stunden: Ungar.-Altenburg 3, Trencsin 9, Schemnitz 5, Neuhof 1, Budapest 2, Erlau 1, Ungvár 4, Alna-Eglatina 1, Temesvár 9, Agtam 6, Fiume 5 Mm. Dzonometer in Budapest bei Tag 7, bei Nacht 7.

* Personalnachrichten. Paul v. Somfisch ist so weit wieder hergestellt, daß sein Arzt ihm gestern gestattete, das Haus zu verlassen. — Joseph Hinka von Hinkovce, vorm. Rechtsanwalt der Akademie der Wissenschaften, ist am 19. Juni in Fünfkirchen im Alter von 68 Jahren gestorben.

* Erzherzog Albrecht hat heute Vormittags die im Börzsöärer Lager befindlichen Truppen inspizirt. Um 2 Uhr kehrte Se. Hoheit nach Budapest zurück; um 3 Uhr fand im Prunksaal der „Europe“ ein Galadiner mit 22 Gedecken statt. Morgen und übermorgen wird der Erzherzog die in der Hauptstadt stationirten Truppen inspiziren. Für morgen Nachmittags 4 Uhr ist ein Galadiner mit 40 Gedecken bestellt. Samstag Nachmittags verläßt Se. Hoheit mit dem Sitzzuge der österröisch-ungarischen Staatsbahn Budapest, um sich nach Wien zu begeben.

* In der Bürgerhäuser-Lehrerinnen-Präparandie auf der Radialstraße begannen heute die Lehrerinnen-Befähigungsprüfungen, welche dadurch an Bedeutung gewinnen, daß dies die erste Befähigungsprüfung jener Kandidatinnen ist, welche den dreijährigen Kurs durchgemacht haben und bei deren Unterricht auch darauf Rücksicht genommen wurde, daß sie sich eventuell dem Berufe einer Erzieherin widmen werden. Der Prüfung wohnten Unterrichtsminister Trefort, die Schulinspektoren Lóth und Békey, sowie zahlreiche hervorragende Pädagogen bei.

* Richterliche Ernennungen. Der König hat ernannt: zu Richtern: den Vizestaatsanwalt Alexander Kabós nach Deés, den Vizestaatsanwalt Ludwig Szentkirályi nach Gyulafehérvár, den Vizestaatsanwalt Dr. Ludwig Pfisterer nach Kaposvár; — zu Bezirksrichtern: Joseph Balog nach Mogyó, Béla Gazdó nach Mór; — zu Unterrichtern: Joseph Krómy nach Pétervárad, Gerhard Ince nach Gyulafehérvár; endlich zum Vizestaatsanwalt in Perjes Koloman Ribóij.

* Zur Verhaftung Kraszewski's. Wie aus Berlin berichtet wird, hätten die bisherigen polizeilich-gerichtlichen Maßregeln gegen Kraszewski bereits ein erhebliches belastendes Material ergeben. Wie die „Post“ wissen will, würde sich diese Affaire sogar zu einem Hoch- und Landesverrathsprozesse großen Stiles gestalten. — Wie aus Dresden gemeldet wird, hat der Dichter, der sich in letzterer Zeit sehr leidend fühlte, noch vor seiner Abreise nach Bau ein Testament gemacht, worin er unter Anderem bestimmte, sein Herz solle nach Warschau gebracht und in der Kirche, wo er getauft ward, beigesetzt werden. Es ist möglich, daß der Prozeß des verhafteten Dichters vor dem deutschen Reichsgerichte in Leipzig geführt werden wird.

* Hochwasser in Oesterreich und Deutschland. Die Regengüsse der letzten Tage haben durch ihre Ausdehnung mehrere Gegenden Oesterreichs und Deutschlands mit Hochwassergefahr bedroht, und aus einzelnen Orten werden bereits beträchtliche Verheerungen gemeldet, welche durch die Regenschluthen verursacht worden sind. Diesbezüglich liegen folgende Meldungen vor:

Stoßerau, 20. Juni, Abends. Die Donau und ihre die Auen durchkreuzenden Arme in der Nachbarschaft unserer Stadt sind im Steigen begriffen. Man fürchtet eine neuerliche Ueberschwemmung, der viele Feldfrüchte und besonders die Kartoffel-Ernte in der Au zum Opfer fallen müßten. — Kremß, 20. Juni. In Folge des Regens ist die Donau seit gestern rapid gestiegen. Der Inselflamm und die angrenzenden Auen sind überschwemmt. — Brünau, 20. Juni. Die größten Verwüstungen hat das Hochwasser im Zittawathal angerichtet. Der Sedowitzer Leich drohte durchzubrechen, und wurde die Behörde telegraphisch um Schutzmaßregeln angegangen. Das Adams- thal steht unter Wasser. Alle Straßen sind unpassierbar, die Brücken gefährdet; nur der Bahnkörper ragt aus den Schluthen. Die Feuerwehrmänner und Aenderer retteten viele Personen aus den bedrohten Häusern. Große Verwüstungen wurden auch in Bilowitz angerichtet. Der Schaden ist sehr groß. Gegenwärtig fällt das Wasser. — Ungarisch-Hradisch, 20. Juni. In Folge der anhaltenden Regengüsse während der letzten Tage ist die Dschawa stark angeschwollen, hat die Ufer überschritten, durchbrach bei Kunowitz die Dämme, überfluthet nun die Felder und vernichtet die Saaten. Heute regnet es ununterbrochen fort, und man befürchtet, daß auch die March, welche bis 230 Meter gestiegen ist, austreten werde. — Lemberg, 20. Juni. Im Bezirke Reszow wurden gestern die Gemeinden Solonta, Straszlybly, Lubenia, Siedlisko, Subzwoj, Hermanowa, Teczyn und Kielmarowa von einem furchtbaren Gewitter heimgesucht. Der Hagel hat die Saaten vollständig vernichtet, die Obstbäume wurden entlaubt und Wohngebäude beschädigt. Der in diesen Ortschaften angerichtete Schaden wird der Amtszeitung zufolge auf 100,000 fl. beziffert. Das Unwetter hat gleichzeitig in den Bezirken Staremiasto und Limanowa derart gewüthet, daß zahlreiche Bäume entwurzelt und ganze Brücken weggeschwemmt wurden. In acht Gemeinden dieser beiden Bezirke hat der Wolkenbruch die Saaten zerstört, ein zwölfjähriger Bauerbrüchle ist bei dem orkanartigen Gewitter umgekommen. — Breslau, 21. Juni. Durch Wolkenbrüche im Gebirge sind die Nebenflüsse der Oder ausgetreten. Glaz, Schwidnitz und Hirschberg sind überschwemmt; viele Häuser sind eingestürzt; die Brücken wurden fortgerissen, die Bahnverbindung ist unterbrochen und viel Vieh umgekommen. — Neisse, 21. Juni. Seit 24 Stunden ist hier ein furchtbares Hochwasser. Das Wasser hat den höchsten Stand erreicht seit dem Jahre 1829. Die evangelische Schule und Kirche, die Kasernen Nr. 2 und 4, und viele Kellerwohnungen sind unter Wasser. Das Postamt befindet sich zum Theil, die Mühlen ganz unter Wasser.

* Verschwundene Gendarmen. Aus Weissenburg wird unterm Heutigen gemeldet: Zwei zur Palankaer Station gehörende Gendarmen sind seit dem 17. Juni, an welchem Tage dieselben behufs Patrouillirens sich nach der Insel Esibalkia begaben, verschwunden. Hier cirulirt das Gerücht, serbische Unterthanen hätten die Gendarmen ermordet; nach einer anderen Version sollen dieselben verunwetet sein und in irgend einer serbischen Stadt zurückgehalten werden. Stuhlrichter Kelti hat mit Rücksicht auf die exponirte Lage der Palankaer Gendarmen-Station um die Vernehmung des Standes derselben bei der kompetenten Behörde angefleht.

Ein treuloher Diener. Bei der Expeditionsfirma Deutsch und Sonnenfeld wurde seit etwa drei Jahren die Beobachtung gemacht, daß von den von der Eisenbahn abgehenden Kollt bald ein Stück Tuch, bald ein Stück Leinwand oder sonst etwas fehle. Der Verdacht fiel auf den Kutcher Johann Csoday, der die Kollt von der Eisenbahn holte. Die von der Polizei in Folge der bei ihr gemachten Anzeige durchgeführte Untersuchung ergab, daß Csoday die Kisten, ehe er sie abliefern, öffne und die von ihm gestohlenen Waaren dem in der Lehelgasse Nr. 15 wohnhaften Joseph Metoschil zu einem Spottpreise verkaufe. Die Theresienstädter Stadthauptmannschaft nahm bei Metoschil eine Hausdurchsuchung vor, bei welcher Gelegenheit etwa 6 Stück Leinwand gefunden wurden. Außerdem stellte sich heraus, daß Metoschil den Hausbewohnern etwa 12 Stück Leinwand verkauft habe. Csoday wurde als Dieb, Metoschil und Frau als Hehler verhaftet und der Oberstadthauptmannschaft eingeliefert.

Die Direktion des Csángóvereins hielt gestern unter Vorsitz Paul Somssich, dann Karl Kammerer's eine Sitzung, in welcher laufende Angelegenheiten erledigt wurden:

Die neu eingelangten Anerbietungen zur Aufnahme von Csángó's wurden zur Kenntniß genommen. — Oberstadthauptmann Merius v. Thais übersendet 2 fl., welche anlässlich des jüngsten Trabenrens der Amerikaner Harry Gobbings einem Polizeiorgane ungebührlicher Weise übergeben. — Das an die Regierung in Angelegenheit der ferneren Verfolgung des Csángó's zu richtende Memorandum wurde angenommen und wird der Regierung unterbreitet werden. — Das Anerbieten des Unternehmers bei den Panscovar Donauregulierungs-Arbeiten, Joseph Kutilány, dem Vereine über seine bisherigen Erfahrungen betreffs der Csángó's referiren zu wollen, wird acceptirt und Herr Kutilány zur nächsten Sitzung eingeladen.

Verhaftete Einbrecher. Die Polizei hat die Thäter des Einbruchdiebstahls beim Architekten Wilhelm Freund, allem Anscheine nach, bereits ermittelt. Es sind dies der Klempner Jaak Schönberger und der Tischler Jakob Reumann, Beide beschäftigungslos und übel beleumundet. Die Gauner hatten sich für heute Morgens ein Rendezvous auf der Promenade der Fabrikengasse gegeben, wovon die Polizei Kenntniß erhielt. In Folge dessen begaben sich die Civilkommissäre Dankovskij und Goldstein auf den bezeichneten Ort, wo die Einbrecher alsbald in Begleitung einer Frau erschienen. Allein der Civilkommissäre ansichtig werden und nach verschiedenen Richtungen hin die Flucht ergreifen, war das Werk eines Augenblicks. Den Kommissären gelang es indes, der Flüchtlinge habhaft zu werden, bloß die Frau entkam. Man fand bei ihnen diverse Effekten, welche vom Einbruchdiebstahl bei Freund herkommen. — Herr Freund beziffert seinen Schaden mit 2000 fl.

Selbstmordversuch. Die „Prestburger Stg.“ meldet: Gestern um halb 8 Uhr Abends passirte ein junges Mädchen den Hohlweg zwischen der Zuckermahler Mauth und dem Kaiserwege und fand daselbst einen jungen Mann in einer Blutlache am Boden liegen. Sie lief befürtzt dem Mauthhause zu, verständigte von dem Unglücksfalle den Einnehmer Szatjeki, welcher sich alsbald an den bezeichneten Ort begab und zu seinem Entsetzen erkannte er in dem Verunglückten seinen eigenen Sohn Ernst, welcher sich aus einem Revolver eine Kugel in die rechte Schläfengegend gejagt hatte. Der rasch herbeigeholte Arzt Dr. Weiß leistete dem Selbstmordkandidaten die erste Hilfe, indem er ihm einen Nothverband anlegte. Nach ärztlichem Ausspruche wird an dem Aufkommen des jungen Mannes gezweifelt. Szatjeki dürfte die unselige That wegen Beschäftigungslosigkeit begangen haben.

Der Velocipede-Klub arrangirt Samstag, am 25. d., um 6 Uhr Abends, im ehemaligen Circus Renz Produktionen unter den Klängen einer Militärmusik.

Personenzüge zwischen Budapest und Gran. Vom 24. d. M. verkehrt an jedem Sonn- und Feiertag bei günstiger Witterung ein Separat-Personenzug zu sehr ermäßigten Fahrpreisen von Budapest bis Eftergom-Nána und retour. Tourfahrt: Abfahrt von Budapest 7 Uhr 15 Minuten Früh, Ankunft in Eftergom-Nána 9 Uhr 28 Minuten Vormittags. Retourfahrt: Abfahrt von Eftergom-Nána 8 Uhr 15 Minuten Abends, Ankunft in Budapest 10 Uhr 20 Minuten Abends.

Die neuesten Kurlisten weisen in Szliacs 208, in Bártfa 60 Kurgäste aus.

Theater, Kunst und Literatur.

Im Nationaltheater findet die letzte Vorstellung dieser Saison am 30. d. statt; zur Aufführung gelangt die Oper: „Don Juan“. Vorhergehend finden noch zwei Opernaufführungen statt, und zwar Dienstag „Perodias“ mit Frau Szigeti, Donnerstag „Alvajaro“ mit Fräulein Kisslev. — Die Prüfungen der Böglinge der Theaterchule gehen am 1. und 2. Juli vor sich.

In der Landes-Theaterschule finden die praktischen Prüfungen der ersten, zweiten und dritten Dramenklassen am 23. d., Nachmittags 3 Uhr, in der Lokalität der Anstalt (Nationaltheater-Zinshaus) statt.

Anlässlich der am 1. Juli stattfindenden Installation des Pfarrers des I. Bezirkes Michael Bogisich wird die Dfner Musikakademie Cherubini's „Messe solennelle“ und einen von Bogisich für gemischten Chor eingerichteten alten Kirchen-Gesang zum Vortrage bringen.

Gerichtshalle.

Budapest, 21. Juni. (Ein verkommenes Genie.) Selten weist die Verhandlung eines einfachen gemeinen Verbrechens, wie die Dokumentenfälschung es ist, so tragische Szenen auf, wie das heute gegen den Schriftsteller Julius Rudnansky durchgeführte Beweisverfahren. Der Angeklagte, ein eleganter junger Mann, an dem die Untersuchungspurlos vorübergegangen, trug seine Liebes- und Leidensgeschichte vor, die ihn vereint mit seinem grenzenlosen Leichtsinne zum Verbrecher gemacht hat. Die 8000 Gulden, die seine Gattin als Mitgift erhielt, waren bald verbraucht. Gewissenlos verbrauchte er die bedrängte Lage und den Leichtsinne des Angeklagten aus, der „Bankier“ Arnold W. Braun hängte ihm Katenbriefe an und ließ sich Wechsel in der Höhe von 1800 fl. geben, für welche Rudnansky bloß 400 fl. erhielt, dafür aber den Namen sei-

nes Vaters auf den Wechseln fälschte. Einmal auf den Pfad des Verbrechens gerathen, fälschte Rudnansky noch zwei Wechsel in der Höhe von 2900 fl. auf die Namen des Grafen Ladislaus Berchtold und Georg Rudnansky. Er gestand heute seine That reumüthig ein und wurde mit Anwendung der §. 92 des St.-G.-B. bloß des Vergehens der Dokumentenfälschung schuldig gesprochen und zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, in die ihm der Gerichtshof noch überdies die dreimonatliche Unterjuchungshaft einrechnete.

(Die Prekitalge der Frau Klona Pálmay) gegen den „Borschem Bank“ ist gegenstandslos geworden, nachdem die Dwa dieselbe durch ihren Vertreter heute zurückziehen ließ.

(Eine interessante Frage) hat die kün. Kurie in einer jüngst abgehaltenen Plenarsitzung entschieden. Die Frage ist die, ob nach §. 219, beziehungsweise 221 des St.-G.-B. der Thatbestand des Meineides obwaltet, wenn der Eid bloß betreffs der unwesentlichen Umstände der fraglichen Angelegenheit nicht der Wahrheit entspricht. Die Kurie hat beschlußweise ausgesprochen, daß „das Verbrechen, beziehungsweise das Vergehen des Meineides nach den §§. 219, 221 des St.-G.-B. nur durch die Beerdigung eines für die Angelegenheit wesentlichen unwahren Umstandes festgestellt wird.“

Offener Sprechsaal.*)
Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt.
Universitäts-Dozent 247
Dr. M. Liebmann.
Heute, 6 Uhr Abends
Erste Auffahrt
von
Victor Silberer's Riesen-Luftballon
„Vindobona“
in der alten bürgerl. Schießstätte,
Königsgasse, bei der Stadtwaldchen-Allee.

Ein- und Verkauf
von
WERTHPAPIEREN und VALUTEN
16214 genau zum Tageskurse.
Wechselstube der
Poste Ungarischen Kommerzial-Bank,
Dorotheagasse Nr. 1, BUDAPEST, Dorottya-utca 1.

CHOCOLADE
KÜRNER
Waltznergasse Nr. 13
BUDAPEST
Kommt den besten ausländischen
Chocoladesorten an
Wahlschmackgleich
bei billigeren
Preisen.
Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Der Kapitalist.

Budapest, 21. Juni.
* (Witterung und Saatenstand.) Auf das zweitägige kühle und regnerische Wetter ist heute wieder sonnige und warme Witterung gefolgt. Die Besorgnisse, welche gestern und vorgestern betreffs einer stärkeren Verbreitung des Rostes in den Saaten geherrscht hatten, sind damit beseitigt. Wenn wir jetzt einige Wochen trockenes und warmes Wetter behalten, so können wir immerhin in Weizen noch eine ganz gute Mittelernthe erzielen. Es wird jetzt auch von den amtlichen Berichterstattern der Regierung bestätigt, daß der Rost fast überall nur an den unteren Blättern der Weizenpflanzen sichtbar ist, und wo dies der Fall ist, wird das Erträgniß kaum nennenswerth beeinträchtigt werden. Das nunmehr eingetretene trockene Wetter ist auch für die gegenwärtig im Zuge befindliche Reperante von großem Vortheil. Daß sich eine günstigere Meinung über die zu erwartende Weizenernte Bahn bricht, ist auch aus der Haltung unseres Getreidemarktes zu erkennen. Während noch in den ersten Tagen der Woche sowohl effektiver Weizen als

Wancenzeigen auf Herbstlieferung sich sehr fest hielten und eher Tendenz zum Steigen zeigten, hat heute prompter Weizen 5—10 kr. im Preise eingebüßt und Herbstweizen, der bereits gestern etwas matter war, schließt heute Abend um volle 20 kr. billiger als vorgestern. Ein anderes Anzeichen dafür, daß die Ernteausichten nicht ungünstig sind, ist auch in den großen Zufuhren zu erkennen, welche in letzter Zeit an unseren Platz kommen; man sieht daraus, daß die Produzenten, welche bis jetzt einen Theil ihrer vorjährigen Fehlung zurückgehalten hatten, diesen nunmehr zum Verkauf bringen.

(Zur Lage des Manufakturwaarengeschäfts.) Der Abfah in Manufakturwaaren blieb auch in den letzten acht Tagen ein sehr ruhiger. In Sommerartikeln kamen nur sehr mäßige Nachbestellungen vor, da die ziemlich gut assortirten Lager der Detailisten sich nur langsam räumen und die letzteren daher keinen Anlaß zu Neuanfassungen haben. Die Reisenden der hiesigen Großisten sind jetzt in der Provinz beschäftigt, um das Geschäft in Winterartikeln einzuleiten, sie haben aber bis jetzt nur sehr bescheidene Erfolge erzielt. Auch in Wien ist der Verkehr wenig belebt, doch tröstet man sich dort mit der Hoffnung, daß im Falle einer befriedigenden Ernte das Geschäft eine lebhaftere Gestaltung annehmen werde. Zur Spekulation waren dort hauptsächlich Warchent- und Kalmufartikel, deren Preise von den Fabrikanten herabgesetzt wurden, beachtet; ferner fanden noch fortgesetzt Weißwaaren, zumieft in Ergänzungskäufen, einen ziemlich guten Abfah; Wirkwaaren blieben total vernachlässigt. In der Cotonerie war bei der vorhandenen Kaufkraft der hierauf Reflektirenden der Verkehr ein entschieden frequenter, dagegen konnte jener für rohe Cotone noch keine größere Entwicklung erlangen, da noch immer dieselben Ursachen, nämlich mangelnde Offerten und hohe stramme Forderungen der mechanischen Webereien, obwaltet; grobsädige Waare findet gegenwärtig etwas mehr Beachtung und werden hierfür auch volle Preise bewilligt. Bezüglich des Geschäftes mit Schafwollwaaren entwickeln die Großisten und Provinzfunden direkt in den Fabrikationsorten ziemlich die Mühsigkeit; was aber den Verkehr mit Leinen- und Seidenwaaren betrifft, blieb derselbe unverändert still. Wiener Vorstadtfabrikate waren im Verkehr etwas abgeschwächt.

(Priv. österr.-ung. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.) Am 1. Juli 1883 treten die im Theil II, Heft V, des ungarischen Verband-Tarifses enthaltenen Frachttarife für den Verkehr zwischen Stationen der Waagthallinie und Stationen des Hauptnetzes der k. u. Staatsbahnen, sowie Stationen der Hauptlinie der priv. österr.-ungarisch. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, ferner die in demselben Heft enthaltenen Ausnahme-Tarife für Kohle und Coaks von Salgó-Tarján, Pálfalva und Kis-Tereme und für Eisen und Stahl zc. von Bestercebánya (Neufohl) und Zólyom (Altfohl) soweit diese Ausnahme-Tarife die Waagthallinie betreffen, außer Wirksamkeit.

(Zinsvolenzen.) Der Wiener Kreditoren-Verein meldet folgende Zinsvolenzen: Katharina Ehrenzweig, Verkäuferin in Wien, IX., Rothe Löwengasse 15. Adolph Albin, Papierhändler, Wien I., Wollzeile 13. Friedmann und Lehorn in Kiszvárd. R. Bohats in Uj-Futtak. Joseph Messinger in Budapest. Aristide Mascia, Handelsmann in Triest.

(Wiener Fruchtbörse vom 21. Juni.) (Privat-Telegramm.) Es notirten: Weizen per Mai-Juni 9 fl. 95 kr. bis 10 fl. 5 kr., Herbstweizen 10 fl. 78 kr. bis 10 fl. 83 kr., Frühjahrweizen 1884er 11 fl. 10 kr. bis 11 fl. 15 kr., prompter Roggen 8 fl. 10 kr. bis 8 fl. 40 kr., Sept.-Oktober-Roggen 8 fl. 23 kr. bis 8 fl. 28 kr., prompter Mais 7 fl. 25 kr. bis 7 fl. 30 kr., Mais per Mai-Juni 7 fl. 22 kr. bis 7 fl. 27 kr., Mais per Juli-August 7 fl. 10 kr. bis 7 fl. 15 kr., Mais per August-September 7 fl. 20 kr. bis 7 fl. 25 kr., Mai-Juni-Mais 1884er 6 fl. 78 kr. bis 6 fl. 83 kr., prompter Hafer 6 fl. 90 kr. bis 7 fl. 10 kr., Herbsthafer 6 fl. 98 kr. bis 7 fl. 3 kr., ab Wien per 100 Kilogramm.

Steinbruch, 21. Juni. (Originalbericht der Steinbrucher Vorkensviehhändlerhalle.) Die Tendenz des Geschäftes blieb unverändert. — Es notirten: Ungarische, schwere, alte 56 kr. bis 57 kr., junge schwere 57 kr. bis 58 kr., mittlere 56 bis 57 kr., leichte 56 bis 57 kr., gewöhnlich gewählte, schwere 56 bis — kr., mittlere 55 bis 56 kr., leichte 55 bis 56 kr., rumänische Bafouyer, schwere 56 bis 57 kr., mittlere 55 bis 56 kr., leichte 54 bis 55 kr., Stacheln, schwere — bis — kr., mittlere 53 bis 54 kr., leichte — bis — kr. transito, alte schwere — bis — kr., mittlere — bis — kr., transito, serbische, schwere 56 bis 57 kr., transito, mittlere 55 bis 56 kr., transito, leichte 53 bis 55 kr., transito. Jährige Futter-schweine, lebend Gewicht 45 bis 50 kr. Termingehäft: Für Ende Juli und Anfang August ungarische junge, schwere mit 58 kr. per Kilogramm. (Die Preise sind bei gemästeten Schweinen nach Abzug von 4% Kilo und 4% Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen serbischen und rumänischen Schweinen, welche transito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.)

(Wiener Stechviehmarkt vom 21. Juni.) (Privat-Telegramm.) Vorhanden waren 3441 Kälber, 1025 lebende und 188 Weidner Schweine, 2805 lebende, 92 Weidner Schafe, 212 Lämmer und 25,400 Kilo aufgearbeitetes Fleisch. Man bezahlte: lebende Kälber von 30 bis 50 fl., Prima bis 52 fl., Weidner Schweine von 48 bis 56 fl., lebende Schafe von 35 bis 52 fl. per 100 Kilo und von 15 bis 30 fl. per Paar, Weidner Schafe von 44 bis 62 fl. per 100 Kilo, Lämmer von 6 bis 14 fl. per Paar. Vorderes Rindfleisch mit 34 bis 52 fl., hinteres mit 38 bis 60 fl. per 100 Kilo gehandelt. Die Zufuhren von aufgearbeitetem Fleisch sind der warmen Jahreszeit wegen in Abnahme begriffen. Paris (La Billeterie), 18. Juni. Bei einem Auftriebe von 3872 Stück Ochsen und 19,293 Stück Schafen war der Rindermarkt flau und verwohlfleiten sich Ochsen um 20 bis 25 Francs per Kopf, während Schafe um circa 1 Franc per Kopf theurer wurden. Man notirte für Ochsen die Preise von 69 bis 93 Centimes, für Schafe im Allgemeinen von 82

Centimes bis 1 Franc 8 Centimes und speziell für ungarische Schafe (1253 Stück) von 1 Franc bis 2 Centimes per 1/2 Kilogramm. 762 Stück Ochsen und 1000 Stück Schafe blieben unverkauft.

Wiener Börse vom 21. Juni.

(Privat-Telegramm.) Die heutige Börse stieg trotz des günstigen Witterungs- umschwunges auf Schwierigkeiten; die Kurse, welche ansehnliche Avancen erzielten, wurden rückgängig. Es notirten: Ungar. Kredit 302.40, Dampfschiff 594, Siebenbürger Bahn 164.—, Alfvödbahn 170.50.

Schlusskurse österreichischer Werthpapiere: Ungar. Grundlastungs-Obligationen 100.—, ung. Eisenbahnanlehen 138.25, Siebenbürger Grundlastungs-Obligationen 99.50, ung. Kreditbank 302.50, 5 1/2 p. ung. Bodenkredit-Pfandbriefe 101.25, Alfvödbahn 170.50, Siebenbürger 164.25, ung. Nordostbahn 157.—, Ostbahn-Prioritäten 99.—, ung. Ostbahn-Obligationen 91.75, ung. Prämienloose 115.—, Aheißbahn 250.—, Weingehnt-Obligationen 97.50, ung. Escomptebank 89.—, 6 p. Goldrente 120.45, Raichau-Derberger 144.75, Aheißthal-Lose 110.—, 5 p. ung. Papierrente 87.35, 4 p. ung. Goldrente 89.65.

Nach Schluss der Börse notirten: Oesterreichische Kreditaktien 304.70 nach 303.80 und 304.90, ungarische Goldrente 89.62 nach 89.62.

Pester Waaren- und Effecten-Börse.

Effectengeschäft, 21. Juni. Da die gestern verbreiteten Konvertirungsgerüchte heute keine Bestätigung fanden und außerdem von mehreren Seiten Ueberdrehmungsgefahr gemeldet wurde, so konnten sich die heutigen festen Anfangskurse nicht behaupten; sowohl Spekulationspapiere und Renten gingen im Laufe des Tages etwas zurück. In Lokalpapiere kamen nur wenige Schlüsse vor. Die Vorkörse eröffnete fest, ermattete aber später; österreichische Kreditaktien stiegen von 305.20 auf 306.10, blieben 304.60, ung. Kredit wurden mit 304.50 bis 303, ung. Escomptebank mit 90.12 1/2—90, 4 p. Goldrente mit 89.80, 5 p. ung. Papierrente mit 87.50—87.40 gehandelt.

An der Mittagsbörse erlitten die Kurse weitere Einbußen, 4 p. Goldrente wurde von 89.65 bis 89.47 1/2 abgegeben, blieb 89.50, 5 p. ung. Papierrente wurde mit 87.30—87.20 verkauft. Oesterreichische Kreditaktien wichen von 304.30 auf 303.20, schlossen 303.60, ungarische Kreditaktien wurden mit 303—302, ung. Escomptebank mit 89.75 bis 89.25, Industriebank mit 30.50 gemacht. Von Industrie-Aktien wurden Pannonia-Mühle mit 1220, Kima-Murányer Eisenwerk mit 126 geschlossen. Devisen und Valuten blieben unverändert, Französisch-Francsstücke 9.50 1/2—9.52 1/2, Reichsmark 58.45 bis 58.60, London 120 bis 120.25.

Das Prämiengeschäft war still, Stellagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 4 fl. 50 kr. bis 5 fl., per acht Tage 12—13 fl.

Die Abendbörse verlief beinahe geschäftslos, die Kurse befestigten sich aber etwas, österreichische Kreditaktien mit 305.40 ein, reagierten bis 304.20, erholten sich aber zum Schluss wieder auf 304.80, ung. Kreditaktien wurden mit 303—302.75, 4 p. Goldrente mit 89.65, 5 p. Goldrente mit 87.40—87.30 gemacht.

Getreidegeschäft. Die Stimmung für Weizen war heute matt, Mühlen zeigten geringe Kaufkraft, und obgleich das Ausgibt nicht dringend war, gingen doch die Preise um 5—10 jurick. Der Umsatz betrug circa 10,000 Mztr. Verkauft wurden:

Ther 500 Mztr. 81 fl. zu 11 fl. 30 kr., 1000 Mztr. 80.2 fl. zu 11 fl. 5 kr., 100 Mztr. 80 fl. zu 11 fl. 70 kr., 200 Mztr. 80 fl. zu 11 fl. 80 kr., gelb, 100 Mztr. 80 fl. zu 11 fl. 5 kr., 200 Mztr. 80 fl. 11 fl., 200 Mztr. 79.5 fl. zu 10 fl. 85 kr., 100 Mztr. 78.5 fl. zu 10 fl. 50 kr., gelb, 200 Mztr. 78.3 fl. zu 10 fl. 70 kr., gelb, Alles per drei Monate. Pester Boden: 700 Mztr. 78 fl. zu 10 fl. 90 kr., 200 Mztr. 78.7 fl. zu 10 fl. 50 kr., gelb, 100 Mztr. 78.5 fl. zu 10 fl. 60 kr., gelb, 300 Mztr. 77 fl. zu 10 fl. 25 kr., gelb, Alles per drei Monate. Bácskaer: 2000 Mztr. 77.5 fl. zu 10 fl. 90 kr., per drei Monate. Nordungarischer: 200 Mztr. 78.5 fl. zu 10 fl. — fr., 200 Mztr. 78.5 fl. zu 10 fl. 35 kr., 150 Mztr. 78.3 fl. zu 10 fl. 35 kr., 100 Mztr. 77 fl. zu 10 fl. 10 fr., 700 Mztr. 77 fl. zu 10 fl. 30 fr., Alles per drei Monate. Serbischer: 260 Mztr. 76.4 fl. zu 9 fl. 30 kr., per drei Monate. Gerste 5—10 fr. billiger, man verkaufte: 200 Mztr. zu 6 fl. 15 kr., 200 Mztr. zu 6 fl. 25 kr., Beides per Kaffe.

Termin. Herbstweizen flau und weichend, Mais per Juni 3—4 fr., per Juli-August 8 fr., Hafer 3 fr. matter. Gehandelt wurde Vormittags Herbstweizen zu 10 fl. 75, 73, 72, 70, 68, 67, 73, 75 und 76 fr., Mais per Juni zu 6 fl. 65 fr., per Juli-August zu 6 fl. 70 fr. Nachmittags wurde Herbstweizen von 10 fl. 74 fr. bis 10 fl. 70 fr. abgegeben, blieb 10 fl. 70 fr. W.

In Produkten schwacher Verkehr; Fettwaare unverändert fest. Pflaumen, Termine fester, serbische Sachwaare per Oktober-November 18 fl. 52 kr. G., 18 fl. 75 kr. W., bosnische Sachwaare per Oktober-November 19 fl. 20 kr. G., 19 fl. 64 kr. W.; flavonische per September-Oktober zu 18 fl. 50 fr. geschlossener, blieb 18 1/2 fl. G., 18 1/4 fl. W.; Vanater 18 fl. 25 kr. G., 18 1/2 fr. W. Spiritus unverändert fest.

Die amtlichen Getreide-notirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen:

Table with 3 columns: Dual, Banater, Theiß. Rows 77, 78, 79, 80, 81 with corresponding prices.

Table with 3 columns: Dual, Pester Boden, Weihenburger. Rows 77, 78, 79, 80, 81 with corresponding prices.

Table with 3 columns: Roggen, Gerste, Futter, Brenner, Brauer, Hafer, Mais, Banater, anderer, Hirse. Rows with corresponding prices.

Budapest, 21. Juni. Schlachtviehmarkt vom 21. Juni. (Original-Bericht.) Hornvieh. Auftrieb 1465 Stück Groß- und 1073 Stück Kleinvieh; hievon wurden verkauft: 28 Stück Stiere, per Stück von 120 bis 150 fl., 725 Stück Ochsen, per Paar von 280 bis 340 fl., 440 Stück Schlachtkühe, per Paar von 160 bis 240 fl., 160 Stück Melkkühe, per Stück von 100 bis 170 fl., 112 Stück Büffel, per Paar von 220 bis 240 fl., 547 Stück Kälber, per Stück 16 bis 24 fl., 526 Stück Lämmer, das Paar von 4 fl. — fr. bis 6 fl. — fr., — Stück Schafe, das Paar von — fl. — fr. bis — fl. — fr.; D h j e n f l e i s c h per 100 Kilogr. von 55 fl. — fr. bis 58 fl. 50 kr., R u h f l e i s c h per 100 Kilogr. von 52 fl. — fr. bis 55 fl. 50 kr., K a l b f l e i s c h per 100 Kilogr. von 65 fl. — fr. bis 70 fl. — fr., B ü f f e l f l e i s c h per 100 Kilogr. von 49 fl. — fr. bis 52 fl. — fr.; r o h e r S p e c k per 100 Kilogr. von 68 fl. — fr. bis 73 fl. — fr., S c h w e i n e f e t t per 100 Kilogr. von 74 fl. — fr. bis 76 fl. — fr.

Verkehr der Fruchtschiffe.

Angelommen in Budapest: Propeller „Columbus“ des Panoceauer Konjortiums, beladen in Panoceva für Lazar Blau mit 795 Mztr. Weizen, 1009 Mztr. Hafer, 3274 Mztr. Mais und 13 Mztr. Hirse. — „Kinesem“ des M. W. Fischer, beladen in D. Földvár für Daniel Bid mit 129 Mztr. Weizen und 947 Mztr. Mais. — Propeller „Napredak“ des D. Mano, beladen in Panoceva für D. Mano mit 500 Mztr. Hafer, 3600 Mztr. Mais, 22 Mztr. Keps und 10 Mztr. Hirse. — „Eservenka“ des A. Velbach, beladen in Eservenka für A. Velbach mit 4400 Mztr. Weizen. — „Cetinje“ des M. Nikolic, beladen in Beicha für D. M. Amar mit 2700 Mztr. Hafer und 1137 Mztr. Mais. — Schleppe Nr. 12 der Geiringer und Berger, beladen in Baja für Herm. Popper u. Söhne mit 1400 Mztr. Weizen. — Schiff Nr. 8 der Geiringer und Berger, beladen in Baja für Schleifinger u. Polatovics mit 2106 Mztr. Weizen. — „Olga“ der Weiß u. Komp., beladen in Mohács für J. Bachrach mit 1120 Mztr. Weizen und 70 Mztr. Bohnen. — „Szarvas“ des J. Szekely, beladen in D. Bece für J. Szekely mit 772 Mztr. Weizen, 316 Mztr. Roggen und 5 Mztr. Hirse. — „Julie“ der Keller und Komp., beladen in Petrovohelo für J. Fischer mit 2651 Mztr. Weizen. — „Antal“ des L. Schleicher, beladen in Bács-Földvár für L. Schleicher mit 2729 Mztr. Mais. — Schleppe Nr. 7 der J. Egenhofer u. Komp., beladen in Baja für J. Bachrach mit 1862 Mztr. Weizen. — „Gyula“ des Stephan Boros, beladen in Moholy für M. J. Vojcsik mit 2400 Mztr. Keps. — „Juliana“ der E. Lohls Erben, beladen in Szibay für E. Lohls Erben mit 2300 Mztr. Weizen, 50 Mztr. Gerste und 1050 Mztr. Keps. — „Justine“ der Weiß und Komp., beladen in Szibay für J. Freund und Söhne mit 1417 Mztr. Weizen und 386 Mztr. Keps. — Schleppe „Archimedes“ des G. Gutentag, beladen in Tolna für J. Freund und Söhne mit 1244 Mztr. Weizen. — „Szeged“ des J. Vojcsik, beladen in Szibay für Herm. Popper und Söhne mit 1975 Mztr. Weizen. — „Békés“ des M. Ekes, beladen in Szentes für Brüder Reichensfeld mit 2550 Mztr. Weizen. — Schleppe Nr. 19 der Raaber Dampfschiffahrts-Gesellschaft, beladen in Drjova für D. M. Amar mit 1517 Mztr. Weizen, 1440 Mztr. Hafer und 505 Mztr. Negerzenter Mais. — Schleppe Nr. 39 der P. Luzenbacher's Nachfolger, beladen in Großbecker für Popper und Söhne mit 4014 Mztr. Mais. — Schleppe Nr. 41 der P. Luzenbacher's Nachfolger, beladen in Perlas für Straffer und König mit 235 Mztr. Hafer und 4000 Mztr. Mais. — Schleppe Nr. 39 der P. Luzenbacher's Nachfolger, beladen in Großbecker für Straffer und König mit 4253 Mztr. Mais. — Schleppe „Rosa“ des Franz Rosmayer, beladen in Baja für Berth. Weiß mit 491 Mztr. Roggen und 1751 Mztr. Hafer. Schleppe „Carolta“ der J. Freund's Söhne, beladen in Verbás für J. Freund's Söhne mit 2150 Mztr. Weizen. — Schleppe „Maria“ der J. Freund's Söhne, beladen in Paks für J. Freund's Söhne mit 1783 Mztr. Weizen. — Schleppe „Etelka“ des Max Stephanovics, beladen in Verbás für J. Popper und Söhne mit 1786 Mztr. Weizen.

Transitirt nach Raab: „Szt. Pál“ des Franz Lóth, beladen in Mako für Elias Keppich mit 2779 Mztr. Weizen. — „Margaretha“ des A. Velbach, beladen in Eservenka für A. Velbach mit 2000 Mztr. Hafer und 1800 Mztr. Mais. — Schleppe Nr. 16 der Raaber Dampfschiffahrts-Gesellschaft, beladen in Gr. Beeskerk für Alexander Wittmann mit 567 Mztr. Weizen, 2 Mztr. Gerste, 16 Mztr. Hafer und 2499 Mztr. Mais. — Propeller Nr. 6 der Raaber Dampfschiffahrts-Gesellschaft, beladen in Bázias für L. Pfeifer mit 3300 Mztr. Mais.

Transitirt nach Garbay: „Theresia“ des E. Fleischmann, beladen in Verbás für N. Popper mit 2382 Meterzenter Mais.

Fremdenliste.

Vom 21. Juni. Hotel National. Baron B. Kemény, Szt.-Erzsebet. — J. Magyary-Kossa sen., Gutsb., T. Hoff. — P. Mayer, Güterinspektor, sammt Gemahlin, Leichen. — Dr. J. Steiner, Kalocsa. — Frau A. Mocz, Gutsb., Kalocsa. — Frau J. Zaary, Gutsb., D. Földvár. — Frau J. Belis, Gutsb., sammt Sohn, D. Földvár. — B. Vajs, Professor, Stuhlweissenburg. — M. Reichard, Kaufm., Stuhlweissenburg. — P. Radulovicz, Beamter, Belgrad. — D. Kieger, Fabrikant, Jägerndorf. — S. Dobri, Weinhändler, Baja. — K. Fajekas, Kaufm., Baja. — J. Györy, Student, D. Földvár. — B. Def, Student, D. Földvár. — J. Kornis, Student, D. Földvár. — A. Ujváry, Student, D. Földvár. — J. Ujváry, Student, D. Földvár. — S. Lóth, Student, D. Földvár. — A. Fischer, Kaufm., Graz. — R. Breuer, Kaufm., Wien. — L. Müller, Kaufm., Wien. — J. Pollak, Kaufm., Preßburg. — L. Hartstein, Kaufm., Munkács. — J. Hartmann, Kaufm., Wien. Hotel Hungaria. C. Valori, Rentier, Frankreich. — Baron B. Nyáry, Gutsb., Bagonya. — G. Moskovics, Gutsb., Körtvéhes. — M. Jakabj, Gutsb., Lugos. — J. Regl, Gutsb., Raab. — A. Grünwald, Beamter, Steinamanger. — G. Rimmel, Ingenieur, Wien. — J. Anderl, Fabrikant, Wien. — A. Spitzer, Kaufm., Wien. — J. Franer, Kaufm., Wien. — P. Toll, Kaufm., Wien. — G. György, Kaufm., Wien. — J. Schusterics, Kaufm., Nagykároly. — J. Weiß, Kaufm., Szegedin. Hotel zum König von Ungarn. J. Bruggberger, Ministerialrath, Nagybánya. — W. Graf, Priv., Panoceva. — M. Krauß, Priv., Klauenburg. — G. Stojovics, Richter, Kula. — J. Matuzka, Notár, Liptau. — G. Kis, Pfarer, Laskony. — J. Baró, Beamter, Mthohl. — E. Ripperli, Advokaturkandidat, Neuhohl. — S. Deutsch, Baumeister, Szegedin. — J. Klacs, Fabrikant, London. — A. Singer, Kaufm., Bieltz. — J. Rosenberg, Kaufm., Berjeg. — A. Frieder, Kaufm., Baranno. Hotel zur Stadt Paris. St. Horarik, Priv., Neuhohl. — A. Feldheim, Priv., Brada. — G. Bod, Juwelier, Sillein. — J. Werner, Courier, Drjova. — F. Pelchaut, Beamter, Wien. — M. Marmorstein, Kaufm., Wien. — S. Weiß, Kaufm., Temesvár. — J. Munk, Kaufm., Tapolcsán. Hotel zur Stadt London. G. Leiner, Kaufm., Wien. — J. Klein, Kaufm., Wien. — J. Szupes, Kaufm., Biaki. — J. Szranes, Kaufm., Weinberg. — J. Neisat, Baumeister, Wien. — J. Szabó, Gutsb., Klauenburg. — J. Seifert, Buchhalter, Wien. — D. Czegha, Buchhalter, Lugos. — G. Prilekty, Beamter, Arad. Hotel zum goldenen Adler. J. Ban, Gutsb., Szabolcs. — L. Haugyás, Gutsb., Szony. — A. Snaßburger, Gutsb., T. Keve. — D. Bródy, Gutsb., Szt.-Péter. — G. Vordely, Gutsb., T. Hoff. — K. Szatmari, Gutsb., T. Hoff. — K. Rolf, Advokat, Lippa. — A. Trummel, Kaufm., N. Köros. Schmidt's Hotel Orient. P. Benedek, Gutsb., Szegedin. — L. Bacsó, Gutsb., Kunság. — B. Nagy, Gutsb., K. Pantos. — Dr. J. Patel, Arzt, sammt Gemahlin, M. Theresiopel. — Frau Feldek, Priv., Wien. — J. Farjas, Bergwerkspraktikant, Baskheg. — J. Nagy, Beamter, Miskolcz. — L. Dani, Gerichtsnotár, Sárkány. — Frau M. Harozdy, Priv., Debreczin. — Frau R. Keller, Kaufmangattin, Droschháza. — J. Gantel, Kaufm., Liptó-Szt.-Miklós. — G. Bártay, Priv., Eperies. — D. Behrmann, Kaufm., Wien. — S. Fuchs, Kaufm., Tolna. — J. Klein, Kaufm., Neograd. — K. Szabó, Dekonom, Kövesd. Marhal's Hotel zur Königin von England. Graf G. Teleky, Gutsb., Szatmar. — Graf A. Zichy, Gutsb., Somogy. — Baron Weisegotte, Konjul, Newyork. — Def. Scherrolles Kreuzpér, Gutsb., Großwardein. — M. Drbán, Gutsb., Lüttich. — B. Jamory, Gutsb., Komorn. — A. Jnfey, Gutsb., Kovácsháza. — S. Karay, Gutsb., Debreczin. — M. Dragonits, Gutsb., Debreczin. — M. Kondrissy, Priv., Neuhaj. — J. Jausz, Priv., Neuhaj. — A. Adamovits, Priv., Neuhaj. — K. Joannovics, Kaufm., Panoceva. — K. Theodosijevics, Kaufm., Panoceva. — Dr. L. Gal, Adv., Bepprim. — S. Müller, Priv., Wien. — J. Ratanovsly, Kaufm., Wien. — S. Blum, Kaufm., London. — B. Winterberg, Kaufm., Reichenberg. Hotel de l'Europe. Se. k. k. Hofeitz Erzherzog Albrecht. — Freiherr Vladimir v. Spinette, k. k. Oberst. — Freiherr Anton v. Malovez und Kofor, k. k. Major. — Markgraf Alexander Pallavicini, Domänenbesitzer, Schloss Jamnik. — Baronin G. de Graffenried, Priv., Paris. — Baron Berg, Gutsb., Tolna. — Mr. Charles Leberer, Gutsb., Newyork. — Mr. Elifio Mendes, Proprietär, Portugal. — Johann v. Resneck, Gutsb., Kronstadt. — W. Schedyter sammt Familie, Petersburg. — A. Stanovics, Gutsb., Beeskerk. — Mr. Raoul Mallet, Proprietär, Paris. — Alex. Lonovics, Gutsb., Eszanád. Hotel zum Jägerhorn. S. Szentmiklós, Gutsb., Gömör. — M. Kontolhy, Gutsb., D. Gyalá. — G. Földvár, Gutsb., Péteri. — F. Fogel, Direktor, Pötsdam. — E. Weis, Direktor, Wien. — R. Gaiber, Ingenieur, Wien. — F. Pernold, Kaufm., Wien. — D. Vidversdorfer, Kaufm., Wien. — S. Geiringer, Kaufm., Wien. — K. Britsch, Kaufm., Wien. — Ch. Lachmann, Kaufm., Berlin. — S. Feller, Kaufm., Berlin. Holzwarth's Hotel Froher. M. Koncz, Gutsb., Zemplin. — M. Bérczi, Schauspielerin, Kaposvár. — C. Weishahn, Unternehmer, Wien. — D. Wigand, Unternehmer, Wien. — J. Stengel, Unternehmer, Wien. — A. Kerstl, Priv., Wien. — J. Fischel, Kaufm., Wien. — F. Drell, Kaufm., Wien. — M. Heller, Kaufm., Turzoka. — K. Adler, Kaufm., Szt.-György. — M. Samaja, Kaufm., Trieste. — J. Silbermann, Kaufm., B. Csala. — A. Rosenthal, Kaufm., Eperies. — E. Luz, Kaufm., Eperies. — K. Schmidl, Kaufm., Gyöngyös. — S. Schmidl, Kaufm., Gyöngyös. — J. Guldec, Kaufm., Miskolcz. Hotel zum Erzherzog Stephan. S. Durchlaucht Fürst Wpplanty, griechischer Gesandter, Wien. — Viconte de Charuace, Bankier, Paris. — J. Eugenauz, Bankier, Paris. — L. Barthélemy, Ingenieur, Paris. — J. v. Nagy, Gutsb., Gyuro. — J. Minarics sammt Gemahlin, Professor, Moskau. — M. Def, Zuppektor, B. Almás. — J. Kadelburger, Kaufm., Kalafat. — D. Jakobs, Eisenwerksbesitzer, Hámor. — L. Frank, Beamter, Kis-Fend. — M. Schif, Dekonom, Torzfa. — M. Pacter, Kaufm., Debenburg. — H. Spitzer, Kaufm., Jzák. — J. Frankl, Kaufm., Wien. — S. Rijs, Beamter, Szegedin.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal.“

Auskünfte werden erteilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einbringung einer Retourmarke beantwortet.

Eine gut eingerichtete Greislerie
alter Posten, ist wegen vorgerücktem Alter der Besitzer sofort oder per 1. August zu übernehmen. Näh. in der Exp.

Eine Partie Makulatur-Papier
ist billig zu verkaufen. Näh. die Exp.

Möbliertes Zimmer
mit separatem Eingange, Leopoldstadt, sofort zu beziehen. Eventuell auch Verpflegung. Näh. die Exp.

Ein seit 30 Jahren bestehendes Eisengeschäft in einer lebhaften Stadt ist sofort zu verkaufen. Näheres erteilt die Expedition. 3543

Platzagenten, welche als solche schon mit Erfolg thätig waren und dies mit Zeugnissen nachweisen können, finden dauerndes Engagement gegen hohe Provision bei Singer, Waingasse 26. 3422

Ein großes schön und bequem möbliertes **Gassenzimmer** mit separatem Eingang ist per 1. Juli zu vermieten. Abt. in der Exp. sub „500.“ 3531

Buchwald's Vermittlungsbureau Raab sucht 4 tüchtige ältere Kommiss der Manufaktur- und Modewaarenbranche, gute Verkäufer, geschickte Portalkrämer, 30-40 fl. Gehalt monatlich und ganze Verpflegung. Reflektanten wollen ihre Offerte u. Photographie einbringen. Unter **Buchhalter**, der schon in einem Spezereigehäft thätig war, findet mit 60 fl. Gehalt sofort Anstellung. Hier suchen 3 dipl. Lehrerinnen, wie auch 2 Nivós Anstellung. 3567

Hausmeister
in den besten Jahren, der schon mehrere Jahre als Hausmeister bedienstet war, wünscht in einem größeren oder kleineren Hause unterzukommen. Näh. unter Chiffre „A. F.“ an die Exp.

Eine **Wäschepulveranstalt** mit ausgebreitetem Kundenkreis und einem Reinertragnis von fl. 2000 jährlich, wird unter günstigen Bedingungen zu verkaufen gesucht. Adresse in der Exp. 3584

Ein Bäckergeschäft, schön eingerichtet, jährlicher Konsum 150,000 Gulden, ist wegen Todesfall billig abzulösen. Näh. Waingasse 42, I. St. 18, bei J. Hans. 3610

Die in Promontor sich befindende **Schwimmenschule** des Wilhelm Eberhard in Promontor ist preiswürdig zu verkaufen oder zu verpachten. Näh. beim Eigentümer. 3605

Ein Praktikant aus gutem Hause wird aufgenommen bei Peter Fischer u. Ko., Hatvanergasse 16.

Platzagent, der bei Spezereihändlern gut eingeführt ist, wird gegen fix acceptirt. Wo? jagt die Exp. 3607

Gangbare **Greislerie**, belebte Gasse, mäßiger Zins, ist Familienverhältnisse halber sogleich zu verkaufen. Wo? jagt die Exp. 3608

Ein praktischer **Kaufmann** sucht eine Stelle als Magazinier oder Aufseher in einer Fabrik. Abt. in der Exp. 3619

Sonntag wurde ein **Sonnenjarm** gefunden. Näh. die Exp. 3620

Diplomirter **Hussmied,** welcher 2 Jahre die Thierarznei-Schule besucht hat, ist auch in allen Zweigen der Schmiedprovision tüchtig, sucht seine bisherige Stelle zu hohen Herrschaften bis 1. Oktober verändern. Geehrte Anträge unter „Hussmied“ an die Exp. 3583

Eine gebrauchte, jedoch in gutem Zustande befindliche 3-er oder 4-er Klasse neuer Konstruktion wird zu kaufen gesucht. Gest. Anträge an Rudolf Blau in Mohács. 3623

Pályázat. Egy okleveles tanító, ki az elemi tantárgyaknak magyar nyelven leendő tanítására képes, a heber tantárgyban gyakorolt, 400 frt. évi fizetéssel a turkevei izr. elemi iskolában f. é. szeptember 1-én felvétetik. Olyan nős pályázó, kinek neje az iskolabeli leány-növénydeknek kézi munkában oktatóst adhatna, előnyben részesül, és esetleg 500 frt. fizetést nyerhet. Pályázók bizonyítványukat f. é. augusztus hó 1-ig: **Ungár Lipót urnak, Turkevében** czimezzék. 3585

Zeitungsverfleißer oder Kolporteur in der Provinz, welche unser Blatt noch nicht haben, wollen uns ihre Adressen einreichen.

Einige Wohnungen und Gemölbe sind für **1. August** Radialstraße Nr. 4 zu vergeben.

Näheres Seatplatz Nr. 1, links, 2. St. in der **Kanzlei des Hausbesizers.** 3581

2 Erzieherinnen mit vorzüglichen Sprach- und Musikkenntnissen suchen unter bescheidenen Ansprüchen sofort Stellen. Zu sprechen Agentur Benetianer, Sandor-utca 46. 3625

In Klein-Pest ist ein Haus, aus hartem Material gebaut, Ziegel-Dach, bestehend aus einem schönen Zimmer, einer großen Küche, Stall, Garten, Erdgrund, billig zu verkaufen. Wo? jagt die Exp. 3622

Landgutwirthschaft 120 Joch, mit Wohnhaus und Stallungen, nahe zu Pest, ist zu verkaufen. Auskunft bei Koch Fülöp, Café Königin von England in Budapest. 3600

Spezereihandlungs-Kommiss. Ein junger Mann aus distinguirter Familie, praktischer Kommiss für Spezerei-, Eisen-, Kurzwaaren-Geschäft etc., der ungarischen, deutschen, theilweise auch der rumänischen Sprache, der einfachen Buchführung u. der Kalligraphie kundig, sucht in einem religiösen, soliden Hause, bei an Sabbath- und Festtagen ruhendem Geschäfte sofortige Anstellung. Näheres beim Ubrerrabbinate in Gyula-Fehérvár. 3328

Southern-Localität in der Theresienstadt zum Kohlenverfleiß, Brauntwein-schank oder jeder Art Werkstätte mit erforderlichenfalls größeren Nebenräumlichkeiten sogleich oder vom 1. August zu vermieten. Abt. in der Exp. 3630

Tüchtige **Platzagenten** mit guten Empfehlungen erhalten gegen fix und hohe Provision dauerndes Engagement bei Singer, Kerepesi ut 24. 3627

Eine Witwe wünscht zu einer alleinstehenden Dame oder Herrn baldigst als Haushälterin placirt zu werden. Abt. Lustigegasse 12, Th. Nr. 7. 3621

Wer liefert größere Partien **rohe starke Dörrbrühe**? Gest. Offerten sub „B.“ an die Exp. zu richten. 3626

Ein Mediziner, der auch Französisch unterrichtet kann, sucht als Erzieher eine Stelle, oder auch einzelne Stunden. Anträge sub „W. 100“ an die Exp. 3624

Eine norddeutsche geprüfte **Erzieherin,** ausgezeichnete Pianistin, perfect im Franz. und Engl.; eine erfahrene

Erzieherin, perfect im Franz., tüchtig im Engl., ausgezeichnete Pianistin (Konserbatoristin), ferner: eine norddeutsche geprüfte **Erzieherin** (Israelitin), perfect im Franz., Engl. und tüchtig in der Musik; eine

dipl. Französin, perfect im Engl., (wirkte mehrere Jahre in England), tüchtig in allen Handarbeiten, wie auch mehrere norddeutsche **Erzieherinnen,** tüchtig im Franz. und in der Musik und Handarbeiten, besonders empfehlenswerth zu jüngeren Kindern, und mehrere **ungarische Damen** wünschen sofort Stellung unter bescheidenen Ansprüchen durch Dorothea Grossé, nordd. gepr. Lehrerin, Budapest, Radialstraße 64, 2. St. 3609

Ein Fahr-Sessel, gebraucht, wird zu kaufen gesucht. Näh. die Exp. 3629

Eine tüchtige **Maschinen-Näherin** wird sofort aufgenommen. Näh. in der Exp. 3445

23,000 Gulden erster Satzposten auf ein Budapestischer Haus werden gesucht. Anträge sub „S.“ an die Exp. 3631

Ein Zimmer im Grünen ist sofort zu beziehen. Näh. die Exp. 3632

Zu verkaufen eine **billige Villa** aus freier Hand. Dieselbe liegt am schönsten Ort am Rande des Waldes, neugebaut, schöner Obstgarten und Weinkeller. Näh. die Exp. 3637

50 fl. Demjenigen, welcher einem jungen Mann einen anständigen Posten als Reisender oder Kommiss verschafft. Geneigte Anträge unter „S. S.“ Annoncen-Expedit 5. Bez., Promenadegasse Nr. 3.

Magazineur und 1 Intendant, werden sofort aufgenommen. Näh. durch das Annoncen-Expedit, Budapest, 5. Bez., Promenadegasse 3. 3633

Ein Pianino von renommirter deutscher Fabrik, mit starkem und klavvollem Tone, ist reell billig zu verkaufen. Näh. Alte-Postgasse 15, 3. St. 17. 3635

Ein Stutzflügel von renommirter Fabrik, sehr gut erhalten, ist wegen plötzlicher Abreise billig zu verkaufen. Näh. Realschulgasse 8, 2. St. Nr. 11. 3636

Bräutigamen empfiehlt sich eine alte, renommirte Budapestische Juwelier-Firma zum Einkaufe von **Bräutigamschenken** zudenbilligsten, festgesetzten Preisen, entweder gegen Theilzahlungen oder auf dreimonatlichen Kredit. Reflektanten werden gebeten, ihre Adressen unter „Sofid 583“ an die Exp. einzusenden. Discretion verbürgt! 3386

KRONDORFER SAUERBRUNNEN

„KRONPRINZESSIN STEFANIE-QUELLE.“

Triest 1882 Goldene Medaille.



Kohlensäurereiches, natürliches alcal. Tafelwasser, bewährt gegen Leiden der Athmungsorgane und des Magens.

Brunnen-Unternehmung KAHL & Co. in Krondorf bei Carlsbad. Erfrischungsgetränk mit Wein genossen, zu haben in allen Spezereihandlungen. Haupt-Depot in Budapest: Emmerling & Rabich, Kronprinzgasse.

HERREN und DAMEN, die eine neu gegründete, schöne illustrierte belletristische Zeitschrift ein ganzes Jahr hindurch unentgeltlich erhalten wollen, mögen ihre Adressen (mit Angabe von Namen, Stand oder Charakter) einbringen an die Administration der „Illustrirten Blätter für Stadt und Land.“ Wien, VIII., Alferstraße Nr. 47

Häuser-Renovirungen und Adaptirungen etc. werden preiswürdig, gründlich und rasch besorgt von **A. Greiner** Ingenieur, 163 Pfeifergasse Nr. 19.

Kühneraugen und Warzen beseitigt schmerzlos und sicher das Antylosin, ohne zu brennen oder zu schneiden. Nur echt zu beziehen: Apotheke zum Eiger in Wien, 9. Bez., Alferstraße 12, 1/2 Flac. 50 kr., ein ganzes 80 kr., für Postverpackung 10 kr. mehr. 15956

Nur 3 Gulden 300 Ds. Leppiche in reizendsten türkischen, weißt und buntfarbenen Mustern, 2 Meter lang, 1 1/2 Meter breit, müssen schlemmig geräumt werden und kosten per Stück nur 3 fl. sollfrei gegen Einzahlung od. Nachnahme. Bettvorlagen dazu passend, Paar 2 fl. **Adolf Sommerfeld,** Dresden. Wiederverkäufer sehr empfohlen. 245

Geheime Krankheiten jeder Art, insbesondere **Mannesschwäche hartnäckige Hautkrankheiten u. Frauenkrankheiten** etc. heilt unter Garantie auch noch so veraltete Formen. **Spezialist Dr. Pápai** Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, H.-Komitats-Physikus. 15207 Ordirt von 9-5 und 7-8 Uhr Abends. — Auch brieflich. **Budapest, Uvilágutca** (Neueme tgasse) 33, vis-à-vis Café Terenzy, I. Spod. Eingang an der Stiege rechts. **On parle français. English spoken**

Diese Anstalt wurde für ihre verdienstvollen Leistungen von der europäisch-wissenschaftlichen Gesellschaft in Paris mit der goldenen Medaille erster Klasse ausgezeichnet.

Raiselt zu haben das berühmte Wert zur Selbsthilfe: **„Die geschwächte Manneskraft.“**



Preis des Buches: 2 fl. 50 kr.

Geheime Krankheiten jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, selbst hartnäckige, so auch Mund- und Nasengeschwüre, Frauenkrankheiten werden nach einer und derselben bewährten Methode, wie der Vorgänger

J. WEISS, prakt. Arzt, in Militär- und Civilspitälern in unzähligen Fällen während einer langen Reihe von Jahren glänzend erproben, ohne Berufshilfe, unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges, stammend schnell gründlich geheilt von dem Spezialisten Dr. J. Epiger, Doktor der Medizin, g. kaiserlicher ottom. Militärarzt mehrerer Spitalsabtheilungen. **Ordinations-Anstalt:** **Budapest, Kronprinz-(Herren-)Gasse Nr. 8,** Eingang an der Stiege. Täglich Vormittags von 8 bis 11, Nachmittags von 1-5 und Abends von 7-8 Uhr. Honorirten Briefen wird entsprochen und auf Verlangen Medikamente besorgt.

AVISO.

Wegen Sicherstellung des Brod- und Fourage-Bedarfes:

- Für das 10. Husaren-Regiment während der Konzentration in Félégháza vom 24. Juli bis 4. August 1883;
- für das 4. und 10. Husaren-Regiment, dann eine leichte Artillerie-Batterie während der Dauer der Kavallerie-Brigade-Uebungen in Kesztemét und Félégháza vom 5. bis 9. August 1883, wird bei der k. l. Intendantz des 4. Korps zu Budapest am 28. Juni 1883, um 10 Uhr Vormittags, eine öffentliche Verhandlung mittelst schriftlicher, gesiegelter Offerte vorgenommen werden.

Die näheren Bedingungen können hieramts eingesehen werden. Budapest, am 20. Juni 1883. 243

K. l. Militär-Verpflegungs-Magazin.